This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

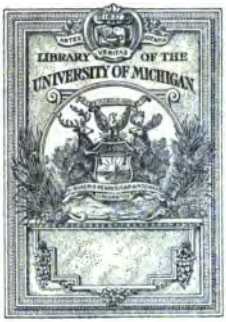
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

P
W·a

von Würzburg.
Jun. 1826.



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

SB
253
.S46

1125-2
PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Nachricht

von Erbauung und Zurichtung

des

feinen Flachſes,

wie ſolcher

zu denen Battiſten, Brabanter Spitzen, und der feinen Leinwand in Holland, Flandern und Frankreich gefertiget und verarbeitet wird.

Ingleichen von

der ſeit dem Jahr 1764. in Schottland eingeführten Methode,

neues und ungebauetes Land

mit wenig Koſten anzubauen.

Aus Engliſchen Urkunden geſammlet

von

Joh. Gotth. Seiferth.

Dresden, 1780.

In der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

Reclass 10-3-40 Phys 2

Einleitung.

Diese zwey ökonomischen Materien hat man, ob sie gleich verschiedene Punkte der Landwirthschaft behandeln, um dessentwillen vor gut befunden in ein Bändchen zusammen drucken zu lassen, weil man sie zu mehrerer Bequemlichkeit und Nutzen für den Leser, vornämlich den Landmann, in die einfachste Kürze zusammen gezogen hat.

Was nun das Erste: den Flachsbau anbelanget, so habe ich längst gewünschet, daß dieser so überaus nützliche Artickel, in Deutschland mit rechter Thätigkeit möchte angefangen und betrieben werden, weil nicht nur die wichtigsten Manufakturen davon abhangen, sondern der Landmann auch durch dessen Erbauung desto mehr Gewinnst von einem Theile seiner Felder ziehen kann.

Man sollte sich wundern, warum in diesem Lande ein so ungemein wichtiger Artickel, als die Cultur einer Sache, die im Commerzio und Gewerbe fast alle übrige Handlungsartickel übertrifft, so gänzlich

verabsäumet, oder doch in dem unvollkommensten Zustande gelassen worden; und daß man den ganzen Vortheil davon nur Flandern, Holland und Frankreich überläßt, da sich doch unser Clima und unsere Landesart, in allen Stücken, noch viel besser dazu schickt, als eines von jenen Ländern.

Wenn man aber vollends unsere gewohnte Art nicht nur in der Cultur, sondern auch in Behandlung und Zubereitung des Flachses selbst, ansiehet, worunter nebst andern Dingen auch die so verderbliche und gefährliche Dörrung desselben in Backöfen gehöret, so muß man sich noch viel mehr verwundern.

Weil es nun vergebens wäre, eine Sache zu unternehmen und anzurathen, ohne solche recht anzufangen und gründlich zu verstehen, so ist es vor allen Dingen nöthig, zu allererst wenigstens die offenbarsten Fehler anzuzeigen, die uns von dem Genuß eines so großen Gewerbes bis hieher so weit entfernet haben, weil in solchen die ganzen Ursachen beruhen, warum die Erbauung des Flachses zu allen Zeiten so gänzlich verabsäumet, und dem Lande die davon abhangenden so sehr wichtigen Handlungs- und Manufaktur-Artickel entzogen worden. Denn alsdenn und auf solche Maaße können die hier sämmtlich angezeigten Mittel, dieses reiche Gewerbe in Deutschland herzustellen, mit einem erwünschten Fortgange unternommen und bewerkstelliget werden.

Die erste Ursache ist, weil der Flachs so selten geräth, und dahero niemand waget, solchen in Menge zu bauen, sondern ein jeder nur höchstens etwas

was weniges vors Haus zu säen pfleget: Und wenn er auch ja einmal recht schön lang und wohl gerathen sollte, so leget er sich, und hat man alsdenn wieder nichts als Schaden; und was dergleichen Dinge mehr sind.

Dieses wenige zeiget schon an, daß man weder in dem einen noch dem andern wisse, woran man sey, und keine derer Ursachen verstehe, woher alles dieses kommt. Gleichwohl ist es ganz gewiß, daß alle diese Dinge ihre ganz einfachen Ursachen haben, wenn man sich die Mühe nehmen will, solche einzusehen.

Warum der Flachs einmal geräth und das andere mal nicht, ist die Ursache, daß man keine gewissen bestimmten Regeln hat, in der Zurichtung des Landes, in dem dazu schicklichen Boden, Saatzeit, Wartung ꝛc.

Warum er einmal kurz, das andere mal lang wächset, lieget gemeiniglich am Saamen, bisweilen auch am Boden und an der Zurichtung des Ackers.

Das Legen desselben aber zu verhindern, beruhet auf einer geringen Manipulation, die hauptsächlich in diesem Traktat angezeiget wird.

Wenn man nun von der Zurichtung des Ackers, der Art des dazu schicklichen Bodens, Wählung und Kenntniß des Saamens, Saatzeit, Wartung und allen denen wenigen dazu erforderlichen Dingen unterrichtet ist, so fallen sogleich alle diese Mängel und Gefährnisse hinweg, und ist alsdenn diese Cultur nicht mehr unter die unsichern und

nichts bedeutenden Sachen zu rechnen, sondern sie wird eine der reichsten, sichersten und wichtigsten Unternehmungen vor den Landmann sowohl, als den Handelsmann und Manufakturisten.

Alles dieses ist in diesem Traktate deutlich, vollständig und aufrichtig angezeiget, und noch mehr als dieses. Denn hier findet der Landmann die durch anderer Leute Kosten und Erfahrungen allbereits bestätigten Regeln umsonst entdecket und mitgetheilet, denen er nunmehro sicher folgen kann, und nach welchen ihm sein Flachs allemal gerathen wird; die allgemeinen Casus fortuitos des Wetterschadens nur ausgenommen.

Er findet aber auch zugleich das Geheimniß, anstatt kurzen, groben und schlechten Flachses, den feinsten, längsten und zartesten Flachs, und zwar in mehr als sechsfacher Menge als jenen, und der im Werthe jenen vielmal übersteiget, vor eben die Arbeit und eben die Kosten zu erbauen, mit allen Handgriffen und Vortheilen, gründlich und aufrichtig in diesem Buche angezeiget und mitgetheilet.

Außer diesen dem Landmanne so ersprießlichen Vortheilen aber, entstehen auch dem Lande, durch die davon unmittelbar abhangenden verschiedenen Manufakturen, in Battist, Spitzen, feinester Leinwand und Zwirn, noch weit größere Vortheile, weil diese die vornehmsten Artickel, sowohl zum allgemeinen Gewerbe und Nahrung, als zum eigentlichen inn- und ausländischen Commerzio darreichen.

Durch deren Veranstaltung haben wir alsdenn nicht mehr nöthig, unser Geld vor holländische Leinwand

wand aus dem Lande zu schicken, noch uns sogar des Zwirns und Garnes aus andern Ländern zu erholen, weil wir beydes besser zu Hause fertigen, und alsdenn jene mit besserer Leinwand und bessern Zwirn versorgen können, sobald wir den Flachs dazu zu erbauen gelernet haben.

Denn ich werde zu seiner Zeit anzeigen, warum selbst die so berühmte holländische Leinwand so leichte bricht, und keinesweges mehr von der Güte und Dauer ist, als sie vor zwanzig Jahren gewesen. Sie bauen zwar den Flachs recht, aber sie verderben denselben, so wie selbst das Garn, nicht nur in der Zurichtung, sondern auch die Leinwand in der Bleiche und der Appretur. Es geschiehet dieses durch gewisse neue Künsteleyen und vermeinte neue Vortheile, die nichts taugen, und die ihren Ursprung von allen denen vorhergegangenen Fehlern haben.

In der großen Irrländischen Manufaktur, und noch mehr in einigen Englischen Landmanufakturen, ist man auf eben diese Mängel gerathen. Allein hiervon soll zu seiner Zeit ein mehreres gesagt werden.

Es enthält aber dieser Traktat vom Flachsbau um dessentwillen zwey verschiedene Instructionen, nämlich eine vor den Manufakturisten, und die andere vor den Landmann, weil

1.) es nöthig ist, daß ein großer Manufakturist einen Theil seines Flachses, zu denen feinesten Arbeiten, selbst baue und zurichte, der Landmann aber in verschiedenen Dingen theils andere, theils mehrere Anweisungen bedarf, die jenem schon bekannt, oder nicht so nothwendig sind.

2.) Weil meine Original-Urkunden eben diese Methode befolgen, denen ich, als durch die Erfahrung festgesetzten und bewährten Regeln, genau zu folgen der Nothwendigkeit erachtet.

Es bestehen aber diese Urkunden in verschiedenen, von denen großen Societäten in Engelland und Schottland, auf Befehl der Obrigkeit ausgegebenen Instructionen an die sämmtlichen Einwohner des Landes, worinnen dieselben der Französischen berühmten Battist- und Spitzen-Manufakturisten, Mlls. Corbeaux & Comp. eigene Methode zum Grunde geleget, und diese eigentlich zur Instruction vor die Manufakturisten publiciret haben; hiernächst aber eine andere Instruction auch noch vor den Landmann insbesondere, unter eben der Genehmigung im Druck bekannt machen lassen.

Durch diese Mittel und durch eine thätige Betreibung dieser Anstalten und Verordnungen, sind nun die zwey großen Leinwand-Manufakturen in Schottland und Irrland, in wenig Jahren zu einem solchen Umfang gediehen, daß man dergleichen nirgends gegenwärtig besser findet, dergestalt, daß sich auch durch die großen Ermunterungen dieser Societäten, diese obbenannten Französischen Manufacturisten selbst in Schottland niedergelassen und etabliret haben, wo sie die hier beschriebene Cultur des Flachses sowohl, als die Fertigung ihrer schönen Waaren mit großem Fortgange betreiben.

Diese Exempel sind es, denen ich hier nachzufolgen Anleitung gebe, und solche Vortheile sind es, zu denen uns die gegenwärtige Anweisung führet.

Durch

Durch dieſe Handleitung iſt nun ein jeder im Stande den Flachsbau ſowohl zu ſeinem eigenen als des Landes Beſten, mit großem Vortheile zu betreiben. Man erhält dadurch, vor eben die Arbeit und Koſten eine weit größere Menge Flachſes als ſonſt: Man erhält aber auch einen ſolchen zarten, langen, und ſeidenreichen Flachs, welcher viel theurer bezahlt wird als der gemeine, und welcher zu denen koſtbarſten Produkten, als Battiſt, Brabanter Spitzen, und feinſter Leinwand, vornämlich auch zu dem ſo raren und koſtbaren feinen Zwirn dienet. Und da ſowohl die ganze Behandlung, wie dieſer Flachs erbauet, als die Art und Weiſe, wie er zubereitet wird, mit allen Umſtänden klärlich und aufrichtig angezeiget iſt, ſo iſt kein Zweifel, daß ſich ein jeder dieſen Vortheil zu Nutze machen, und dieſer nützliche Entzweck durch öffentliche Anſtalten und Maaßregeln werde unterſtützet werden.

Der Andere, dieſem beygefügte Traktat, enthält zwar einen von jenem unterſchiedenen Gegenſtand der Landwirthſchaft, nämlich:

Ungebauetes Land in kurzer Zeit und mit wenig Koſten in den beſten Stand zu ſetzen, und ſolches zu dem reichſten Kornfelde und Grasland zu machen.

Man wird aber denſelben von nicht wenigerer Erheblichkeit und Nutzen finden, dergeſtalt, daß ich mir nicht getraue zu entſcheiden, welche von beyden Materien, in Anſehung des Gemeinnützigen, den Vorzug behaupten ſollte.

Der Schauplatz dieser interessanten Behandlung ist in Schottland. Man weiß, daß dieses Land jederzeit, zumal weil es noch ein eigenes Königreich war, und noch lange hernach, in einem sehr armseligen Zustande der Landwirthschaft gewesen, und nur seit wenig Jahren zu dem jetzigen ungemeinen Flor des Ackerbaues und der Viehzucht gelanget ist. Die wahre Ursache und das einzige Hinderniß, warum diese Anbauung und Verbesserung immer seit so vielen Jahrhunderten unterblieben, da doch die Einwohner desselben ein so vollkommenes Muster davon bey ihren Nachbarn in Engelland vor sich gehabt, ist zuverläßig bekannt. Es war nämlich nichts anders, als das rauhe nördliche Clima: eben diese so allgemeine, in denen meisten andern Ländern gangbare, und gemeiniglich nur in der Einbildung und auf Vorurtheilen beruhende Ursache. Bis man endlich diesem uralten Vorurtheile Gewalt that, die Hand ans Werk legte, und mit erstaunendem Succeß und Fortgang die Verbesserung im Getreide- und Grasbau, in wenig Jahren zu Stande brachte; dergestalt, daß man anjetzo, anstatt, wie sonst, viele Meilen durch wüste Länder zu reisen, nichts als die reichsten, fruchtbarsten Felder und Weiden antrifft.

Man befolgte aber das Unternehmen nicht nach der alten Gewohnheit oder Landesart, sondern man entschloß sich gleich Anfangs auch die ganze Methode der Nachbarn, in Bestellung und Behandlung der Felder, auf das genaueste zu befolgen. Und durch diese kluge Nachahmung geschahe es, daß man auch den Endzweck ganz und dergestalt erhielt, daß sie es gegenwärtig ihren Nachbarn selbst in manchen Stücken

cken zuvorthun. Der Acker liefert nicht nur eben so reichlich seine Früchte in die Scheune, sondern das Getreide schüttet auch gemeiniglich noch reichlicher im Ausdrusch, als es an den meisten Orten in Engelland thut. Das Gras wächset, nachdem sie ihre Felder nach der Methode ihrer Nachbarn auch hierinnen behandeln, eben so reichlich auf ihren angebrachten Aeckern und Fluhren, als in Engelland.

Hierdurch haben sie den so unschätzbaren Vortheil erlanget, daß, anstatt einer sehr kleinen ärmlichen Art Rindviehes, dergleichen ich noch ein Ueberbleibsel in denen Orckney-Inseln gesehen habe, die nicht größer als ein jähriges Kalb sind, sie nunmehro ein sehr starkes und beynahe eben so großes Vieh erziehen, als in Engelland, so wie man es etwa in der Schweiz hat, eine Kuh von ordinairer Größe vor 50 und 60 Thal. unsers Geldes, welche vorhero, von ihrer Nationalzucht, kaum 12 Thaler werth war. Damit erlangeten sie nun alle die Vortheile, die von einer starken und vermehrten Viehzucht nicht nur im Ackerbau entstehen, sondern sie machen auch einen unglaublichen Gewinn mit dem Viehhandel, welches sie in erstaunender Menge alle Jahre nach Engelland und bis nach London treiben, weil man in Engelland selbst das Schottländische Fleisch, als zärter und schmackhafter, allem andern vorziehet, solches auch vornämlich zum Einsalzen und Räuchern vor die Flotten und über See, dauerhafter und besonders vorzüglich ist.

Ich setze diese kurze Geschichte des Schottländischen Ackerbaues und ihrer Viehzucht nicht ohne Ursache

ſache dieſem Traktate voraus. Wir haben, glaub ich, nur gar zu viel Urſache ein Exempel daran zu nehmen, und uns an der Macht der älteſten Vorurtheile, die ein ſo großes, ſo gutes, und ſo unmöglich ſcheinendes, und dennoch ſo ſicheres und ſo leicht zu bewürkendes Unternehmen, ſo viele Jahrhunderte bis auf unſere gegenwärtigen Zeiten, verhindert haben, zu ſpiegeln. Denn wir ſind in der That noch viel weniger in dem Falle wie Schottland, weil unſere Entſchuldigungen oder Hinderniſſe, warum wir es nicht auch ſo machen, viel weniger erheblich, folglich unſere Vorurtheile viel ſtärker und weniger gegründet ſind, als jene. Jene hatten die Bedenken eines kalten und unfruchtbaren Klima vor ſich, welches, da es neun Grad weiter gegen Norden lieget als das unſerige, und ſieben Grad weiter von Engelland, von dem Mittelpunkte des einen gegen das andere gerechnet, ihrer Furcht zum wenigſten eine viel vernünftigere Wahrſcheinlichkeit gab, an dem Succeß des Unternehmens zu zweifeln. Wir, die wir auch keine andere Entſchuldigung haben, als das Clima, daß wir nicht eben ſo reiche Felder haben, und eben ſo fette Weiden daraus machen können, haben weit weniger Grund und Wahrſcheinlichkeit zur Entſchuldigung, oder vielmehr gar keine, vor uns, weil unſer Clima um vielmal beſſer iſt, als jenes.

Es bleibt uns alſo keine andere Entſchuldigung übrig als unſere Landesart. Was iſt aber Landesart anders, als die von langen Zeiten her eingeführte Gewohnheit, unſere Felder auf dieſe und keine andere Weiſe zu behandeln. Und was iſt alſo dieſe Landesart

art anders, als ein altes mächtiges Vorurtheil: Eben so wie wir das Exempel davon gleich jetzt vor Augen gesehen haben.

Wenn wir unsere Felder in drey Jahren einmal (ärmlich genung) düngen, und finden, daß sie nach dreyen Jahren eben so mager, dürftig und ausgezehret, ja noch ärmer sind als sie Anfangs gewesen, und daß kein Gras drauf wachsen will; sollte uns dieses nicht lehren, daß die Sache an etwas liegen müsse, und daß die Natur entweder uns, oder wir die Natur beleidigen?

Wenn wir wissen, daß andere Leute, unter viel unfreundlichern Himmelsgegenden, von viel geringern Boden, reiche Felder und fette Weiden erlangen, sollte uns dieses nicht unsers Irrthums überzeugen und beweisen, daß der Fehler nicht an der Natur und der Himmelsgegend, sondern an uns liege?

Wenn uns überall und in allen Gegenden des Landes der Dünger mangelt, und dieser Mangel einem jeden und zu allen Zeiten bekannt gewesen, sollten wir nicht die Ursache dieses Mangels entdecken, ja mit Händen greifen können?

Wenn unser Vieh in Deutschland wenig Futter hat, und dahero zu der armseligsten ausgearteten Zucht gediehen ist, die in einer Gegend der Welt anzutreffen, auch alle die daher entstehenden Produkte, an Butter, Käse, Fleisch und Häuten, keine Handlungs-Artickel abgeben wollen; Ja, wenn es doch wenigstens begreiflich seyn muß, daß eben von dieser elenden Viehzucht der Mangel des Düngers herrühret, und daß uns also das erste und ganze Fundament des Ackerbaues ermangelt: Sollten wir

nicht

nicht endlich inne werden, daß unsere Landesart ein ganz handgreiflicher alter Irrthum ist, der selbst wider die Gesetze der Natur laufen müsse, weil diese ja sonst das Gras überall wachsen lässet.

Wenn wir nun weniger Feld unter den Pflug legten, und daraus mit unserm Dünger und besserer Ackerung einen reichen und starken Boden machten, dem übrigen Lande aber indessen nicht nur etwas Ruhe gäben, sondern auch solches zur Weide vor unser dürftiges Vieh, auch wohl zu Erlangung etwas Winterfutters, nutzten; nach etlichen Jahren aber diese ausgeruheten Felder eben so mit reichlichem Dünger und besserer Ackerarbeit behandelten, die vorigen aber in gutem angebrachten Stande nun auch zu Graslande machten, und dadurch reiche und fette Weiden, eine größere Anzahl und stärkeres Vieh, auch vornämlich dadurch eine viel größere Menge Dünger erhielten, solchergestalt aber auf einer wenigern Fläche oder Anzahl Felder dreymal mehr Getreide erbaueten, als wir vorhero von unserer größern Menge armer Felder erlanget haben; und wenn wir vor unser starkes und fettes Vieh nunmehro 40 Thaler, anstatt 12 Thaler bekämen, von solchen aber auch herrliche und weit mehrere Produkte erzeugten; Würde dieses der Natur und Klugheit nicht weit mehr gemäß, und uns überaus mehr vortheilhaft seyn?

In diesen wenigen und jedem Landmanne begreiflichen Dingen bestehet gleichwohl die ganze Kunst und das ganze Geheimniß, wodurch diese erstaunende Veränderung im ganzen Königreiche Schottland in wenig Jahren zuwege gebracht worden.

Und

Und darinnen beruhet auch die Urſache, warum ich dieſen kleinen Traktat erwählet habe, um damit einen Begriff von der Sache auf dem kürzeſten Wege an die Hand zu geben, und dadurch den Grund zu unſerer Verbeſſerung des Ackerbaues und der Viehzucht zu legen.

Wir wiſſen, daß durch eine Menge weitläuftiger Schriften in der Oekonomie, noch nie etwas iſt ausgerichtet worden, weil die urſprünglichen Mängel unſerer Landwirthſchaft darinnen nicht zu finden ſind, ſondern das Gebäude immer auf dem mangelhaften Grunde ſtehen geblieben iſt. Vielleicht kann mit einer kurzen Schrift, welche nicht nur dieſe Fehler überzeugend darſtellet und begreiflich machet, ſondern auch die Verbeſſerungen praktiſch anzeiget und an die Hand giebt, mehr Nutzen geſchaffet werden. Eine kurzgefaßte Schrift kann ein jeder leicht im Gedächtniſſe behalten, auch ſolche mit wenig Mühe leſen und wiederleſen. Man bleibt allezeit bey einer und nur der Sache unwandelbar ſtehen, die, wenn ſie befolget wird, den ganzen Endzweck bewürket. Und wenn auch in der Folge mehrere und eigentlichere Anweiſungen erfordert oder verlanget werden ſollten, ſo können auch dieſe in eben der Kürze bald bekannt gemacht, und auf dieſe Weiſe einem jeden, und der Sache auf alle Fälle, ein Genüge geleiſtet werden.

Und da überhaupt die Sache zugleich für den armen Landmann beſtimmet iſt, ſo dienet ein kurzgefaßter Inbegriff derſelben deſto mehr zu deſſen Endzweck, weil er ſich ſolchergeſtalt dieſer nützlichen Anweiſung zugleich um einen geringen Preiß erholen kann.

Was

Was aber den Nutzen anbelangt, den man damit zu schaffen hoffet, und den Endzweck, den man dadurch zum Besten des Vaterlandes zu erhalten suchet, dieses stellet man eines jeden rechtschaffenen Lesers bester Beurtheilung anheim.

Ich habe mich aber einer wörtlichen Uebersetzung in keinem von beyden Werken bedienen können, theils weil die Sachen in denen Originalen nicht in der Ordnung und Deutlichkeit abgefasset sind, als zu einer systematischen Abhandlung, womit ich den Inhalt derselben vorgetragen habe, erfordert wird; theils aber und vornämlich um durch diesen Vortrag die Sache einem jeden Leser, insonderheit meinen ungelehrten Lesern, desto eher zur Anwendung bequem und begreiflich zu machen.

Uebrigens habe ich die Erste Abhandlung, vom **Flachsbau**, unter der Benennung des **Ersten**, die andere aber, von **Anbauung des Landes**, als den **Zweyten Theil** angeführet.

Der **Erste Theil vom Flachsbau** enthält **Drey Abschnitte**.

Der **Erste Abschnitt** handelt von der Erbauung und Zurichtung des feinen Flachses, wie solches dem Manufakturisten zu wissen nöthig ist; und enthält folgende Sieben Kapitel:

Im 1sten Kapitel wird angezeiget, was vor Boden zu der Erbauung des Flachses zu erwählen, wie das Feld zuzurichten und zu bestellen, auch wenn der Lein gesäet wird, und wenn er zu jäten ist.

Im

Im 2ten Kap. wird die eigentliche Behandlung dieses Flachses entdecket, daß er lang und zart wachse, und sich dennoch niemals legen könne.

Im 3ten Kap. Zu welcher Zeit und auf was Weise der Flachs gerauft werden muß.

Im 4. Kap. Wie der Flachs, nachdem er gerauft ist, getrocknet oder geröstet wird, und was ihn verdirbt.

Das 5te Kap. Wie der Flachs, nach der Röstung, gewässert wird.

Das 6te Kap. Wie dieser feine Flachs, ohne Hecheln, vollends zum Spinnen fertig gemacht wird, daß er sofort entweder dem Manufakturisten oder dem Kaufmann zum Handel diene.

Das 7te Kap. zeiget die eigentliche Theorie und die gründlichen Ursachen an, warum der auf diese Weise erbauete Flachs so lang und zart wachse, und woher er diese feine seidenreiche Zartheit, nicht nur durch die Cultur selbst, sondern auch ferner durch die Wartung und die Zurichtung, überkomme, nebst noch einigen Handgriffen und Vortheilen.

Der Zweyte Abschnitt enthält die allgemeine Instruktion vor den Landmann insonderheit, auf was Maaße ein jeder dergleichen feinen Flachs in Menge bauen und solchen als ein Kaufmannsguth zurichten und verfeinern solle: und begreifet zwölf Kapitel.

Das 1ste Kapitel handelt vom Leinsaamen, und wie dessen Güte zu erkennen.

Das 2te Kap. Was für Feldarten sich zum Flachsbau schicken, und darzu zu erwählen sind.

Das 3te Kap. Wie der Acker zu bestellen und zuzurichten.

Das 4. Kap. Was bey dem Säen des Leines in Acht zu nehmen.

Das 5te Kap. Vom Jäten des jungen Flachses.
Das 6te Kap. Zu welcher Zeit und auf was Weise der Flachs soll geraufet werden.
Das 7te Kap. Wie mit dem Flachse zu verfahren, nachdem er geraufet ist, und ehe er von den Knoten gerüffelt wird.
Das 8te Kap. Wie das Rüffeln geschehen solle.
Das 9te Kap. Von Reinmachung und Gewinnung des Saamens oder Leines.
Das 10te Kap. Wie der Flachs zu behandeln, nachdem er gerüffelt und ehe er gewässert wird.
Das 11te Kap. Wie die Wässerung des Flachses geschiehet.
Das 12te Kap. Wie der Flachs nach der Wässerung zu behandeln.

Der dritte Abschnitt enthält verschiedene Erfahrungen und Anmerkungen, welche man von Zeit zu Zeit bey der Behandlung des Flachses vor dienlich und vortheilhaft erfunden, insonderheit auch eine kurze Anzeige durch was vor Mittel und Anstalten der Flachsbau sowohl als die, davon abhangenden Manufakturen, verbessert, vermehret, und in Flor gebracht worden.

Diesem folget endlich der Zweyte Theil von Anbauung neuen und ungebaueten Landes, wie dasselbe mit großen Vortheil von einem jeden Eigenthümer in kurzer Zeit zu dem reichsten Kornfelde und Graslande zu machen ist; mit richtigen hauswirthschaftlichen Berechnungen sowohl der Unkosten, als des daher alljährlich anwachsenden Gewinnes; wobey zugleich die sämmtlichen Summen und Produkte nach dem hiesigen Geldbetrag ausgerechnet und angegeben, und die dasigen Getreyde- auch Feldmaase zu denen hiesigen Landesmaaßen reduciret sind.

Vom

Vom Flachsbau.

Erſter Abſchnitt.

Von Erbauung und Zurichtung des Flachſes, inſonderheit vor den Manufakturiſten.

Erſtes Kapitel.

Was vor Land zu Erbauung des Flachſes zu erwählen, wie das Feld zuzurichten und zu beſtellen, auch wenn der Lein zu ſäen und der Flachs zu jäten iſt.

Der Flachs oder Lein erfordert ein zwar leichtes, etwas ſandiges, aber keinesweges mager oder geringes Land; der Boden muß vielmehr ſehr wohl angebracht ſeyn, weil nicht leicht ein Land zu reich und zu fruchtbar vor den Flachs ſeyn kann, dergeſtalt, daß

man allezeit das beste Feld, oder wenigstens so gut als man es vermag, zu diesen Saamen erwählen soll.

Ein wohlangebrachter Sommer- oder Brachacker, schicket sich am besten zum Leinsäen.

Ingleichen ein Acker, welcher im nächstvergangenen Herbste Erdäpfel oder Rüben getragen hat.

Hat man nun die Wahl in dergleichen Feldern, so thut man wohl, dasjenige Stück dazu zu nehmen, welches nahe an einem Holze oder Busche lieget, um das Reißholz, welches man nach Anweisung des nächstfolgenden Kapitels darzu nöthig hat, bey der Hand zu haben.

Was nun hiernächst die Bestellung des Feldes betrifft, so geschiehet solches folgendermaßen, nämlich:

Man soll dem Acker zu Ende des Septembers oder im Anfange des Octobers die erste Furche geben, nachdem man ihn erst mit ein wenig kurzen Dünger bestreuet hat, als wozu der heißeste Mist von Tauben, Hünern und allen Federvieh, am besten ist.

Die andere Furche kann man ihm im Januar oder Februar geben, nachdem nämlich der Boden durch den harten Winterfrost fein mürbe geworden ist.

Die dritte und letzte Zurichtung geschiehet nun zur Saatzeit. Hier muß der Acker ganz milde gearbeitet und recht wohl geegget werden, so daß keine Klöser bleiben, sondern der Acker so eben und fein als ein Gartenbeet sey. Darum sollen hier keine Beete und Furchen gemacht werden, wie man mit andern

Fel-

Feldern zu thun pfleget. Wobey insonderheit zu merken, daß man niemals ackere oder egge, wenn der Boden naß ist.

Die rechte und beste Saatzeit vor den Lein ist zu Anfange des Aprils, und zwar bey feinen trocknen Wetter.

Es ist aber zu Erzeugung eines so feinen und langen Flachses, als es hier geschehen soll, diejenige Menge Saamen, welche nach dem gemeinen haußwirthlichen Brauch geseet wird, nicht hinlänglich, sondern es wird zum wenigsten doppelt so viel, nämlich anstatt ein Viertheil zwey Viertheil Lein erfordert; Ja, wenn der Boden recht stark und gut ist, so erfordert es noch mehr als die Hälfte. Und thut man ja am besten, daß man es am Saamen nicht ermangeln lasse, weil man aus der Folge sehen wird, daß je mehr man hineinstreuet, desto reicher hat man die Erndte einer kostbaren Waare zu gewarten, welche hier hauptsächlich von der Menge Saamen abhängt, daferne nur das Land in seiner behörigen Kraft ist.

So bald der Saame untergeegget ist, so wird der Acker, daferne er nicht naß ist, alsobald gewalzet, und wird dieses vor eines der nöthigsten Dinge gehalten und anempfohlen. (Ob ich wohl den besondern Nutzen und Nothwendigkeit davon nicht einsehe, weil dadurch der Mildigkeit des Erdreichs, woran am meisten gelegen ist, ohnfehlbar mehr geschadet als genutzet wird.)

Und nun ist weiter nichts mehr dabey zu verrichten, bis der junge Flachs 3 Zoll heran gewachsen ist. Denn

alsdenn muß er fleißig und so rein als möglich von allem Unkraute gejätet werden; welches dann von behutsamen und fleißigen Leuthen geschehen soll, die sich möglichst in acht nehmen, sowohl die Zertretung des Flachses, als die Ausreißung der jungen Pflanzen mit samt dem Unkraute, wohl zu vermeiden, weil sonst mehr Schaden als Gutes damit gethan wird. Daher es auch Leute giebt, die, wenn sie sehen, daß das Unkraut nicht sehr häufig vorhanden ist, oder wenn sie ihren Acker schon vormals offt vom Unkraute gereiniget, und ihm auch zur jetzigen Saat eine gute Bestellung gegeben haben, die Jätung nicht gern gestatten, weil sie glauben, daß mehr von den jungen Pflanzen niedergetreten wird, als das Unkraut etwa verdämmen kann. Welche Meynung auch, zumal wo der Saamen so dicke als hier gesäet ist, ohnfehlbar die sicherste und vorzüglichste ist.

Ueberhaupt aber ist zu wissen, daß daferne der Lein in einen vorjährigen Rüb- oder Erdäpfel-Acker ist gesäet worden, und derselbe die Eingangs vorgeschriebene Bestellung erhalten hat, man gar wenig vom Unkraute wird zu befahren haben.

Das zweyte Kapitel.

Entdecket die eigentliche Behandlung und Manipulation, vermittelst welcher der Flachs sehr lang und zart in die Höhe wachsen muß, und sich dennoch niemals legen kann.

Weil an dieser Anstalt das meiste gelegen, und darauf der Succeß eines so sehr nutzbaren Endzwecks haupt-

hauptsächlich beruhet, so ist nöthig, dieselbe etwas deutlicher und umständlicher zu beschreiben, als es in der Original-Direktion geschehen. Es wird aber die Sache folgendermaßen angestellet, nämlich:

Zu allererst muß man eine Menge gegabelte oder zwießlichte Pflöcker von Reißholz haben. (Etwa zwey oder drey Schock, nach Größe des Ackers.) Diese Pflöcker sind etwa anderthalb Zoll dicke, unten zugespitzt, damit sie leicht und fest in die Erde gestecket werden können. Sie müssen, wenn sie in die Erde gestecket sind, mit ihrem Stamm-Ende, ohne die Gabel, noch 6 bis 7 Zoll über den jungen Flachs hervorragen, und die beyden Gabel-Enden müssen auch 5 bis 6 Zoll lang seyn. Wenn sie nun 6 Zoll in der Erde stecken, und von der Erde bis ans Gabel-Ende 10 Zoll lang sind, so wird ein jeder solcher Pflock, mit dem Gabel-Ende, in allem 21 bis 22 Zoll lang seyn. Nämlich das ganze Stamm-Ende 16 Zoll, und die Gabel oder Zwiefel 6 Zoll.

Dessen Figur ist also:

Diese Gabelpflöcker werden in gerader Linie auf dem Flachsfelde, jeder 5 bis 6 Fuß von einander feste gestecket, so lang als das Feld ist. Wenn man mit einer Reihe in die Länge fertig ist, so fängt man mit der andern Reihe, welche etwa 3 oder 4 Fuß von der ersten entfernet ist, an, und stecket sie, in besagtem Abstande von der ersten Reihe, ebenfalls die ganze Länge des Ackers hinaus, nämlich wie in der ersten, jeder

Pflock fünf bis sechs Fuß von einander. Und also thut man mit der dritten, vierten und folgenden Reihen, so viel die Breite des Ackers erfordert, allezeit eine Reihe von der andern drey bis vier Fuß abstehend.

Wenn dieses geschehen, so hat man eine Menge lange dünne Stangen bey der Hand, von zwölf, funfzehn oder mehr Fuß Länge; diese legt man in die Gabelpflöcker, wie sie der Länge nach gesteckt seyn, und so viel die Länge des Ackers von einem Ende zum andern erfordert. Enthält nun der Acker zwanzig Reihen Pflöcker, so wird man eben so viel Reihen Stangen, nach der Länge des Ackers, haben, deren jede drey bis vier Fuß von der andern entfernet ist.

Nun legt man auf diese Stangen in die Queere von einer zur andern Reißholz, welches folglich nach der Breite derer Reihen, vier bis fünf Fuß lang seyn muß. Dieses muß so dichte als möglich geleget werden, und zu dem Ende nimmt man solche Aeste oder Reisig, welches recht viel kleine Aestchen hat, und leget sie fein dichte und ordentlich zusammen, damit sie ein ziemlich ebenes Lager formiren. Diejenigen Aestchen aber, die etwa zu sehr in die Höhe ragen sollten, schneidet man ab.

Damit ist nun die Arbeit bis zu völliger Anwachsung oder Erndte des Flachses, geendiget, und wird das ganze Flachsfeld als mit Reisig bedecket erscheinen, ob es gleich auf 6 bis 7 Zoll von dem jungen Flachse abstehet.

In wenig Tagen wird nun der junge Flachs mit seinen zarten Spitzen durch dieses Reißigbette hindurch dringen, und jeder Stengel mit Macht in die Höhe treiben, mit seinen unzähligen dünnen und geraden Hälmchen aber gleichsam einen dicken Wald formiren, ohne daß sich doch jemals ein einziges derselben wird legen können.

Hierbey ist noch anzumerken:

1.) Daß alle diejenigen Aestchen des Reißholzes, die etwa über 12 bis 15 Zoll über das Lager in die Höhe reichen, so weit abgeschnitten werden müssen.

2.) Daß es zu dem Ende und zu Förderung der Sache sehr dienlich seyn wird, daß man das Reißholz etliche Wochen oder Monathe vorher in einem Haufen über einander lege und dasselbe mit einem Klotze bedecke oder beschwehre, damit es sich solchergestalt selbst in die Breite zusammen drücke, und sodann, wenn es trocken ist, in dieser Form sich alsobald ganz eben und dichte auf den Stangen zusammen legen lasse, wodurch in einer halben Stunde mehr gefördert wird, als man mit grünen Reisige in zwey Stunden thun dürfte, auch dadurch die Sache auf einmal schicklich von statten gehet.

3.) Daß alle Sorten Reißholz dazu angehen, außer das von Eichenholze, weil dieses den Flachs färbet und beschädiget.

4.) Daß die Niedertretung des jungen Flachses dabey gar wohl und völlig könne vermieden werden, wenn man alle die drey Sorten des erforderlichen Holzes, nämlich die Gabelpflöcker, die Stangen und das Reißholz, schon in Bereitschaft und gleich bey der Hand hat, um jedes paar Stangen, sobald sie geleget sind, sogleich mit dem Reißholze zu belegen, und damit das hin und wieder Handthieren zu vermeiden.

5.) Daß, obwohl die Original-Direktion besaget, daß keine Beete und Furchen auf dem Acker gemachet werden sollen, es dennoch nöthig und besser gethan seyn wird, daß man aller acht oder zwölf Fuß eine Furche lasse, um hernach in diesen Furchen die obbeschriebene Arbeit, mit Einstekkung der Pflöcker und Legung des Reißigbettes, ohne einigen Schaden des Flachses, zu bewerkstelligen.

6.) Daß diese Arbeit sogleich nach dem Jäten, oder wenn der junge Flachs drey Zoll lang ist, geschehen müsse.

Uebrigens ist diese ganze jetzt angezeigte Arbeit, wenn man alles bey der Hand hat, eine so leichte Sache, daß ein großes Stück Feld in weniger als einem Tage fertig werden kann.

Man lasse sich endlich diese wenige Mühe nicht verdrießen, weil sie sich mit einem schönen und reichlichen Gewinn belohnet, wie man bald in der Folge sehen wird; zumal da dieses Reißigbette noch viel mehrere

Dien-

Dienſte thut, wovon man ſich aus dem 7ten Kapitel belehren kann, wohin man den Leſer um der Kürze willen verweiſet.

Das dritte Kapitel.

Zu welcher Zeit und auf was Weiſe der Flachs geraufet werden ſolle.

Auf dieſen Umſtand kömmt faſt alles an, um einen rechten weichen, zarten und ſeidenreichen Flachs zu erlangen; nämlich, daß er zu rechter Zeit ausgerauſet werde, und weder zu jung und unreif, noch zu alt und überſtändig ſey.

Das Kennzeichen nun, wenn es die rechte Zeit ſey ihn zu raufen, iſt dieſes, daß

1.) der Saamen juſt zu ſeiner völligen Größe gelanget ſey,

2.) ehe noch der Stengel gelb wird.

Dieſe Kennzeichen äußern ſich nun in wenig Tagen, nachdem der Flachs meiſtens verblühet hat, und ſind gar leicht wahrzunehmen, theils an der Vollkommenheit der Knoten, theils an der Farbe der Stengel, wenn ihre grüne Farbe etwas weniges anfangen will zu bleichen.

Die Manier ihn zu raufen iſt dieſe, daß man juſt über dem Lager des Reißholzes eine Handvoll feſt anfaſſe, und ſolche gerade über ſich herausziehe: da man denn mit der andern Hand helfen kann, daß das Reißholz nicht mit von ſeiner Stelle gezogen und in Unord-

hung gebracht werde; vornämlich aber, daß die Stengel des Flachses selbst unverwirret in ihrer völligen Ordnung verbleiben.

Jede Handvoll wird sodann ganz gerade auf das erledigte Reißholzläger geleget, und dabey sorgfältig vermieden, daß nichts verwirret und keine Stengel verwüstet werden.

Ist es nun ein stiller und feiner Tag, so kann man den Flachs, wenn er alle gerauset ist, vier oder fünf Stunden also auf dem Lager liegen lassen, alsdenn aber muß er herein unter oder nächst einen offenen Schuppen, so nahe als möglich bey der Scheune, geschaffet werden, damit er alsobald, im Fall es regnen solte, ins Trockne und unter Dach gebracht werden könne, weil so gar viel an dessen Bewahrung vor der Nässe gelegen ist.

Bey dem Raufen ist annoch übrig zu erinnern, daß diejenigen Halme, die etwa an denen äußersten Seiten des Reißholzlagers heraufgewachsen sind, ohne durch dasselbe hindurch zu gehen, von einer ziemlich gröbern und rauhern Art seyn werden, als der übrige Flachs ist; dahero diese Stengel aparte hinweg zu nehmen und nicht unter den übrigen feinen Flachs zu bringen sind, weil auch dieser wenige Theil eine große Menge des andern verringern würde, wenn er bey der Zurichtung mit unter jenen käme. Denn es würde hernach im Spinnen einen ungleichen Faden verursachen, welches ein großer Schade wäre, und dahero mit aller Sorgfalt zu vermeiden ist, zumal da es so leicht verhütet

werden

werden kann. Und hieraus wird man im Voraus schon einen kleinen Wink haben, worinnen das so wunderbare Geheimniß bestehe, den kostbaren so egalen und feinen Zwirn zu machen, davon wir dieser Orte sogar keinen Begriff haben.

Daferne auch etwa durch einen Zufall mitten im Felde an einigen Orten grober Flachs sollte gefunden werden, welches zwar selten und nur alsdenn geschehen kann, wenn das Reißholz nicht dichte und wohl aufgeleget worden, oder sich sonst von seinem Lager etwas verschoben hat, so muß dieser Theil grober Flachs ebenfalls allein auf die Seite geleget werden. Und ist dieses eine ganz leichte Sache wahrzunehmen, weil sich derselbe alsobald von dem ganz feinen Flachse, sowohl in der Länge als Stärke gar sehr unterscheidet, folglich auch von einem jeden gemeinen Arbeiter in Obacht genommen werden kann.

Das vierte Kapitel.

Wie der Flachs, nachdem er gerauset ist, zu behandeln und in Acht zu nehmen, auch zu dörren oder zu trocknen sey, und was ihn verdirbet.

Wenn nun der Flachs in seinen Gebunden vom Felde herein geschaffet worden, so wird er unter einen Schuppen oder andern reinlichen Platz, so nahe als möglich bey der Scheune, ordentlich niedergeleget, die Gebunde aber sogleich geöffnet und der Flachs ausgebreitet; und wenn das Wetter gut ist, kann er also vier bis fünf Tage liegen bleiben. Sobald es aber regnen,

nen, oder mit Regen drohen sollte, muß man ihn sogleich in die Scheune aufs Tenne schaffen, woselbst man ebenfalls die Gebunde löset, und fleißig verhütet, daß er nicht zu dicke über einander liegen und sich erhitzen möge: denn dadurch werden die überaus zarten Fasern dieses Flachses alsobald verbrannt, harte und braun, wodurch er nicht nur die Farbe, sondern seine Zähigkeit und ganze Güte verliehret.

Diese Methode, ihn also gelinde zu trocknen, und in sich selbst dörren oder rösten zu lassen, muß nun so lange continuiret werden, bis er vollkommen zäh und trocken und außer aller Gefahr ist, sich ferner zu erhitzen. Wobey denn allemal dieses die einzige und größte Sorge ist, daß er nicht naß werde.

Daferne es aber dennoch geschehen sollte, daß durch einfallendes und beständig anhaltendes Regenwetter, es unvermeidlich wäre, den Flachs der nassen Witterung auszusetzen, so ist es besser, ihn auf dem Grase ausgebreitet liegen zu lassen, damit er wenigstens durch die Luft bald wieder ausgetrocknet werde, als ihn naß aufzubinden und unter Dach zu bringen. Denn wenn er auch nur einmal naß geworden ist, so darf er, weil er noch naß, niemals zusammen gebunden werden, weil er dadurch unvermeidlich schwarz und unscheinbar, und zu allen feinen Arbeiten verdorben und untüchtig wird, dahero dieses vor allen Dingen, und noch mehr als der Regen und die Nässe selbst zu vermeiden ist.

Wenn

Wenn aber das Wetter günstig und man so glücklich ist, ihn vor der ersten Nässe zu bewahren, so soll man sich die Mühe alsdenn nicht verdrüßen lassen, ihn auch über Nachts jedesmal unter das Dach zu bringen, weil, wenn es auch in der Nacht nicht regnen sollte, es allzuviel Schade wäre, ihn den feuchten Thau und Nachtluft ausgesetzt seyn zu lassen, als wodurch er, ohne Nothwendigkeit, einen Theil seiner Schönheit und Vollkommenheit verliehren würde.

Diejenigen, die den Werth und Seltenheit eines also bereiteten Flachses wissen, beobachten dahero diese Regeln ohne Ausnahme und mit der allergrößten Sorgfalt, und sehen die wenige Arbeit, ihn des Nachts in die Scheune, und des Morgens wieder auf Gras schaffen zu lassen, gerne nicht an, wenn ihnen das Wetter und Glück so günstig gewesen, ihn vom Anfange vor der Nässe bewahret zu haben; zumahl die Arbeit nur wenig, etwa zwey bis drey Tage währet, weil die so dünnen und zarten Stengel viel eher austrocknen als im groben Flachse geschiehet. Sein weiser Seidenglanz beweiset auch dem Kaufmanne sogleich, daß der Flachs auf diese Weise behandelt worden, und daß er also zu der ersten und theuersten Sorte gehöre, weil ein anderer weder diese Farbe noch Güte haben und überkommen kann.

Wenn nun der Flachs völlig trocken und dürre ist, so kann man ihn so lange an einem trocknen Orte, auf dem Boden, Kammer oder in der Scheune aufbehalten, bis man ihn durch die übrige Arbeit gehen lässet; denn

denn nun erhitzet er sich nicht mehr so leichte, und ist keiner Gefahr mehr ausgesetzet, als daß man ihn nicht nachläßig vermodern und feuchte werden lasse.

Weil es aber nun auch vonnöthen, daß man den Flachs von seinen Knoten und Saamen entledige, so ist es nöthig, auch diese Arbeit vor die Hand zu nehmen und zu wissen, auf was Weise solches geschehen solle.

Man pfleget nämlich diesen Flachs nicht zu rüffeln, wie es mit dem gemeinen Flachse geschiehet, sondern man schläget die Knoten mit einem runden Klöppel oder Schlägel herunter, welches in der Scheune oder einem andern bequemen Orte geschehen kann.

Diejenigen aber, die ihn dennoch rüffeln, verlieh-ren dadurch einen großen Theil der besten und zartesten Enden, geschweige daß die Halme selbst dabey öfters mit herausgezogen, zerrissen werden, und verlohren gehen, der übrige Theil auch selbst dabey zerknüllet und in Unordnung gebracht wird.

Nachdem aber diese Regel bey allen denen übrigen und vorhergehenden Behandlungen im Raufen, Binden, Breiten und Trocknen, so sorgfältig beobachtet worden, den Flachs ganz und unverworren zu behalten: so wäre es unbillig und schädlich ihn bey der letzten Arbeit ohne Noth also zu mißhandeln; daher o das Rüffeln desselben von denen meisten verworfen wird.

Um dessentwillen wird auch in der Original-Direktion ausdrücklich angewiesen, daß man bey allen denen nur erwähnten Behandlungen, die Wurzeln allezeit

lezeit so genau und gerade zusammen legen solle, als es möglich, weil, wenn diese in Ordnung liegen, der Stengel unfehlbar auch unverworren in seiner Lage verbleiben wird.

Die Gebunde sowohl bey der ersten, als bey allen übrigen Operationen, müssen nicht dicker seyn, als man sie ungefähr mit beyden Händen umspannen kann.

Das fünfte Kapitel.

Wie nun der Flachs zu wässern ist.

Dieses ist eine der merkwürdigsten Arbeiten, die mit dem Flachse vorzunehmen sind, dahero nöthig ist, dieselbe deutlich und vollständig zu beschreiben.

Die Zeit, wenn es zu geschehen pfleget, ist zwar sobald die Knoten herunter seyn, daferne man gemeynet ist, den Flachs noch dieses Jahr zu wässern; da es aber die Zeit, einfallende Kälte, oder andere Dinge verhindern sollten, so mag ein jeder diese Verrichtung nach Willkühr bis auf das nächste Frühjahr oder Sommer anstehen lassen, weil der Flachs nunmehro in seinem jetzigen Zustande aufbehalten werden kann so lange man will. Ja, wenn man die Sache mit Vortheil und recht sicher verrichten will, so thut man besser, eine feine Witterung im nächsten Jahre darzu abzuwarten. Doch mag der Leser hiervon das 7te Kapitel im 2ten Abschnitte nachsehen, allwo der Autor der Original-Direktion es vor besser hält, diese Arbeit nicht zum folgenden Jahre zu verschieben.

Das Wasser nun, so sich am besten hierzu schicket, ist ein weiches Brunnen- oder anderes laufendes reines Bachwässerlein. Jedoch kann auch ein jedes Fluß- Teich- und Wiesenwasser darzu dienen, wenn es nur rein ist; hingegen hat man alle mineralische oder gar metallische Wasser zu vermeiden, denn diese würden den Flachs eben so verderben, als ein Eisenmaal die Leinwand. Ein mit gemeinen Salze oder mit Salpeter sehr geschwängertes Wasser schicket sich auch nicht hierzu, weil dieses die öhlichten oder harzigen Theile, welche dem Flachse seine Zähig- und Festigkeit geben, zerstöhret und auflöset. Um dieser Ursache willen ist es dem Flachse so schädlich, wenn er lange im Regen lieget, weil dieser mit dergleichen Salze sehr angefüllet ist. Und daher kommt es auch, daß manche Leinewand zwar schön weiß, fernicht und untadelhaft aussiehet, beym Gebrauch aber findet es sich, daß sie bald bricht und nicht hält.

Ein reines Wasser hingegen hält selbst dergleichen viscose Theile in sich, wie der Flachs, schicket sich dahero wohl zu dieser Zubereitung, indem es zwar die Fasern des Flachses weich und zart machet, aber seiner Zähigkeit nicht schadet, vielmehr solche bewahret.

Hieraus kann man nun urtheilen, daß viel auf die Eigenschaft des Wassers hierbey ankommt. Daher soll auch an solchen Orten, wo kein gutes Wasser ist, weder die Wässerung des Flachses, noch die Bleichung der Leinwand angestellet werden. Hingegen können diejenigen, die dem ohngeachtet diesem schönen Flachs-

bau

bau obliegen wollen, ob sie gleich in einer solchen Gegend wohnen, dennoch nichts dabey verliehren, weil ihnen ein jeder Flachshändler oder großer Manufakturiste ihren Flachs eben so gerne abnehmen wird, als wenn er gewässert und zugerichtet wäre, weil sie von der rechten Güte desselben in seinem rohen getrockneten Zustande desto sicherer urtheilen können.

Was nun die Operation des Wässerns selbst betrifft, so ist das erste Stück, so dazu erfordert wird, die Grube, darinnen der Flachs gewässert wird. Diese muß nun drey oder vier Monate vorher gemacht seyn, ehe die Arbeit geschiehet. Sie muß also gelegen seyn, daß kein ander faul noch unrein Wasser, auch keine Fluthen von Regengüssen dazu kommen können. Sie muß zum wenigsten fünf Fuß tief, oben neun bis zehn, zu unterst sieben bis acht Fuß breit seyn. Die Länge kann mehr oder weniger seyn, nachdem es die Menge des Flachses erfordert. Es muß nur ein sehr kleines Rinnlein Wasser hinein fließen, und dieses, wenn der Flachs hineingeleget und die Grube voll ist, am andern Ende ungehindert wieder abfließen können.

Ferner muß man etwa ein Dutzend Pfähle haben, drey bis vier Zoll dick und sechs bis sieben Ellen lang. An einem jeden Pfahle macht man oben einen Haaken feste, der sich etwas unterwärts lenket. Dieser Haaken muß just etliche Zoll unter der Oberfläche des Wassers, folglich fünf Fuß von dem Boden entfernet seyn, wenn nämlich die Grube fünf Fuß tief ist. Denn diese Pfähle mit ihren Haaken dienen den Flachs just 3 Zoll

unterm Waſſer zu halten, wie man ſogleich aus der folgenden Beſchreibung erſehen wird. Dieſe Pfähle werden, wenn der Flachs in die Grube geleget werden ſoll, an beyden Seiten der Grube etwa fünf Fuß von einander geſtellet und ſind unten zugeſpitzet, um einige Haltung in der Erde zu haben.

Nun bringet man den Flachs in ſeinen Gebunden zur Grube, welche, wie man ſchon zu Ende vorigen Kapitels erinnert hat, ungefähr ſo dicke ſind, als man mit beyden Händen umſpannen kann, und auf folgende Weiſe in große Gebunde zuſammen gepacket werden. Nämlich: Erſtlich legt man drey Strohſeile, oder, wenn man will, Stricke, auf die Erde, auf dieſe legt man erſt zwey Gebündlein Flachs, dergeſtalt, daß ſie einander gegen über liegen, und mit dem Spitzen-Ende eines das andere faſt bis auf die Hälfte übergreife, die Wurzel-Enden aber auswendig zu ſtehen kommen; neben dieſe legt man wieder zwey Gebündlein in eben der Geſtalt und Lage, und wenn man will, kann man noch zwey darzu auf die Erde neben die andere Reihe legen, welches alſo die erſte Schicht ſeyn wird, in welcher ſechs Gebündlein Flachs enthalten ſind. Auf dieſe erſte Schicht werden nun wieder ſechs Gebündlein juſt in eben der Stellung geleget, daß die Wurzel-Enden auswendig ſtehen, welches die zweyte Schicht iſt; und auf dieſe kommen wieder ſechs Gebündlein, eben wie die vorigen, zu liegen, welches die dritte Schicht iſt. Denket man nun daß die Gebunde nicht zu groß und ſchwer werden, ſo leget man auf dieſe dritte Schicht noch eine Schicht von ſechs Gebündlein Flachſes,

ses, dergestalt, daß das ganze Paquet oder Gebund ziemlich eine Elle breit und auf fünf Viertheil Ellen hoch seyn wird. Alsdenn bindet man es mit denen drey Seilen zu, nämlich eines in der Mitte und eines an beyden Enden, und ziehet die Seile ja nicht zu feste zusammen, weil sonst das Wasser nicht so leichtlich hindurchdringen könnte, als es hierzu erforderlich ist. Endlich wickelt man das ganze Paquet fein locker in Stroh ein, so ists fertig in die Grube geleget zu werden; und wenn man allen Flachs in dergleichen Paquete eingepacket hat, so leget man sie mit der breiten Seite allemal zu unterst, jedes über und neben einander hinein, und in solcher Ordnung, daß man versichert seyn könne, solche nach geschehener Wässerung, wenn sie schwer und voll Wasser seyn werden, wieder ganz und unbeschädigt heraus nehmen zu können.

Bey dem Einlegen ist noch zu erinnern:

1.) Daß kein Paquet oder Gebund auf die bloße Erde zu liegen komme, sondern entweder reingeschälte Holzstäbe, oder Strohwische, untergelegt werden müssen.

2.) Daß sie zwar sehr ordentlich und gerade eines über das andere in die Höhe geleget werden, aber kein Gebund nahe bey dem andern liegen, sondern zwischen jeden zehn bis zwölf Zoll Raum verbleiben solle; dieses ist nicht nur zu desto besserer Wässerung dienlich, sondern auch wegen der Wiederaushebung derselben nach geendigter Wässerung, unumgänglich nöthig; denn weil sie auf-

quellen, so würden sie sich, wenn sie enge beysammen lägen, zusammenpressen, und da sie zumal schwer geworden, unmöglich wieder heraus zu nehmen seyn, ohne alles in Stücken zu reißen und zu verderben. (Dahero dürfte es wohl am dienlichsten seyn, wenn man die Gebunde Mauerweise legte, nämlich daß eines das andere geräumig übergreife.)

Nachdem nun die Grube so weit vollgeleget als nöthig, nämlich nicht höher als daß das Wasser allemal drey bis vier Zoll über die Gebunde gehe, so werden zwey Bäume in der Länge unter die Haaken derer an beyden Seiten stehenden Pfähle, eingeschoben, und wenn solche festgeleget sind, so schiebet man fünf oder sechs Queerhölzer, welche just so lang seyn als die Breite der Grube erfordert, unter diese zwey Bäume hinein; denn also werden diese Queerhölzer den Flachs allezeit unter Wasser halten, so daß es allezeit wenigstens drey bis vier Zoll hoch über die Gebunde fließe.

Endlich läßt man das Wasser hinein, und zwar daß es nur durch eine schmahle Rinne, ganz rein und ohne an den Seiten hinunter zu waschen, hineinlaufe; wobey nun ferner nichts mehr zu observiren ist, als daß das Wasser allezeit und ohne Aufhören laufe, daß kein unrein Wasser noch Regenfluthen dazu kommen, daß die Flachsgebunde allezeit drey bis vier Zoll unterm Wasser stehen, und daß am andern Ende das Wasser ungehindert ablaufen könne.

Damit

Damit nun der Leſer alle Theile dieſer letzten Behandlung auf einmal überſehen und ſolche recht verſtehen könne, ſo wird ſolche in folgenden wenigen Zeilen noch einmal wiederholet und vor Augen geleget, nämlich: zuerſt wird die Grube gemacht, und zwar etliche Monate vorher; alsdenn werden die Seitenpfähle mit ihren vorhin beſchriebenen Haaken hineingeſetzet; unter dieſe Haaken werden zwey Stangen oder Bäume in die Länge eingeſchoben, auf jeder Seite eine Stange; nun werden die Flachsgebunde gemacht mit Stroh umwunden, und auf Holzſtäbe oder Strohwiſche in die Grube geleget; wenn ſie vollgeleget iſt, ſo werden die Queerhölzer eingeſchoben, ſo daß ſie mit ihren Enden unter die beyden Seitenbäume zu paſſen kommen, und juſt queer über die Grube reichen. Endlich wird das Waſſer eingelaſſen.

Die eigentliche Zeit wie lange der Flachs alſo im Waſſer bleiben müſſe, kann nicht auf einen Tag beſtimmet werden, weil dieſes größten Theils auf die Jahrszeit und Witterung ankommt, auch ſehr von der Eigenſchaft des Waſſers, ob es weich oder hart, warm oder kalt ſey, abhanget.

So iſt es auch ein großer Unterſchied, ob der Flachs fein oder grob iſt, weil, ſo viel aus der Beſchreibung zu erſehen, der feine viel eher weich und fertig wird, als der grobe. Dahero darf auch nicht grober und feiner Flachs zugleich eingeleget werden, man müßte es denn alſo anſtellen, daß der feine eher könne herausgenommen werden, ohne einen oder den andern damit in Unordnung zu bringen.

Es weiß aber ein jeder Flachsbauer gar wohl, wenn es Zeit ist, seinen Flachs herauszunehmen, dergestalt, daß die Erfahrung hierinnen eines jeden beste Lehrmeisterinn ist.

Damit aber der Leser sich auch hiervon einen richtigen Begriff machen könne, so ist der Gebrauch dieser, daß ein jeder Hauswirth, welcher seinen Flachs eingewässert hat, von Zeit zu Zeit einen Stengel herauszieht und solchen untersuchet, ob der Flachs recht sey. Und dieses thut er alle zwey oder drey Tage.

Das Kennzeichen nun ist vornehmlich dieses: daß, wenn man ihn in der Hand oder zwischen den Fingern reibet oder drücket, die Rinde leicht abgehe, der Flachs aber schön weich und zart, und dennoch feste und zähe sey.

Ein mehrers von diesen Kennzeichen und Handgriffen, auch verschiedenen andern Vorsichten, die dabey beobachtet werden mögen, wird der Leser im 2ten Abschnitte finden, allwo hauptsächlich vor den Landmann alle diese Unterweisungen hinlänglich angezeiget sind.

Nur ist noch vornehmlich vor den Battist-Manufakturisten dieses zur Nachricht vorgeschrieben, daß nämlich derjenige von diesem seinen Flachse, welcher zu besonders weichen und zarten Garne dienen soll, so wie es zum Battist erfordert wird, erstlich noch etliche Tage lang auf einen grünen mit kurzen Grase bewachsenen Platz gebreitet werden müsse, ehe er ins Wasser kommt. Denn dadurch wird er noch viel zarter, und bekommt

einen

einen wunderbaren seidenreichen Glanz und Farbe. Man untersuchet sodann, obangezeigter Maaßen, von Zeit zu Zeit, durch Herausziehung eines Stengels, wenn er recht und genug gewässert seyn werde, und man wird bald finden, ob er länger oder weniger Zeit als der übrige im Wesser bleiben müsse.

Derjenige Flachs aber, welcher zu feinen Zwirn, Kahn, Spitzen, oder der feinesten Leinewand dienen soll, bedarf dieser nur angezeigten Vorbereitung nicht, sondern darf nur wie gewöhnlich geröstet seyn, ehe er ins Wasser kommt. Er ist aber dem ohngeachtet über die Maaßen feiner als aller anderer des besten gemeinen Flachses, und ist eben derjenige, woraus der so theure allerfeineste Zwirn gesponnen wird, ingleichen woraus die kostbaren Brabander Spitzen, und nur die allerfeineste und theuerste Leinwand gefertiget wird; daher es nicht zu wundern, warum dergleichen Flachs so rar ist, und um einen so hohen Preiß verkaufet wird.

Und um dieser Ursache willen wird es in der Original-Direktion so dringend anbefohlen, daß man einen dermaßen erbaueten Flachs gleich Anfangs vor allen Regen und Nässe zu bewahren, alle mögliche Sorgfalt anwenden solle. Denn Regen und Regenwasser stühlet und beizet diejenige Oeligkeit und Resinum aus dem Flachse heraus, von welcher er seine Zähigkeit hat, und welche zu einem sehr zarten Faden unumgänglich erforderlich ist.

Das sechste Kapitel.

Wie dieser feine Flachs nunmehro, ohne Hecheln, bis zum Spinnen fertig gemacht und zubereitet wird, daß er sofort für den Manufakturisten sowohl als den Kaufmann gerecht ist.

Dieser feine Flachs bekommt nun, gleichwie in seiner bisherigen Behandlung, also auch in dieser letzten Arbeit, eine von dem gemeinen Flachse ganz unterschiedene Zurichtung, und geschiehet folgender maßen:

Erstlich, wenn er aus dem Wasser kommt, werden die großen Gebunde alsobald in reines fließendes Wasser geworfen und wohl abgespület, damit aller Schlamm und Erdreich, welches sich während der Zeit in der Wassergrube gesammlet und hinein geleget hat, wieder davon komme. Alsdenn bindet man diese Gebunde auf, nimmt jedes Flachsbündlein behutsam heraus, und spühlet ein jedes für sich nochmals in reinem Wasser recht wohl aus; jedoch daß hierbey vornehmlich alle Behutsamkeit gebraucht werde, die Halme nicht zu verwirren.

Wenn dieses geschehen, so läßt man erst das Wasser etwas abtrauffen, und bringt sie sogleich auf einen reinen grünen Platz, und läßt sie an der Sonne gänzlich trocken werden, welches an einem warmen Tage in wenig Stunden geschehen kann. Dahero auch diese Verrichtung nicht anders als bey schönem Wetter vorzunehmen ist.

Sobald nun der sämmtliche Flachs recht völlig trocken ist, so machet man wieder Bündlein daraus, und bringet sie ins Haus zu folgender Behandlung:

Nämlich man breitet die Bündlein aufs Scheunen-Tenne, und läßt sie mit einem starken hölzernen Schlägel oder Klöppel schlagen, wobey der Flachs dann und wann umgewendet wird, nimmt die Bündlein auf und schüttelt und schlägt alle Spreu und Rinden, die sich nun meist losgeschlagen haben, davon, und liefert ihn zu der bereit stehenden Handbreche, worauf er, jedoch nur ganz leicht und vorläufig, durchgearbeitet wird.

Von dieser vorläufigen Breche kommt er nun in die Hände des Arbeiters, der ihm die letzte und völlige Zurichtung giebet, welches also geschiehet.

Ein Arbeiter, oder so viel man derer haben mag, sitzet mit einem reinen ledernen Schurzfell über die Knie gebreitet, und hält mit einer Hand einen Streifen dieses gebrochenen Flachses, in der andern hat er ein starkes, jedoch ganz stumpfes Messer, mit welchem er den Flachs auf allen Seiten, auf dem Knie und glatten Leder, stark drücket, schabet und klopfet, und fähret damit Zoll vor Zoll fort, bis der ganze Streif so rein, weiß, und zart ist, als eine gewundene Seide.

Diese Arbeit ist so leicht und fördert so geschwinde, daß ein jeder gemeiner Arbeiter derselben in einer halben Stunde Meister ist, und in einem Tage eine große Menge Flachs auf diese Art bereiten und verfeinern kann.

Man hat dabey nur diese Vorsicht zu gebrauchen, daß bey Aufnehmung der Flachsstreifen nichts gewirret werde,

werde, sondern alles reinlich und accurat behandelt, auch eben dieses bey der Bearbeitung auf dem Schurzfelle beobachtet werde.

Kein Werg aber giebt es hier nicht ab, welchen Verlust zwar jeder Eigenthümer gar gern verschmerzen wird.

Hingegen ist nun alle Arbeit damit gethan, und hat der Eigenthümer vor sein bischen Mühe die kostbarste Waare erlanget, die von dieser Art kann gesehen werden, und die ihm seinen Fleiß und die dabey gebrauchte Vorsorge sehr reichlich bezahlet.

Und nunmehro ist der Flachs in dem Zustande, wie er vom Kaufmanne verlanget wird, und wie ihn der Manufakturiste denen Spinnern übergiebet. Die Spinner thun aber weiter nichts daran, als daß sie ne hierzu gefertigte feine Bürste nehmen, und jeden Streif, auf einem reinen Tische, noch einmal sauber glatt streichen, und sodann legen sie ihn sogleich an den Rocken, und spinnen das Garn zarter oder stärker, nach Maaße des Gebrauches, dazu es bestimmt ist.

Hierinnen beruhet nun das ganze Geheimniß, wie es zugehe, daß wir solchen feinen egalen Zwirn aus Holland, Flandern und Frankreich bekommen, der uns so wundersam vorkommt, weil wir aus unserm Flachse nie keinen egalen Faden zuwege bringen können; und würde noch eine viel größere Kunst seyn, aus unserm Flachse einen solchen Faden zu spinnen, oder eine solche Leinewand zu fertigen.

Es

Es lieget also keinesweges an denen holländischen Spinnhäusern, noch an Maschinen, oder dergleichen unbegreiflichen Künsten, einen klaren und vollkommen egalen Faden zu spinnen; sondern das wahre Geheimniß beruhet in dem egalen ungemein zarten Flachse; und es müßte eine sehr ungeschickte Hand seyn, die aus einem solchen Flachse keinen gleichen und zarten Faden sollte spinnen können.

Das siebente Kapitel.

Zeiget die eigentliche Theorie und gründlichen Ursachen an, warum der auf diese Weise gebauete Flachs so lang und dünne wachse, und woher er diese feine seidenhafte Zartheit erlange, nebst noch einigen darzu erforderlichen Handgriffen und Vortheilen.

Da die besondere und kostbare Eigenschaft dieses Flachses vornehmlich darinnen bestehet, daß er zart und lang sey, so hat man durch eine hinreichende Kenntniß der Naturlehre, mit einer fleißigen Erfahrung unterstützet, diese hier beschriebene Art der Erbauung des Flachses, zu einem solchen Stand gebracht, daß damit der gesuchte Endzweck in seinem völligen Maaße erreichet worden. Denn

durch das sehr dicke Säen werden alle Pflanzen in einen zarten und geschmeidigen Wuchs gezwungen;

durch ein sehr reiches und fruchtbares Erdreich aber, werden sie zu einer außerordentlichen Länge in die Höhe getrieben.

Nach-

Nachdem man nun diese Theorie, die im Principio ihre ungezweifelte Richtigkeit hatte, auch durch die Erfahrung bestätiget erfunden, und damit den ersten Endzweck sicher gestellet hatte, so erforderte es nunmehro nur noch gewisse Manipulationen, die Sache in großen Unternehmungen zur Thätigkeit zu bringen, oder praktikabel zu machen.

Zu dem Ende war es nöthig, zu allererst das Niederlegen eines so langen und zarten Stengels zu verhüten. Dieses konnte nun, so viel uns begreiflich ist, durch kein sicherer und thätigeres, auch hauswirthlicheres Mittel geschehen, als vermittelst des angezeigten Lagers von Reißholze. Denn dieses ergreift den zarten Stengel just ohngefähr in der Mitte, und verhindert also, daß er sich niemals legen könne. Ohne dieses Hülfsmittel würde sich die sämmtliche Saat, ehe sie noch zur Blüthe kommt, ohnfehlbar alle zu Boden legen und verfaulen; welches in allen Fällen und mit allen Feldfrüchten eine unausnehmbare Folge ist, wenn man in einem reichen Boden dicke säet.

Es dienet aber diese einfache Erfindung noch in vielem andern Ansehen zum Wachsthum und Gedeyen des Flachses. Denn unter diesem Reisigbette wächset nicht nur der Flachs selbst dichte und gerade in die Höhe, sondern es erhält auch den Grund allezeit feuchte und milde um die Wurzeln desselben; Und da dasselbe zugleich den jungen Flachs warm hält, und dennoch auch vor den Sonnenstrahlen beschattet, dergestalt, daß er den fruchtbaren Thau auch zur wärmsten Mittagszeit

zeit noch genießet; so kann es nicht anders seyn, als daß durch dergleichen Wohlthaten und Vortheile diese Pflanze in ungemein größerer Menge hervorwachse, und zu einer ungewöhnlichen Länge heran getrieben werde.

Daß man nun ferner diesen zarten Flachs raufet, weil er noch grün ist, geschiehet, um dadurch die grobe holzige Rauhigkeit zu vermeiden, die der Flachs überkömmt, wenn man damit anstehet, bis er zu einer völligen Reife gelanget ist. Denn eben dieser grüne Stengel ist es, wodurch der Flachs eine so weiche seidenhafte Geschmeidigkeit bekommt, welche durch die schon ungemein zarte Textur eines so dünnen und langen Halmes überaus vermehret wird.

Daß nun bey dieser Behandlung der wenigste Saame zu seiner Reife gelange, und also dieser Theil meistens verlohren gehe, ist richtig. Es ist aber bey diesem Geschäfte, wo es auf weit größern Gewinn angesehen ist, der Saame ein eben so geringer Gegenstand, als die Schaale zu dem Apfel; und wird keinem der von der Sache unterrichtet ist, im Sinn kommen, um des Saamens willen den kostbaren Flachs einzubüßen. Denn wenn man ja gesonnen ist, vielleicht um der guten Art willen, auch zugleich den Saamen zu erzeugen, so darf man nur einen kleinen Theil des Flachses bis zur völligen Reife stehen lassen, und von diesen Stengeln alsdenn einen geringern Flachs bereiten, so hat man seinen Endzweck auch erhalten. Jedoch hat man sich wohl vorzusehen, daß alsdenn nicht ein einziger Stengel

gel davon unter den feinen Flachs komme, weil zehn Stengel desselben alsdenn zehnmal mehr verderben würden, als der Saame werth ist.

Daß man hiernächst den Flachs so sorgfältig vor den Regen bewahren solle, vornehmlich auch daß er nicht naß oder feuchte in Gebunden liegen müsse, als wodurch er sich erhitzet und verdirbet, ist um deßwillen eine unvermeidliche Regel und Nothwendigkeit, weil er dadurch alle die Schönheit, Zartheit und Kostbarkeit verliehret, die er durch die Methode seiner Erbauung erhalten hatte. Um eben dieser Ursache willen ist es auch so nöthig, daß ein jeder bey der Wässerung seines schönen Flachses für ein reines und gutes Wasser sorge, so wie es zu dieser Behandlung erfordert wird.

Die Folgen, die daraus entstehen, wenn diese Mängel nicht vermieden werden, sind sehr schädlich, und können hernach niemals verbessert werden. Denn von dem übel zubereiteten, vornehmlich durch die Erhitzung verbrannten und verwahrloßten Flachs entstehen eben die Streifen in der Leinwand, darüber sich die Leinwandbleicher so sehr beklagen, daß sie dieselbe niemals zu einer egalen Weiße bringen können. Und von eben diesen Fehlern haben auch die schädlichen Künste ihren Ursprung, daß man nämlich dergleichen braunen verdorbenen Flachs wiederum zu einer schönen weisen Farbe bringen will: wenn man nämlich dergleichen Garn oder Leinwand in starken Laugen dergestalt beizet, brennet und siedet, daß zwar endlich die Leinwand wohl weiß werden muß, aber dadurch alle

ihre

ihre Festigkeit und diejenige öhlichte glutinöse Eigenschaft verlohren hat, die dem Flachs eigen ist; dergestalt, daß dergleichen Leinwand, ob man ihr schon durch eine schöne Appretur ein gutes Ansehen giebt, nichts tauget, sondern die daraus gefertigte Arbeit bricht und reißet, ehe sie noch drey Wäschen ausgehalten hat. Aus solchen Mängeln muß alsdenn ein Handel erfolgen, der im Grunde nicht besser als ein Betrug ist, wodurch sich eine Manufaktur und Handlung unwiederbringlichen Schaden zuziehen kann.

Uebrigens wird sich zu diesem theoretischen Kapitel annoch folgende nützliche Anmerkung schicken, um sich von dem Unterschiede des feinen Flachses gegen den groben, durch den Augenschein genau zu überzeugen. Nämlich:

Man nehme ein Vergrößerungsglas und schneide von einem zwischen den Fingern etwas zerriebenen und bereits wohl getrockneten oder auch schon gewässerten Stengel Flachs, ein kurzes Theil herab, und betrachte dessen Fasern genau mit dem Mikroscope, so werden die Fäserchen in dem groben Flachse wie ein breit gequetschter Strohhalm voller kleinen Risse und Linien, auch wenig schmäler als ein wirklicher Strohhalm erscheinen. Man nehme sodann ein Stückchen von einem eben so zugerichteten und zwischen den Fingern zerriebenen Stengel des feinen Flachses, so werden dessen Fäserchen so dünne und zart, als ein feines Haar, durch das Mikroscop erscheinen, und alle, eines wie das andere, von einer ganz gleichen zarten Textur gefunden werden.

Und also wird man urtheilen können, warum aus diesem Flachs ein so feiner egaler Faden gesponnen werden kann, und warum es aus jenem nicht geschehen könne. Man wird aber auch begreifen, daß alles dieses von der Cultur der Pflanze selbst herkommen müsse, folglich den Grund sowohl als die Nothwendigkeit der gegebenen Regeln verstehen, um ein solches Produkt zu erlangen.

Zweyter Abschnitt.

Vom Flachsbau und dessen Zubereitung.

Oder:

Allgemeine Instruktion für den Landmann, insonderheit auf was Weise ein jeder seinen Flachs in Menge bauen, und solchen als ein Kaufmannsguth zurichten und verfeinern solle: In zwölf Kapiteln.

Erstes Kapitel:

Vom Leinsaamen, und wie dessen Güte zu erkennen.

Weil die allererste Sache, die zum Flachsbau erfordert wird, ein tüchtiger und guter Saame ist, und ohne mit diesem erstlich recht wohl verwahret zu seyn, die Zurichtung des Feldes und alle übrige Arbeit vergebens seyn würde, so ist auch vor allen Dingen nöthig, daß nicht nur ein jeder die rechte Art des Saamens selbst beurtheilen und kennen solle, sondern daß er auch wisse, woher man dessen habhaft werden könne.

Zu dem Ende sollen hier die untrüglichen Regeln und Kennzeichen angegeben werden, an welchen ein guter Saame zu erkennen ist, damit ein jeder durch diese

Anweisung selbst im Stande sey, sich den besten Saamen zu erwählen und seiner Sache gewiß zu seyn.

Das erste Kennzeichen eines guten Leines ist dessen Farbe und Schwere. Wenn er also von einer frischen, recht öhlichten, glänzenden Farbe ist, so kann man dieses schon vor das erste gute Zeichen achten, daß der Saame frisch, herzhaft und zum Säen tüchtig sey.

Nächst diesem muß man aber auch auf seine Schwere sehen, und denjenigen, welcher gegen den andern am meisten wiegt, vorziehen. Und da dieses eines der untrüglichsten Mittel zu Wählung eines guten Saamens ist, so thut ein Käufer wohl, wenn er verschiedene gut anscheinende Sorten durch die Wage probiret, welches vermittelst eines gar kleinen abjustirten Maasses alsobald geschehen kann.

Ferner: derjenige Leinsaamen, welcher, wenn man ihn zerquetschet, inwendig eine frische, lichte oder grüngelblichte Farbe zeiget, und dabey im Kerne frisch und neu aussiehet, auch fein öhlicht und saftig ist, und einen angenehmen Geruch und Geschmack hat; auf den kann man sich verlassen, daß er gut ist.

Hierbey muß ich aber vor allen Dingen, nach Anweisung meiner Originalschrift, vor einen jeden eine nöthige Warnung bekannt machen, wofür man sich bey Einkaufung des Leinsaamens in Acht zu nehmen habe.

Es giebt nämlich eine gewisse Art des Leines, welcher zwar alle die obbeschriebenen guten Eigenschaften von sich zeiget und überaus schön aussiehet, allein er

hat

hat den Fehler, daß er niemals über acht bis neun Zoll lang wird. Dieses ist nun ein Hauptfehler, dafür man sich besonders vorzusehen hat, weil man damit über die Hälfte seiner Flachs-Erndte einbüßet, und noch dazu schlechten Flachs bekommt.

Das einzige, jedoch genugsam kennbare Zeichen, woran man ihn erkennt, ist dieses, daß seine Körner kurz, dicke und rund sind, und zwar mit einem so sichtlichen Unterschiede gegen die Form eines andern rechten Leinsaamens, daß es einem jeden in die Augen fällt, der von dieser Beschaffenheit unterrichtet ist. Er kommt aus **Memel**, und ist dessen Einfuhre und Verkauf, eben um dieser Ursache willen, in Engelland und Schottland, durch öffentliche Gesetze, unter dem Namen: **Kurzer Leinsaamen**, verbothen.

Der Holländische (vielleicht mehr Flandrische) Leinsaamen, wenn er neu, vom vorigen Jahrwachse ist, geräth gemeiniglich in der Güte sowohl als Menge, am besten. Wenn er aber schon übers andere Jahr alt ist, so kommt er selten wohl fort. Er hat auch die gute Eigenschaft, daß er zeitiger reif wird, als aller andere ausländische Leinsaamen.

Der Amerikanische Lein von Philadelphia bringt vortreflichen Flachs herfür, aber wenig Knoten, schicket sich also zu der Absicht, wo es vornehmlich auf den Flachs angesehen ist, sehr wohl; zumal er noch überdieses die gute Eigenschaft hat, daß er am besten in nassen und kalten Boden geräth, welches sonst allen Leinsaamen zuwider ist. Man soll sich, weil er selten

zu bekommen, einen Theil davon zu Saamen aufzuziehen.

Der Leinsaamen von Riga, dessen sich viele mit allzugroßen Kosten bedienen, hat die Eigenschaft, daß er das erste Jahr einen groben Flachs giebt, aber eine desto größere Menge Saamen bringt. Hingegen wenn man den davon selbst erzeugten Saamen das nächste Jahr säet, so giebt er einen bessern Flachs, aber weniger Saamen. Es ist also zu versuchen, wie er sich das dritte Jahr verhält, und es ist wahrscheinlich, daß aus ihm ein sehr guter Landsaamen zu erzeugen seyn dürfte.

Der Schottländische Leinsaamen, wenn er wohl eingebracht und behörig frisch aufbehalten worden, ist so gut als immer einer von denen ausländischen Saamen seyn mag, und wird von der General-Direktion zum allgemeinen Gebrauche sehr anempfohlen.

Es ist aber anzumerken, daß diese General-Direktion hauptsächlich an die Einwohner in Engelland und Schottland selbst gerichtet ist, und daß sie also den Schottländischen als Einheimischen oder Landsaamen ansiehet, und solchen demnach allen ausländischen Leinsaamen gleich schätzet; jedoch unter der ausdrücklichen Erinnerung, daß man nur nicht seinen eigenen erzeugten Saamen das nächste Jahr wieder gebrauchen, sondern denselben gegen andern Landsaamen, von eben der Art, der in einiger Entfernung, etwa in der nächsten Provinz, erbauet ist, vertauschen, und diesen zum Säen gebrauchen solle. Unter dieser Veränderung des

Bodens

Bodens empfehlen sie also ihren Landsaamen zum allgemeinen Gebrauche, mit eben denen Vortheilen an, die man von den besten ausländischen Saamen-Arten zu gewarten hat.

Diese so sehr nützliche und durch die Erfahrung nunmehro längst bestätigte Regel, findet nun in unserm Lande just eben so wohl statt, und kommt hauptsächlich dem Landmanne sehr wohl zu statten; denn dadurch muß ohnfehlbar einem jeden Flachsbauer ein großer Dienst und Hülfe geschehen; wenn er mit seinem etliche Meilen abgelegenen Nachbar seinen Saamen sicher umtauschen kann, weil damit beyde Theile den Vortheil gewinnen, daß ein jeder seinen eigenen ihm unnützen Saamen los wird, wohl anwendet, und dagegen einen andern ihm dienlichen Saamen ohnentgeldlich überkömmt.

Das zweyte Kapitel.

Was für Feld-Arten sich zum Flachsbau schicken und darzu zu erwählen sind.

Da diese Anweisung allgemein und vor alle Provinzen des Landes abgefasset ist, so wird hier nicht nur solches Feld angezeiget, welches sich am besten und unstreitig wohl zum Flachsbau schicket; sondern man hat auch solche Arten eingeführet, welche in Ermangelung bessern Landes, zum Flachs dienen oder darzu zubereitet werden können; wodurch also deren Nutzen desto größer und allgemeiner gemachet worden.

Ein erfahrner Flachsbauer erwählet gemeiniglich einen tiefen, milden und offenen Leimboden dazu, und zwar einen solchen Acker, welcher im vorigen Jahre eine gute Erndte von Rüben, Kraute, Erdäpfeln, Klee, oder auch wohl Gerste gebracht hat; weil dergleichen Feld gemeiniglich wohl gedünget und angebracht, mithin von einem solchen milden und reichen Boden ist, als es zum Flachsbau hauptsächlich seyn soll; zumal auch, vornehmlich ein Rüb- und Kraut-Acker, mehr vom Unkraute gereiniget worden ist, als mit denen andern Feldern geschehen kann: dahero mit einem solchen Acker das so bedenkliche Jäten des Flachses am ehesten vermieden werden kann.

Ein Land, welches schon ehedem reich und stark angebracht gewesen, und in solchem Stande noch überdieses bereits einige Jahre zu Graslande liegen geblieben und zur Viehweide gedienet hat, schicket sich ebenfalls wohl zum Leinsäen. Und ob es wohl eine tüchtige Zurichtung mit Pflug und Egge erfordert, und vornehmlich vom Unkraute fleißig zu reinigen ist, so giebt doch ein solches ausgeruhetes Feld das stärkste und reichste Land ab, das vornehmlich zum Dickesäen des Leines völlige und überflüßige Krafft hat.

Ob zwar leichter Boden, wenn er in voller Krafft ist, ohnstreitig das beste Land vor den Flachs zu seyn pfleget, so kann doch ein starker thonichter Boden, wenn er erst stark mit Kalk gedünget gewesen, und bereits zwey- oder dreymal Getreyde getragen hat, und nicht naß und quellicht ist, auch sehr wohl zu Erbauung

des

des Flachſes genommen werden. Er erfordert aber, zumal als ein von Natur ſchwerer Boden, ebenfalls gute Beſtellung, und muß vornehmlich den Herbſt vorher wohl umgeſtürzet werden, um ihn hauptſächlich durch den Winterfroſt recht mürbe zu machen.

Ein Land, welches ſchon einige Jahr vorher reichlich mit Mergel iſt gedünget geweſen, daferne der Mergel durch allbereits geſchehene Bearbeitung und Beſäung des Feldes vollkommen mit dem Boden vermenget und einverleibet iſt, mag ebenfalls mit gutem Nutzen zum Flachsbau genommen werden.

Alles neue Land, welches entweder noch nie unterm Pflug geleget geweſen, oder ſolches Land, welches ſeit langer Zeit als Grasland darnieder gelegen, und zur Weyde gedienet hat, bringet einen reinen und ſtarken Flachs hervor. Es muß aber dergleichen Land, zu dem gegenwärtigen Vorhaben, nicht ſo tief, als ſonſt, gepflüget werden.

Hingegen ſoll man niemals ein ſolches Land zum Flachsbauen erwählen, welches entweder allzu naß oder gar zu trocken iſt; ſondern dasjenige, welches an ſich ſelbſt eine natürliche Feuchtigkeit leichtlich annimmt, und ſolche gern in ſich behält.

So ſoll man auch vornehmlich dasjenige Land zum Leinſäen vermeiden, welches beſonders zum Unkraut geneigt iſt; man müßte es denn vorher durch eine gute Sommerbeſtellung mit Rüben, Kraute, oder Erdäpfeln, wohl reinigen, und auf ſolche Maaße erſt dazu

in Stand setzen. Dieses dürfte vornehmlich bey manchem neuen Lande, auch alten Graslande in Obacht zu nehmen seyn.

Durch diese allgemeine Direktion und Anweisung ist nun allen Gegenden des Landes gerathen, daß sie den Flachsbau mit guten Succeß vor die Hand nehmen können, obgleich gar sehr verschiedene Arten des Bodens vorfallen und zu Handen kommen mögen.

Weil aber des Sandlandes keine Erwähnung geschehen, und solches dennoch eine besondere Aufmerksamkeit in diesem Betrachte verdienet, so will ich hiervon eine kleine Anmerkung beyfügen.

Ueberhaupt ist das Sandland, oder ganz sandiger Boden, eine viel bessere Sache, als man gemeiniglich dafür hält, weil es bald zu einer guten Krafft zu bringen ist, das schönste, rejneste und schwereste Getreyde herfür bringet, wenigere oder doch leichtere Arbeit und Bestellung erfordert, allen ihm anvertraueten Saamen rein wieder giebet, und vom Unkraute mehr als einiger anderer Boden befreyet ist. Ich werde aber hiervon zu anderer Zeit ein mehreres, und in dem hier angefügten andern Theile, von Anbauung Neuen Landes, etwas zu sagen Gelegenheit haben.

Gegenwärtig will ich in Ansehung des Flachsbaues nur so viel davon gedenken, daß wenn man dem sandigen Boden, ich meyne ein pures Sandland, mit der behörigen Art der Düngung zu helfen weiß, dasselbe wohl denen meisten Arten Landes zum Leinsäen vorzuziehen

ziehen seyn dürfte. Denn es hat alle die dazu besonders erforderlichen Eigenschaften. Es ist kühle und feuchte, leicht und milde, vornehmlich aber das reineste von allen Erdreichen, und dahero, wenigstens in Ansehung des dem Flachse so verderblichen Unkrautes, gewiß allen andern Feldarten vorzuziehen.

Daß man es aber erst zu der erforderlichen Krafft bringen müsse, hat nicht die geringste Schwürigkeit; insonderheit wird es alsdenn nach der im 7ten Kapitel des 1sten Abschnittes wohlgegründeten Theorie, besonders dazu vorzüglich seyn, und alle die Eigenschaften zum Dickesäen und den Stengel zu einer großen Länge zu treiben, besitzen, keines Jätens bedürfen, und zu Erbauung des allerfeinesten Flachses mit ungemein großen Vortheil vor allen andern Landesarten geschickt seyn.

Das dritte Kapitel.

Wie der Acker zu bestellen und zuzurichten.

Dieses erfordert nun nach dem allgemeinen Plane, den man hier befolget, verschiedene Behandlungen, nach Art des verschiedenen Bodens.

Ein starker schwerer Thonboden kann zu diesem Endzwecke nicht eher dienen, als bis derselbe etliche Jahre vorher schon stark in Kalk geleget gewesen, und nach diesem ein paar gute Erndten Getreyde getragen hat.

Alsdenn muß ein solches Feld im Herbste, wenn man künftiges Frühjahr ein gutes Flachsfeld daraus machen

in Stand setzen. Dieses dürfte vornehmlich bey manchem neuen Lande, auch alten Graslande in Obacht zu nehmen seyn.

Durch diese allgemeine Direktion und Anweisung ist nun allen Gegenden des Landes gerathen, daß sie den Flachsbau mit guten Succeß vor die Hand nehmen können, obgleich gar sehr verschiedene Arten des Bodens vorfallen und zu Handen kommen mögen.

Weil aber des Sandlandes keine Erwähnung geschehen, und solches dennoch eine besondere Aufmerksamkeit in diesem Betrachte verdienet, so will ich hiervon eine kleine Anmerkung beyfügen.

Ueberhaupt ist das Sandland, oder ganz sandiger Boden, eine viel bessere Sache, als man gemeiniglich dafür hält, weil es bald zu einer guten Krafft zu bringen ist, das schönste, reineste und schwereste Getreyde herfür bringet, wenigere oder doch leichtere Arbeit und Bestellung erfordert, allen ihm anvertraueten Saamen rein wieder giebet, und vom Unkraute mehr als einiger anderer Boden befreyet ist. Ich werde aber hiervon zu anderer Zeit ein mehreres, und in dem hier angefügten andern Theile, von Anbauung Neuen Landes, etwas zu sagen Gelegenheit haben.

Gegenwärtig will ich in Ansehung des Flachsbaues nur so viel davon gedenken, daß wenn man dem sandigen Boden, ich meyne ein pures Sandland, mit der behörigen Art der Düngung zu helfen weiß, dasselbe wohl denen meisten Arten Landes zum Leinsäen vorzu-

ziehen

ziehen seyn dürfte. Denn es hat alle die dazu besonders erforderlichen Eigenschaften. Es ist kühle und feuchte, leicht und milde, vornehmlich aber das reineste von allen Erdreichen, und dahero, wenigstens in Ansehung des dem Flachse so verderblichen Unkrautes, gewiß allen andern Feldarten vorzuziehen.

Daß man es aber erst zu der erforderlichen Krafft bringen müsse, hat nicht die geringste Schwürigkeit; insonderheit wird es alsdenn nach der im 7ten Kapitel des 1sten Abschnittes wohlgegründeten Theorie, besonders dazu vorzüglich seyn, und alle die Eigenschaften zum Dickesäen und den Stengel zu einer großen Länge zu treiben, besitzen, keines Jätens bedürfen, und zu Erbauung des allerfeinesten Flachses mit ungemein großen Vortheil vor allen andern Landesarten geschickt seyn.

Das dritte Kapitel.

Wie der Acker zu bestellen und zuzurichten.

Dieses erfordert nun nach dem allgemeinen Plane, den man hier befolget, verschiedene Behandlungen, nach Art des verschiedenen Bodens.

Ein starker schwerer Thonboden kann zu diesem Endzwecke nicht eher dienen, als bis derselbe etliche Jahre vorher schon stark in Kalk geleget gewesen, und nach diesem ein paar gute Erndten Getreyde getragen hat.

Alsdenn muß ein solches Feld im Herbste, wenn man künftiges Frühjahr ein gutes Flachsfeld daraus machen

machen will, erstlich wohl umgestürzet und in diesem Stande dem Winterfroste überlassen werden, wodurch das Erdreich mürbe, fruchtbar und milde wird. Im Frühjahre muß er hernach wieder etliche Furchen bekommen, um ihn dadurch zu der behörigen Feine und Mildigkeit zu bringen. Ist er nun nicht allzusehr zum Unkraute geneigt, so kann man von einem solcher Acker die stärkste und reichste Flachs-Erndte sicher erwarten.

Daferne aber ein solcher Acker auch gleich zum Unkraute geneigt seyn sollte, so kann man ihn gar wohl dadurch helfen, daß man erst ein gutes Rüben- Erdäpfel- oder Krautland daraus mache; denn auf diese Maaße wird er vom Unkraute gereiniget und eines der besten Felder, die man, wegen der erforderlichen Krafft, zum Flachsbau erwählen kann.

Daß er in dem Falle, wenn er etwa allzu naß seyn sollte, zu diesem Vorhaben nicht dienet, ist bereits vorhin angeregt worden. Hingegen hat man von dergleichen Felde nicht zu befürchten, daß es allzu trocken vor den Flachs seyn werde, weil dieses eben die Art Boden ist, welche eine natürliche Feuchtigkeit allezeit und am besten in sich behält.

In einem von Natur trockenen Boden soll man die Furchen und Beete so breit und eben machen, als möglich, weil sich auf diese Weise alle Feuchtigkeit desto besser und länger in dem Erdreiche erhalten kann, auch die Saat dadurch viel gleicher und ebener liegen und aufwachsen wird, als welche Gleichheit des Feldes dem Leine besonders zuträglich und nöthig ist.

Nur

Nur bey neuem Lande, oder solchem das lange in Gras und Weyde gelegen hat, muß man die Regel beobachten, daß der Pflug nicht allzutief gerichtet, und der Boden bey jeder Furche wohl umgewendet werde; denn alsdenn wird das zu unterst verfaulende Gras nebst seinen Wurzeln das Erdreich treflich erwärmen, und dem hineingestreueten häufigen Saamen ungemeinen Trieb geben.

Hat man nun seinen Acker bis zur Saat fertig, so ist nöthig, daß man erstlich die allzugroßen Klöser zerschlagen oder herauswerfen lasse, die Steine aber und vornehmlich Quecken, auch was etwa sonst den Wachsthum des Flachses verhindern mag, fleißig hinwegnehme, weil insonderheit die Quecken hernach beym Jäten nicht heraus geschafft werden können, und vielen Schaden anrichten.

Von Dünger aber bekommt der Flachsacker nichts mehr, als daß man, wenn alles bis zum Säen fertig und zugerichtet ist, ein wenig wohl verfaulten kurzen Stalldünger darauf streuet, wozu jedoch der Taubenmist am besten ist, weil dieser auch in geringer Menge dem Leine ungemeine Dienste thut. Und hat man diesen nicht, so schicket sich ein kurzer verfaulter Schaafdünger am besten dazu; ja es wird auch von manchen die Asche dazu genommen und so gut als einiger Dünger gehalten, und dürfte diese, wenn sie mit Schaaf- oder andern kurzen Dünger wohl vermischet wird, vielleicht allem andern Dünger vorzuziehen seyn.

Diese

Diese Aufstreuung des Düngers geschiehet nun unmittelbar vorher, wenn man den Lein säet, und wird sodann der Dünger und Saamen zugleich untergeegget: so saget die Original-Direktion.

Das vierte Kapitel.

Was bey dem Säen des Leines in acht zu nehmen.

Die gewöhnliche und rechte Zeit Lein zu säen ist von der Mitte des Märzmonathes bis zu Ende des Aprils.

Und da hierzu sowohl beym Ackern, als Eggen und Säen, ein ziemlich trockenes Erdreich erfordert wird, so muß man diejenigen Tage wohl mitnehmen, die sich dazu schicken, weil diese Jahreszeit gemeiniglich die unbeständigste zu seyn pfleget, die dem Ackersmann selten Gelegenheit gestattet, seinen Saamen trocken ins Land zu bringen.

Man muß niemals in einen nassen Acker säen, am allerwenigsten aber den Lein; zumal dieser Saame in einem nassen Erdreich gar nicht untergeegget werden kann.

Wenn der Boden leichter und milder Art ist, so kann man ihn rollen, so bald der Saame untergeegget ist. Bey schweren und zähen Boden aber würde man damit mehr Schaden als Gutes thun.

Es ist aber überhaupt anzumerken, daß das Rollen, ohne Vorurtheil betrachtet, mit unter die alten Meynungen gehöret, die nicht viel hinreichenden Grund haben.

haben. Denn wenn man es ein wenig überleget, so findet sich keine Ursache einigen Vortheils dabey, auſser daß man etwa einen Gerstenacker gerne rollen läſſet, damit er sich hernach desto bequemer hauen lasse. Ich weiß Landwirthe, die die Klöser in ihrer Wintersaat, es sey Weizen oder Korn, gerne sehen, weil sie nichts hindern, den Acker locker halten, und den meisten Theil der jungen Saat vor denen scharfen Winden beschützen, ehe sie mit Schnee bedecket ist. Zudem geschiehet durch das viele Treten des Viehes auf einer eingeegten Saat, zumal durch eine so unnöthige Arbeit, ohnfehlbar mehr Schaden, als man gemeiniglich gedenket. Beym Leinacker aber ist nicht eine einzige Ursache, die das Rollen erfordern oder anempfehlen könnte.

Meine Original-Direktion giebt wenigstens noch eine der besten Ursachen zum Rollen des Leines an, nämlich daß es alsdenn geschehen solle, wenn Grassaamen zugleich mit dem Leine ist gesäet worden. Dieses ist eine sehr gute Ursache und wohl der einzige Fall, wo das Rollen nothwendig und mit Nutzen statt findet, weil ein Grasland, man habe nun Klee oder Gras gesäet, schlechterdings wegen des künftigen Hauens, glatt und eben seyn muß. Es wird aber auch ein jeder Landwirth am besten wissen, ob es ihm gelegen und seinem Nutzen gemäß seyn werde, aus diesem Felde, worauf er den Flachs erbauet, künftig ein Grasland zu machen und solches zur Weide liegen zu lassen.

Was nun die Menge dieses Gesämes betrifft, wie viel dessen eigentlich auf einen Acker oder Scheffel Landes

des zu rechnen und zu säen sey, so kommt dieses theils auf die Absicht an, was für eine Art Flachs und auf was Weise man denselben erbauen wolle, theils auf den Boden, was derselbe zu tragen im Stande ist. Denn es ist bereits im 2ten Kapitel des ersten Abschnittes zu ersehen, was vor eine von dem gemeinen sehr unterschiedene Art Flachses man erbauen könne.

Will man nun den Flachs nur nach der gemeinen Art bauen, ohne auf dessen Länge noch auf die Menge und Feine zu sehen, so muß man ihn nicht dicke säen, wenn der Acker stark und gut ist. Denn sonst hat man die unfehlbare Folge zu gewarten, daß sich der Flachs legen und verfaulen werde, ehe er kann geraufet werden. Man sehe hiervon das nützliche 7te Kapitel im ersten Abschnitte nach. Und alsdenn werden 20 Metzen, vom holländischen oder auch Rigaischen Leine, genug auf einen Scheffel Land seyn; vom Amerikanisch-Philadelphischen Saamen aber kann man zwey bis drey Metzen weniger nehmen, weil dieser viel klein körnichter ist als die andern Arten, und dahero weiter säet.

Will man aber den Flachs nach der im ersten Abschnitte angezeigten Methode bauen, und einen langen feinen Flachs in größerer Menge erzeugen, so muß wenigstens noch einmal so viel Saamen genommen werden. Siehe hiervon das 1ste Kapitel im ersten Abschnitte.

Hierbey muß ich aber erinnern, daß ich dieses angezeigte Verhältniß des Saamens zum Lande, nach Innhalt der Original Direktion genommen und befolget habe.

habe. Dieſe ſaget wörtlich, daß vom holländiſchen und Rigaiſchen Saamen eilf bis zwölf Peck ihres Linlithgow Maaßes, gemeiniglich hinreichend ſeyn zu einem Schottländiſchen Acker Landes, vom Philadelphia-Saamen aber, ohngefähr zehen Peck. Nun habe ich zwar oft genung das Maaß, ſo man ein Peck nennet, zu ſehen, aber ſolches gegen unſere Metzen auszumeſſen nie Gelegenheit gehabt, ſchätze es alſo nach dem Augenmaaſſe ohngefähr zwey Metzen, einen Schottiſchen Acker Land aber, etwas weniger als einen Scheffel unſeres Landes.

Das fünfte Kapitel.

Vom Jäten des jungen Flachſes.

Dieſe dem Flachſe überhaupt ſo nachtheilige Arbeit muß wenigſtens nicht eher, noch ſpäter zugelaſſen werden, als wenn der junge Flachs zwiſchen drey und vier Zoll lang iſt. Wenn man es ſpäter anſtellet, ſo wird ohnfehlbar mehr Flachs dadurch zerbrochen und verderbet, als das Unkraut hätte thun können. Denn es hat mit dem Flachſe die Bewandniß, daß, wenn er auch noch ſo jung und biegſam iſt, deſſen Hälmchen dennoch ſelten wieder gerade werden, ſondern entweder knoticht und krumm wachſen, wenn ſie gequetſchet und getreten ſind, oder gar abſterben. Es thun aber auch die krummen und knotichten Stengel nicht nur in dem Wachsthum, ſondern auch noch mehr in der künftigen Zurichtung dem andern Flachſe gar ſehr viel Schaden. Geſchweige, daß dieſe krummgewachſene Stengel allezeit ſehr knotig und holzig ſind; dergeſtalt, daß meines

Erachtens, es weit beſſer würde geweſen ſeyn, wenigſtens einen guten unbeſchädigten Flachs mit ſammt dem Unkraute zu erhalten, als alle dieſe üble Folgen durch das verdrüßliche Jäten zu haben; zumal wir bald ſehen werden, daß ſich das Unkraut mit viel weniger Mühe und ohne einigen Verluſt beym künftigen Raufen des Flachſes davon ſcheiden läſſet.

Inſonderheit iſt wegen der Quecken zu erinnern, daß man dieſe ja beym Jäten unangetaſtet laſſe; denn da dieſe nunmehro ſchon ſehr tief eingewurzelt haben, ſo würde man durch deren Ausziehung eine üble Arbeit unter dem jungen Flachſe anrichten, und ganze Strecken der jungen Pflanzen mit herausreißen; dahero man dieſe, wenn auch das übrige Unkraut hinweg zu nehmen wäre, dennoch ſorgfältig ſtehen laſſen muß. Um deßwillen hat man aber auch bereits im 3ten Kapitel, beym erſten Zurichten des Ackers, dißfalls dringende Anregung gethan, daß die Quecken von dem zur Saat fertigen Felde fleißig und vor allen Dingen herunter geleſen werden ſollen, ehe man den Saamen darauf ſtreuet.

Daferne um dieſe Zeit, da man das Jäten des Flachſes anzuſtellen pfleget, es das Anſehen eines anhaltenden trocknen Wetters haben ſollte, ſo thut man ebenfalls wohl, das Jäten auch um dieſer Urſache willen auszuſetzen, weil dadurch nicht nur die alsdenn entblößten zarten Wurzeln des jungen Flachſes dem trocknen Wetter gänzlich ausgeſetzet werden, ſondern auch die niedergedrückten und gequetſchten Pflänzgen, wegen

gen Mangel der Feuchtigkeit niemals wieder aufstehen würden.

Dasjenige Unkraut aber, so da ist ausgejätet worden, soll niemals auf dem Felde gelassen oder in die Furchen geleget, sondern gänzlich vom Felde hinweg geschaffet werden, weil es sonst ohnfehlbar wieder Wurzel fassen, sich ausbreiten und desto mehr Schaden thun würde.

Wobey ich aber nicht unterlassen kann zu erinnern, daß dieses zwar alsdenn seine Richtigkeit hat, wenn das Unkraut einzeln herum oder in die Furchen geworfen wird, keinesweges aber, wenn es alles in Haufen dichte zusammen gedrückt und in die Furchen geleget wird, weil es alsdenn ohnfehlbar verfaulet und den Acker noch dazu dünget; zumal das öftere hin und wieder Gehen im Flachse noch mehr Schaden thut, und dieses dadurch vermieden wird.

Da auch manche unerfahrne oder junge unvorsichtige Jäter gemeiniglich den jungen Flachs mit sammt dem Unkraute ausraufen, und damit viel mehr Schaden als Gutes stiften, so hat man dergleichen Leute entweder zu vermeiden, oder ihnen andere erfahrne und behutsame Jäter zuzugeben, die solches verhüten sollen.

Insonderheit aber muß keinem Jäter gestattet werden, mit Schuhen zu dieser Arbeit in die junge Saat zu gehen, weil keine von dergleichen hart getretenen Pflanzen wieder aufkommen kann. Eben so wenig ist die Gewohnheit, sich mit denen Ellnbogen aufzustem-

men, zu gestatten, und was dergleichen schädliche Dinge und Mißbräuche mehr sind, besage der Direktion.

Aus diesem allen erscheinet nun zum Gnüge, wie nöthig und rathsam es vor einen guten Hauswirth sey, sich gleich Anfangs lieber diejenigen Mittel zu Nutze zu machen, dadurch er des so verdrießlichen Jätens entübriget seyn kann. Und da die Sache gar keine Schwürigkeit hat, wenn man die bereits angezeigten ganz hinlänglichen Mittel bey der Zurichtung des Ackers behörig anwendet, vornehmlich aber zu seinem Flachslande allezeit einen Rüben- oder Krautacker erwählet, daferne derselbe nicht außerordentlicher Weise zum Unkraute geneigt seyn sollte: so ist kein Zweifel, daß solchergestalt, nach Maaßgebung dieser Direktion, der Flachsbau in allen Gegenden und in allen Landsarten, auch in leichten sowohl als schweren Boden, mit gleichem Vortheil könne unternommen und getrieben werden, es geschehe gleich nach der gemeinen und weniger vortheilhaften, oder nach der im 2ten Kapitel des ersten Abschnittes angezeigten vortheilhaftern Weise und Methode.

Das sechste Kapitel.

Zu welcher Zeit und auf was Weise der Flachs gerauset wird.

Wir haben bereits im ersten Abschnitte im 3ten Kapitel etwas von dieser Arbeit gesehen. Hier aber da das Flachsfeld nach gemeiner Art behandelt worden, gehet diese Verrichtung nicht so leichte zu, als es bey

jener

ferner geschehen könnte, weil hier bey dem Raufen verschiedene Dinge in Obacht zu nehmen sind, wenn man der Sache ein Genüge und sich nicht Schaden thun will.

Denn es ereignen sich hier vornehmlich zwey unterschiedene Fälle; der eine, wenn man sein Absehen sowohl auf den Flachs als auf den Saamen gerichtet hat; der andere, wenn das Absehen hauptsächlich nur auf einen guten Flachs gerichtet ist.

Im ersten Falle, wenn man den Saamen zugleich nebst dem Flachse erlangen will, wird nothwendig erfordert, daß man den Flachs zu seiner vollkommenen Reife kommen lasse.

Hiervon sind nun die Kennzeichen folgende, nämlich:

1.) Daß der Halm schon völlig gelb geworden sey.

2.) Alle die obersten Blätter sowohl als die meisten untersten, schon abgefallen seyn.

3.) Die Knoten so harte und rauh sind, daß, wenn man einen an dessen obern Spitzen zwischen den Fingern zusammen drücket, die harte Schale und obersten Stacheln in die Haut stechen und daran hangen bleiben.

4.) Wenn man einen von denen untersten Knoten am Stengel abbricht und ihn mit einem Federmesser in die Queere von einander schneidet, so daß die Körner in der Mitte durchgeschnitten sind, so muß der Knoten voll von Saa-

men, derselbe auch in seiner völligen Größe und von einer behörigen Consistenz seyn.

Wenn nun das Flachsfeld insgesammt von dieser Beschaffenheit und nach diesen Kennzeichen befunden wird, so ist es die rechte Zeit ihn zu raufen, und man wird eine reiche Saamen-Erndte, und einen guten starken Flachs zu gemeiner Arbeit erhalten. Es ist aber derselbe sowohl in der Wässerung als übrigen Bereitung, sorgfältig von denen feinern und bessern Sorten aus- und aufzubehalten, weil er sich unter diesen nicht schicket, auch eine andere Behandlung sowohl in der Zurichtung als Zeit erfordert, wie man bald aus dem folgenden ersehen wird.

Ob sich aber gleich dieser Flachs nicht unter den feinen Flachs schicket und gleichen Werthes ist, so wird dennoch daraus ebenfalls eine sehr gute Waare, die dem Flachsbauer seinen Acker reichlich genug bezahlet, zumal wenn er in der folgenden Zurichtung wohl und behörig behandelt wird.

Der andere Fall ist, wenn man einen an sich selbst feinen und wohlgearteten Flachs erlanget hat, ob er gleich nur nach der gemeinen Weise gesäet und aufgebracht worden.

Die Kennzeichen eines solchen Flachses, womit er sich von jenem unterscheidet, sind diese:

daß er einen sehr dünnen feinen Halm hat, und wenig Knoten an seinem Stengel träget.

Ein solcher Flachs nun muß nicht zu seiner völligen Reife, wie der vorherbeschriebene, gelassen werden, son-

ſondern die Kennzeichen, wenn man ihn raufen muß, ſind dieſe:

1.) Wenn der Halm nur erſt anfängt ein wenig gelb zu werden.

2.) Wenn die oberſten Blätter noch nicht zum Abfallen geneigt, ſondern noch ziemlich friſch ſind, und nur die unterſten anfangen abzufallen.,

3.) Ehe noch der Flachs ſelbſt ganz und gar verblühet hat.

4.) Ehe die Knoten harte werden und ſcharfe Spitzen bekommen.

5.) Wenn ein in der Mitte die Queere von einander geſchnittener Knoten noch wäſſerich iſt, und die Kerne oder Saamen noch ziemlich weich und ſaftig erſcheinen.

Dieſer Flachs erfordert nun ſchon eine gelindere Röſtung, andere Wäſſerung, und beſſere Zubereitung, weil er ſchon einen ſehr zarten Faden zum Spinnen giebet, und ob er gleich weniger Mühe und Zeit erfordert, dennoch einen viel höhern Preiß erholet; wovon in denen folgenden Kapiteln mehrerer Unterricht zu erſehen iſt.

Es iſt aber zu wiſſen, daß diejenigen, die ſich auf den Flachsbau und den Werth des Flachſes verſtehen, allen ihren erbaueten Flachs, auch die vorhin angezeigte ſtarke Sorte, auf eben dieſe jetzt beſchriebene Weiſe in der Zeit des Raufens behandeln, nämlich daß ſie ihn niemals zu der völligen Reife kommen laſſen, ſondern

ihn sogleich raufen, wenn er die bey dem letztbeschriebenen seinen Flachse angegebenen Kennzeichen sehen lässet; nämlich: ehe er noch gelb ist, wenn die obersten Blätter noch frisch und noch nicht zum Abfallen geneigt sind, und so fort, dergestalt, daß sie den Saamen keinesweges achten, sondern hauptsächlich und allein auf den Flachs sehen, und allenfalls nur einen Theil desselben zur völligen Reife stehen lassen, wenn sie nämlich auch etwa gern einen gutartigen Saamen davon erlangen möchten.

Ihr Bewegungsgrund, warum sie die Sache auf diese Weise traktiren, ist nichts anders als Profit. Denn sie bekommen dadurch einen viel feinern Flachs, der deswegen theuerer bezahlt und von dem Kaufmann gesucht wird, weil er rar ist und sich vielmal feiner spinnet als der grobe Flachs; wenn nun der erfahrne Hauswirth urtheilet, daß sich sein Flachs das Pfund auf acht Strähne spinnet, so läßt er ihn ohnfehlbar nicht zum Saamen und zur Reife stehen, sondern behandelt ihn obangezeigter Maaßen.

Durch diesen so leicht zu befolgenden und nichts kostenden Handgriff, kann nun ein jeder, nachdem er von der Sache unterrichtet ist, sein Flachsfeld mit mehr als doppelten Gewinn nutzen, und stehet also einem jeden frey, sich entweder der ersten Methode, bey welcher er guten tüchtigen Saamen gewinnet, oder der letztern, bey welcher er einen feinen Flachs erlanget, zu bedienen; beyde sind ihm hier aufrichtig eröffnet.

Da aber, meines Erachtens, der Leinsaame in unsern Gegenden niemals einen beträchtlichen Handlungs-

Artickel

Artickel ausmachen dürfte, weil er weder gesuchet noch in Menge gebauet wird; so wäre mein Rath, daß wir nur so viel davon erbaueten, als zu unserer eigenen Landesbedürfniß erforderlich ist, den Leinhandel aber denen Ländern überließen, die ihren Vortheil dabey auch zu machen, hingegen von dem Werthe des feinen Flachses nichts wissen. Denn so, dünket mich, werden wir allemal den Kern behalten, weil sich jene mit der Schale begnügen.

Nun ist ferner bey dem Raufen, sowohl vor als nach, zu beobachten, daß, im Fall sich der Flachs geleget hat, welches selten übers ganze Feld geschiehet, man alle den niedergelegten Theil ohne Anstand ausraufen lasse; denn solchergestalt kann nicht nur, wenn er gleich noch nicht reif ist, dennoch vielleicht ein hübscher feiner Flachs daraus gemacht werden, sondern es wird auch dadurch der übrige, welcher noch nicht lieget, gerettet, daß er wieder Luft und Raum bekomme, und desto besser antreiben könne.

Denn es ist eben kein übles Zeichen, wenn sich der Flachs leget, weil er alsdenn gemeiniglich nicht nur von einer guten und feinen Art ist, sondern weil er sodann ohnfehlbar auch sehr dichte stehet, mithin beydes, Menge und Güte, verspricht. Würde man nun den niedergelegten Flachs nicht alsobald hinwegnehmen, so wäre die Folge, daß dieser nicht nur ohnfehlbar verfaulen und verderben müßte, sondern daß auch der übrige diesem bald nachfolgen und gleiches Schicksal haben würde.

Auf was Maaße aber die verschiedenen Sorten des groben oder feinen Flachses, in der Wässerung und sonst in allen Stücken, vom Anfang bis zum Ende, genau von einander auszuhalten seyn, davon wird noch bey verschiedenen Gelegenheiten ein mehreres zu sagen und zu erinnern seyn.

Es trägt sich bisweilen zu, daß auf einem und eben demselben Flachsfelde einige Theile desselben ungleich getrieben und gewachsen haben, dergestalt, daß eine Hälfte oder eine Ecke eher gereifet hat, als der übrige Theil; dieses wird ein achtsamer Hauswirth alsobald auch in der Entfernung, sowohl an der Blüthe als an der Farbe der Stengel, gewahr werden: er muß daher nicht säumen, sobald es Zeit ist, denjenigen, welcher die verlangte Reife erhalten hat, hinwegraufen zu lassen, immittelst der übrige bis zu gebührender Zeit und Reife auf dem Felde gelassen wird.

Ferner giebt die Original-Direktion die genaueste Anweisung, auf was Maaße bey dem Flachsraufen die verschiedenen Sorten Flachses auf das fleißigste von einander geschieden werden sollen, damit dieselben in denen hernach folgenden Arbeiten ihre verschiedene Zubereitung erhalten mögen. Solchemnach soll derjenige Flachs, welcher lang und fein ist, eben sowohl für sich allein sortiret werden, als derjenige, welcher lang und grob ist. Und eben dieses muß mit dem, welcher kurz und fein, und welcher kurz und grob ist, geschehen. Hauptsächlich ist auch der Unterschied in Ansehung der mehr oder wenigern Reife bey dieser Sortirung in Ob-

acht

acht zu nehmen, weil, wenn einiges dieser Erfordernisse hintangesetzet, und die verschiedenen Arten und Sorten unter einander vermenget würden, der Flachs sowohl in der Röstung als Wässerung einer mit dem andern verderben würde, weil sie sehr verschiedene Zeit in diesen Stücken erfordern. Was aber einem jeden dabey am begreiflichsten seyn muß, ist der Umstand, daß wenn hernach in der Zubereitung der grobe Flachs unter den feinen vermenget wird, daraus ein ungleiches Gemenge entstehen müsse, woraus weder grobes noch klares Garn von einiger Tüchtigkeit zu spinnen ist, dergestalt, daß nicht nur eines das andere dadurch verdirbet, sondern der Eigenthümer sich auch den größten Schaden damit thut, daß er seinen feinen Flachs ohne Noth einbüßet, welchen er sehr theuer hätte verkaufen können, wenn er dessen Vermengung mit dem grohen Flachse behörig vermieden hätte.

Alle diese Sorge und Beschwerlichkeit kann sich nun ein jeder entübrigen, wenn er gleich Anfangs die Sache in ihrer Ordnung traktiret, und denen hierzu so vollständigen Anweisungen vernünftig nachgehet.

Ferner ist bey dem Flachsraufen zu wissen, daß man sich die Zeit und wenige Mühe nicht verdrüßen lasse, alles Unkraut zu eben der Zeit auszuwerfen und gänzlich von dem Flachse abzusondern, weil diese Sache nicht nur bey dieser Gelegenheit sehr füglich und besser als durch das Jäten selbst geschehen kann, sondern weil auch ein jeder weiß, was für Uebel es verursachen würde, wenn es nicht geschähe; zumal, wenn auch nur

das

das geringste davon bey der Wässerung des Flachses darunter verbleiben sollte, ein einziger Stengel Unkraut ein ganzes Gebund Flachs verderben kann.

Hiernächst so findet sich in denen meisten Flachsfeldern gemeiniglich ein kurzer unreifer Stengel mit ein, welchen man Nachwuchs nennet, und weil dieser niemals zur Reife kommt, auch keinen Kern oder Haltung hat, und nichts nütze ist, so wird dieser ebenfalls bey dem Raufen so viel möglich abgesondert und weggeworfen; (dürfte jedoch wohl nicht viel schaden können.)

Uebrigens weiß ein jeder, der das Flachsraufen mit angesehen hat, die gewohnte Art, daß man den gerauften Flachs in jeden zwey Händvoll Kreuzweise über einander aufs Feld hinleget, auch daß man kleine Seilchen von etlichen Halmen Flachs machet, und deren eines unter ein jedes Häufchen hinbreitet, damit man ihn hernach desto geschwinder zusammen binden könne. Diese Methode, den Flachs also kreuzweiß und nur Handvollweise locker über einander zu legen, dienet darzu daß der grüne Flachs nicht nur alsobald der Luft und Sonne in etwas ausgesetzet sey und schon etwas dabey austrocknen möge, sondern man kann ihn auch solchergestalt desto geschwinder zusammen binden, um denselben, im Fall es mit Regen drohen sollte, desto eher hinweg und ins Trockne zu bringen.

Ich werde aber zu Ende des nächstfolgenden Kapitels anmerken, daß dieser Gebrauch eine merkliche Verbesserung zulässet.

Das ſiebente Kapitel.

Wie mit dem Flachſe zu verfahren, nachdem er gerauſet iſt, und ehe er gerüſſelt wird.

Wir haben im vorigen Kapitel unſern nunmehro gerauften Flachs auf dem Felde in ſeinen kreuzweiß gelegten Häuffeln liegen gelaſſen, um ihn dem erſten Grade ſeiner nunmehro zu gewartenden völligen Röſtung, in der Sonne und Luft, auszuſetzen.

Iſt nun der Flachs nicht von der feinern, ſondern von der im vorigen Kapitel beſchriebenen erſten und gröbern Sorte, ſo wird er, nachdem er alſo vier und zwanzig Stunden lang gelegen hat, umgewendet, dergeſtalt, daß er in eben der Ordnung, wie vorher, nämlich jede kreuzweiß gelegte Handvoll wiederum auf das darunter befindliche Selbchen zu liegen komme. Und in der Verfaſſung läßt man ihn noch einmal vier und zwanzig Stunden liegen; alsdenn aber wird er in kleine Garben aufgebunden, und in Mandeln aufgeſetzet, ſo wie man mit andern Getreyde zu thun pfleget.

Es iſt aber zu wiſſen, daß man dort zu Lande die Mandeln nicht auf die Weiſe, wie es neuerlich bey uns gewöhnlich iſt, aufſetzet, ſondern man thut ſolches annoch nach der vor Alters bekannten, und nur bisweilen hier bey großer Näſſe annoch befolgten Weiſe, nämlich, daß man die Garben auf ihr unterſtes Abſchnitt-Ende eine neben die andere aufrecht in die Höhe ſtellet, ſo daß die Aehren oder Spitzen ſich in die Höhe richten und die volle Luft und Sonne genießen. Jedoch werden

den hier bey dem Flachſe oben keine Deckſchütten aufgeleget, wie man mit den Getreydegarben thut, ſondern ſie bleiben mit denen Knoten frey und offen ſtehen, um der Sonne und Luft deſto beſſer ausgeſetzet zu ſeyn.

Wenn nun das Wetter günſtig bleibet, ſo ſind die Knoten ſammt dem Saamen, nachdem ſie etwa zwey Wochen alſo geſtanden haben, dürre genug, um nun von den Stengeln abgerüffelt zu werden, dahero man den ſämmtlichen Flachs nunmehro zu dieſer Arbeit herein in die Scheune ſchaffet.

Dieſes iſt alſo von der erſt angeführten gröbern Sorte Flachs zu verſtehen, welchen man, nach der im Anfange des vorigen Kapitels angezeigten Methode, zu Erzeugung des Saamens und des Flachſes zugleich, zur völligen Reife hatte kommen laſſen.

Der große Unterſchied aber, welcher zwiſchen dieſem letztern und dem nunmehro vor die Hand zu nehmenden feinen Flachſe iſt, wird ſich nun auch ſchon bey dieſer erſten Behandlung, die er ſogleich nach dem Raufen erhält, zu Tage legen.

Denn dieſen feinen Flachs legt man zwar auch ſogleich nach ſeiner Raufung, in eben der Ordnung aufs Feld, allein er muß nicht über zwölf Stunden alſo liegen bleiben, ſondern nachdem er mit denen erſten ſechs Stunden einmal umgewendet worden, ſo wird er ſogleich in kleine Gärblein gebunden, und in eben ſolche Mandeln, wie der vorige, aufgeſetzet; und auch in dieſen

sen Mandeln bleibt er, wenn das Wetter gut gewesen, nicht länger als zwey oder höchstens drey Tage stehen, sodann wird er sogleich herein in die Scheune geschafft, und ist fertig zum Rüffeln.

Und also hat man einen theuern und schönen Flachs vor eben das Geld, aber mit kaum dem vierten Theil Zeit und Arbeit erlanget.

Dieses verstehet sich nun von dem Falle, wenn man so glücklich gewesen, nur etwa zwey oder drey Tage gut und beständig Wetter zu haben. Denn daferne es auch nur mit Regen drohen sollte, so muß man diesen seinen Flachs keinesweges wagen auf dem Felde zu lassen, sondern ihn alsobald herein schaffen, er sey gebunden oder nicht, trocken oder grün. Und alsdenn verfährt man so mit ihm zu Hause und im Garten, wie oben im 4ten Kapitel des ersten Abschnittes angezeiget worden, nämlich, daß man ihn so lange er noch feuchte ist, ja nicht in Gebunden liegen lasse, und ihn auf einem bequemen Orte, nahe bey der Scheune, vollends dürre mache oder röste. Und machet auch dieses keinen Unterschied in der Arbeit, die man darauf wendet, indem es einerley Mühe ist, ob er auf dem Felde oder im Garten getrocknet werde, zumal die ganze Sache in zweyen Tagen geschehen ist.

Hier machet nun der Autor der Original-Direktion bereits eine Anmerkung von der Wässerung des Flachses, obwohl die Rüffelung desselben noch nicht geschehen und beschrieben ist, und saget, daß man die Wässerung des Flachses lieber noch dieses Jahr, sogleich nach

[illegible] Rüsselung, vor die Hand nehmen solle, und [illegible] des aufs nächste Frühjahr aufzuschieben, um [illegible] nicht rathsam sey, weil

1.) durch die Aufbehaltung desselben, den ganzen Winter über, der Flachs allzu dürre werde, und alsdenn die Wässerung weder so bald vollbracht, noch auch so sicher gethan werden könne;

2.) weil der Flachs durch diese Aufbehaltung rauher und härter werde;

3.) weil derselbe, während des Winters, der Gefahr der Würmer und des Ungeziefers, auch andern Zufällen ausgesetzet sey;

4.) weil das Wasser im Frühlinge und Sommer nicht so weich und warm sey, als im Herbste.

5.) Und daß man dadurch beynahe ein ganzes Jahr in der Benutzung seines Flachses verliehre.

Ich überlasse zwar einem jeden nach seinem Gutbefinden hierinnen zu handeln, kann aber nicht unterlassen, auf diese Anmerkungen nur so viel zu erinnern: daß dem Flachse die lange Ausdorrung oder vielmehr trockene Aufbehaltung während des Winters mehr nutzen als schaden dürfte, und daß ein zarter Flachs durch dieses lange Liegen, nicht mehr grob und rauh werden könne, sondern seine zarten Fäserchen und Gewebe ohnfehlbar nach wie vor behalte; daß das Wasser im Frühjahre vielmehr weicher und im Sommer wärmer

sey,

ſey, als im Herbſte; und daß von den Mäuſen und Ungeziefer nichts zu befürchten ſey, ſobald die Knoten herunter ſind, weil ſie nur nach dieſen gehen, in denen übrigen Theilen aber nichts mehr zu ihrer Aeſung finden; übrigens, wenn er auch ein paar Tage längere Wäſſerung erfordern ſollte, woran ich jedoch zweifle, dieſes dem Flachſe weder einigen Nachtheil, noch dem Eigenthümer mehr Koſten oder Mühe verurſachet, hingegen ihm die viel koſtbarere Zeit bey der gedrangen Erndte und Beſtellungszeit im Herbſte erſparet.

Ob nun wohl dieſe Anmerkungen nach der Ordnung in das unten folgende eilfte Kapitel gehören, ſo habe doch ſolche hier mit eingerücket, weil es in dem Originale alſo geſchehen iſt.

Hingegen habe ich noch bey dem Trocknen und der Röſtung des Flachſes zu erinnern, daß es viel dienlicher und rathſamer ſeyn dürfte, anſtatt denſelben Händevoll kreuzweiß über einander aufs Feld zu legen, daß man dieſe zwey Händevoll lieber gerade neben einander und zwar etwas aus einander gelockert, jedoch auf eben dieſe Seilchen hinlege, weil er dadurch viel mehr Luft und Sonne zu ſeiner Austrocknung erhält, dergeſtalt, daß wenn er zu beſtimmter Zeit einmal umgewendet wird, der ganze Flachs ſchon beynahe die halbe Röſtung erhalten haben wird, ſodann auch viel ſicherer auch geſchwinder in Garben aufgebunden und in die Mandeln aufgeſetzet werden kann; durch welchen Vortheil vielleicht ein ganzer Tag der Röſtung erſparet wer-

den mag; welches mit dem feinen Flachse einen gar sehr beträchtlichen Unterschied ausmachet.

Das achte Kapitel.

Wie das Rüffeln des Flachses geschehen soll.

Das Rüffeln ist nichts anders als die Befreyung des Flachses von seinen Saamen oder Knoten, welches vermittelst eines eisernen Kammes geschiehet, wie solches einem jeden Landmanne bekannt ist. Diese Arbeit muß nun nothwendig mit dem Flachse geschehen, ehe man die Wässerung desselben unternimmt. Denn wenn derselbe mit sammt den Knoten ins Wasser kommen sollte, so würden sich nicht nur gar bald eine Menge Würmer dadurch ausbrüten, sondern der Flachs selbst von seinen Saamen eine üble Farbe bekommen, geschweige daß der Saame dadurch gänzlich verlohren wäre. Es ist aber einem jeden Hauswirth bekannt, daß auch der schlechteste und untüchtigste Leinsaame nebst seinen Hülsen, eine vortrefliche Fütterung vor Pferde und Rindvieh giebet, auch daß insonderheit die Pferde eine schöne glatte Haut und Haare davon bekommen.

Wenn nun der Lein zu guten Saamen erlanget werden soll, so ist es nöthig, daß das Rüffeln des Flachses in der Scheune oder einem andern trocknen Orte geschehe, weil der Regen sowohl als selbst eine feuchte Luft den Lein unscheinbar, ja zum Säen ganz untüchtig machet. Denn kein Saamen wird so leicht dumpficht, und ist mehr vor Feuchtigkeit zu bewahren, als der Lein.

Fer-

Ferner ist bey dem Rüffeln in acht zu nehmen, daß man die Halme nicht verwirren oder zerreißen lasse, weil sie sonst nicht wieder in Ordnung zu bringen und so gut als verlohren seyn.

Auch muß man nicht gestatten, daß die Arbeiter große Händevoll auf einmal nehmen, weil sie solche weder festhalten, noch behörig durch die Rüffel ziehen können, sondern dadurch nothwendig eine große Menge Halme mit herausziehen und verwüsten.

Die zu diesem Ende erforderliche Behutsamkeit und Ordnung, welche bey dieser sowohl als denen übrigen Arbeiten, auch auf was Maaße sie beobachtet werden soll, ist in dem ersten Abschnitte vielfältig angeführet worden, als wohin man den Leser um der Kürze willen verweiset.

Wenn die Rüffelung geschehen ist, so hat ein fleißiger Hauswirth annoch eine gute Gelegenheit, die verschiedenen Sorten des Flachses zu entdecken und wahrzunehmen, und kann anjetzo noch mehrers, als bereits auf dem Felde geschehen, von dem feinen und groben Flachse unterscheiden und aussortiren.

Also lautet nun zwar der wohlgemeynte Vorschlag der Original-Direktion; allein ein jeder Leser wird auch sogleich wahrnehmen, was vor Ungelegenheit daraus entstehe, wenn man die Sache gleich Anfangs versehen, und mit der Erbauung des Flachses selbst, nicht ordentlich verfahren hat. Dieserwegen habe ich schon verschiedentlich angeregt, wie nothwendig es sey, daß

der feine Flachs niemals unter den schlechten vermenget werde, weil auch nur wenige Halme des groben, eine ganze Menge des feinen Flachses verderben können.

Und da zu einer solchen Erbauung des Flachses die gemessensten und hinreichendsten Mittel angezeiget sind, so wird ein jeder fleißiger Hauswirth dieselben um so mehr zu befolgen suchen, da dieses der einzige rechte und wahre Weg, jenes aber in der That nicht viel besser als Sudeley ist.

Dieses beweiset die oben vorgeschlagene Arbeit ganz deutlich, wenn man sich vorstellet, was es für eine Beschäftigung abgeben müsse, daß man erst nach geschehener Rüffelung des Flachses, sich hinsetzen, und die groben Halme von denen feinen auslesen solle. Es dünket mich, daß sich niemand derselben unterziehen werde, zumal es auch so gut als unmöglich seyn dürfte, da wir wissen, daß auch nur wenige Halme des schlechten Flachses eine große Menge des feinen verderben.

Weil aber dennoch die Erbauung des ganz feinen Flachses, zumal nach der im ersten Abschnitte angezeigten Behandlung, eine der wichtigsten und treflichsten Unternehmungen ist, deren Nutzen sich vor den Privatmann sowohl als zu dem allgemeinen Flor des Gewerbes so ungemein weit erstrecket, zugleich aber der angenehme Umstand dabey dieser ist, daß man den ganzen Endzweck und Vortheil mit viel weniger Zeit, Kosten und Mühe erlanget, als wenn man schlechten Flachs erbauet: so kann ich nicht umhin, einen jeden geschickten

und

und auf seinen Nutzen bedachten Landwirth aufzumuntern, daß er sich sogleich des besten Weges bediene, und gleich Anfangs durch die im Unterrichte angezeigte Behandlung in Erbauung des Flachses, alle die hernach folgenden Arbeiten sich nicht nur leichte mache, sondern sich auch die Erhaltung seines Endzweckes auf das sicherste vergewissere.

Endlich ist noch in Ansehung des Rüffelns zu gedenken, daß oben im 4ten Kapitel des ersten Abschnittes Seite 32. eine andere Methode, und zwar vornehmlich zu dem feinen Flachse, angezeiget worden, nach welcher derselbe von seinen Saamen und Knoten entlediget werden mag; wovon auch im 3ten Abschnitte noch neuere Erfahrungen angegeben werden.

Das neunte Kapitel.

Von Reinmachung und Gewinnung des Saamens oder Leines.

Wenn nach dem Rüffeln alle Knoten mit sammt der Spreu und Abgang zusammen gebracht worden, so hat man ein Sieb von behöriger Weite, und rüttelt die Knoten hindurch, immittelst alles Werg und Abgang, so vom Rüffeln entstanden ist, und im Siebe zurücke bleibet, auf die Seite geschüttet wird. Wenn man sich auch mit dem Siebe zu gleicher Zeit an einen Ort stellen kann, wo ein guter Luftzug ist, so ist es desto besser, weil solchergestalt die Knoten sammt dem darunter befindlichen Saamen, auf einmal desto reiner vom Staube und Spreu fallen werden.

Hat man eine Schrotmühle bey der Hand, oder in der Nachbarschaft, so schaffet man die Knoten dahin, ist man aber allzuweit von einer dergleichen Mühle entfernet, so mag der Saame mit Dreschflegeln heraus gedroschen werden, (welches in denen dortigen Provinzen wegen Entfernung der Mühlen, oft geschiehet.)

Nach diesem wird das ganze Gemenge gefeget und durch verschiedene Siebe gesiebet, bis der Lein nicht nur von Spreu, Hülsen und Staub, sondern auch von geringen Saamen und unvollkommenen Körnern befreyet und völlig rein ist.

In diesem Stande wird er nun auf einen fein lustigen Boden gebracht, und daselbst dünne ausgebreitet, muß aber etliche Tage oft gewendet werden, damit er sich nicht über einander erhitze; so wie nun der Lein nach und nach mehr ausgetrocknet hat, schaufelt man ihn auch dicker zusammen, und braucht ihn auch nicht mehr so oft zu wenden, bis er völlig trocken, schön, und in dem Stande ist, wie er entweder zum Verkauf oder zum Säen dienen soll.

Wie ferne man nun hier zu Lande mit dieser Bereitung des Saamens besser umzugehen wisse, und wie ferne etwa diese oder jene Weise bequemer oder geschickter seyn möge, überlasse ich meinen erfahrnen Lesern. Denn da dieses kein Umstand ist, der zu meinem vorseyenden Endzweck wesentlich gehöret, und ich vielmehr zu glauben geneigt bin, daß wir uns in diesem Umstande von andern eben nicht viel dürften lehren lassen; so endige ich dieses Kapitel, als den weniger nothwendigen Theil, in

aller

aller Kürze, um Raum und Zeit zu denen folgenden mehr dienſamen Artikeln anzuwenden.

Das zehnte Kapitel.

Wie der Flachs zu behandeln, nachdem er gerüffelt, und ehe er gewäſſert wird.

Nachdem man nun den Flachs nach dem Rüffeln auf ſolche Weiſe ſortiret hat, wie im 8. Kapitel angezeiget worden, ſo wird er in Bündlein zuſammen gebunden, die nicht ſtärker ſeyn ſollen, als man ſie bequem mit beyden Händen umſpannen kann, da dann die von feinen und von ſchlechten Flachſe jede beſonders aufbehalten werden.

Nun werden dieſe Gebündlein von einer oder der andern Sorte, jede in einen Stoß in die Höhe auf und über einander, jedoch ſehr accurat und ordentlich, geleget, um ſie nunmehro in etwas zu preſſen; weßhalber man ſie zu oberſt mit etlichen Bretern bedecket, und dieſe mit Steinen oder Gewichten beläſtiget, damit ſolchergeſtalt der ganze Stoß von der Laſt wohl zuſammen gepreſſet werde. In dieſer Lage läßt man denſelben 24 Stunden oder länger ſtehen, nachdem er mehr oder weniger vollkommen dürre geweſen. Durch dieſe Preſſung wird nicht nur der Flachs von allen ungleichen knotigten Biegungen zu einer gleichen und geraden Länge gebracht, ſondern er erhält auch dadurch eine überaus dienliche Vorbereitung zu der bevorſtehenden Wäſſerung, weil ſolchergeſtalt alle Stengel dichte, gerade und feſter zuſammen hangen, und in ihren Gebündlein in eben der

den hier bey dem Flachſe oben keine Deckſchütten aufgeleget, wie man mit den Getreydegarben thut, ſondern ſie bleiben mit denen Knoten frey und offen ſtehen, um der Sonne und Luft deſto beſſer ausgeſetzet zu ſeyn.

Wenn nun das Wetter günſtig bleibet, ſo ſind die Knoten ſammt dem Saamen, nachdem ſie etwa zwey Wochen alſo geſtanden haben, dürre genug, um nun von den Stengeln abgerüffelt zu werden, dahero man den ſämmtlichen Flachs nunmehro zu dieſer Arbeit herein in die Scheune ſchaffet.

Dieſes iſt alſo von der erſt angeführten gröbern Sorte Flachs zu verſtehen, welchen man, nach der im Anfange des vorigen Kapitels angezeigten Methode, zu Erzeugung des Saamens und des Flachſes zugleich, zur völligen Reife hatte kommen laſſen.

Der große Unterſchied aber, welcher zwiſchen dieſem letztern und dem nunmehro vor die Hand zu nehmenden feinen Flachſe iſt, wird ſich nun auch ſchon bey dieſer erſten Behandlung, die er ſogleich nach dem Raufen erhält, zu Tage legen.

Denn dieſen feinen Flachs legt man zwar auch ſogleich nach ſeiner Raufung, in eben der Ordnung aufs Feld, allein er muß nicht über zwölf Stunden alſo liegen bleiben, ſondern nachdem er mit denen erſten ſechs Stunden einmal umgewendet worden, ſo wird er ſogleich in kleine Gärblein gebunden, und in eben ſolche Mandeln, wie der vorige, aufgeſetzet; und auch in dieſen

sen Mandeln bleibt er, wenn das Wetter gut gewesen, nicht länger als zwey oder höchstens drey Tage stehen, sodann wird er sogleich herein in die Scheune geschafft, und ist fertig zum Rüffeln.

Und also hat man einen theuern und schönen Flachs vor eben das Geld, aber mit kaum dem vierten Theil Zeit und Arbeit erlanget.

Dieses verstehet sich nun von dem Falle, wenn man so glücklich gewesen, nur etwa zwey oder drey Tage gut und beständig Wetter zu haben. Denn daferne es auch nur mit Regen drohen sollte, so muß man diesen feinen Flachs keinesweges wagen auf dem Felde zu lassen, sondern ihn alsobald herein schaffen, er sey gebunden oder nicht, trocken oder grün. Und alsdenn verfährt man so mit ihm zu Hause und im Garten, wie oben im 4ten Kapitel des ersten Abschnittes angezeiget worden, nämlich, daß man ihn so lange er noch feuchte ist, ja nicht in Gebunden liegen lasse, und ihn auf einem bequemen Orte, nahe bey der Scheune, vollends dürre mache oder röste. Und machet auch dieses keinen Unterschied in der Arbeit, die man darauf wendet, indem es einerley Mühe ist, ob er auf dem Felde oder im Garten getrocknet werde, zumal die ganze Sache in zweyen Tagen geschehen ist.

Hier machet nun der Autor der Original-Direktion bereits eine Anmerkung von der Wässerung des Flachses, obwohl die Rüffelung desselben noch nicht geschehen und beschrieben ist, und saget, daß man die Wässerung des Flachses lieber noch dieses Jahr, sogleich

nach

nach seiner Rüffelung, vor die Hand nehmen solle, und daß solches bis aufs nächste Frühjahr aufzuschieben, um deßwillen nicht rathsam sey, weil

1.) durch die Aufbehaltung desselben, den ganzen Winter über, der Flachs allzu dürre werde, und alsdenn die Wässerung weder so bald vollbracht, noch auch so sicher gethan werden könne;

2.) weil der Flachs durch diese Aufbehaltung rauher und härter werde;

3.) weil derselbe, während des Winters, der Gefahr der Würmer und des Ungeziefers, auch andern Zufällen ausgesetzet sey;

4.) weil das Wasser im Frühlinge und Sommer nicht so weich und warm sey, als im Herbste.

5.) Und daß man dadurch beynahe ein ganzes Jahr in der Benutzung seines Flachses verliehre.

Ich überlasse zwar einem jeden nach seinem Gutbefinden hierinnen zu handeln, kann aber nicht unterlassen, auf diese Anmerkungen nur so viel zu erinnern: daß dem Flachse die lange Ausdorrung oder vielmehr trockene Aufbehaltung während des Winters mehr nutzen als schaden dürfte, und daß ein zarter Flachs durch dieses lange Liegen, nicht mehr grob und rauh werden könne, sondern seine zarten Fäserchen und Gewebe ohnfehlbar nach wie vor behalte; daß das Wasser im Frühjahre vielmehr weicher und im Sommer wärmer

sey,

ſey, als im Herbſte; und daß von den Mäuſen und Ungeziefer nichts zu befürchten ſey, ſobald die Knoten herunter ſind, weil ſie nur nach dieſen gehen, in denen übrigen Theilen aber nichts mehr zu ihrer Aeſung finden; übrigens, wenn er auch ein paar Tage längere Wäſſerung erfordern ſollte, woran ich jedoch zweifle, dieſes dem Flachſe weder einigen Nachtheil, noch dem Eigenthümer mehr Koſten oder Mühe verurſachet, hingegen ihm die viel koſtbarere Zeit bey der gedrangen Erndte und Beſtellungszeit im Herbſte erſparet.

Ob nun wohl dieſe Anmerkungen nach der Ordnung in das unten folgende eilfte Kapitel gehören, ſo habe doch ſolche hier mit eingerücket, weil es in dem Originale alſo geſchehen iſt.

Hingegen habe ich noch bey dem Trocknen und der Röſtung des Flachſes zu erinnern, daß es viel dienlicher und rathſamer ſeyn dürfte, anſtatt denſelben Händevoll kreuzweiß über einander aufs Feld zu legen, daß man dieſe zwey Händevoll lieber gerade neben einander und zwar etwas aus einander gelockert, jedoch auf eben dieſe Seilchen hinlege, weil er dadurch viel mehr Luft und Sonne zu ſeiner Austrocknung erhält, dergeſtalt, daß wenn er zu beſtimmter Zeit einmal umgewendet wird, der ganze Flachs ſchon beynahe die halbe Röſtung erhalten haben wird, ſodann auch viel ſicherer auch geſchwinder in Garben aufgebunden und in die Mandeln aufgeſetzet werden kann; durch welchen Vortheil vielleicht ein ganzer Tag der Röſtung erſparet wer-

den mag; welches mit dem feinen Flachse einen gar sehr beträchtlichen Unterschied ausmachet.

Das achte Kapitel.

Wie das Rüffeln des Flachses geschehen soll.

Das Rüffeln ist nichts anders als die Befreyung des Flachses von seinen Saamen oder Knoten, welches vermittelst eines eisernen Kammes geschiehet, wie solches einem jeden Landmanne bekannt ist. Diese Arbeit muß nun nothwendig mit dem Flachse geschehen, ehe man die Wässerung desselben unternimmt. Denn wenn derselbe mit sammt den Knoten ins Wasser kommen sollte, so würden sich nicht nur gar bald eine Menge Würmer dadurch ausbrüten, sondern der Flachs selbst von seinen Saamen eine üble Farbe bekommen, geschweige daß der Saame dadurch gänzlich verlohren wäre. Es ist aber einem jeden Hauswirth bekannt, daß auch der schlechteste und untüchtigste Leinsaame nebst seinen Hülsen, eine vortrefliche Fütterung vor Pferde und Rindvieh giebet, auch daß insonderheit die Pferde eine schöne glatte Haut und Haare davon bekommen.

Wenn nun der Lein zu guten Saamen erlanget werden soll, so ist es nöthig, daß das Rüffeln des Flachses in der Scheune oder einem andern trocknen Orte geschehe, weil der Regen sowohl als selbst eine feuchte Luft den Lein unscheinbar, ja zum Säen ganz untüchtig machet. Denn kein Saamen wird so leicht dumpficht, und ist mehr vor Feuchtigkeit zu bewahren, als der Lein.

Fer-

Ferner ist bey dem Rüffeln in acht zu nehmen, daß man die Halme nicht verwirren oder zerreißen lasse, weil sie sonst nicht wieder in Ordnung zu bringen und so gut als verlohren seyn.

Auch muß man nicht gestatten daß die Arbeiter große Händevoll auf einmal nehmen, weil sie solche weder festhalten, noch behörig durch die Rüffel ziehen können, sondern dadurch nothwendig eine große Menge Halme mit herausziehen und verwüsten.

Die zu diesem Ende erforderliche Behutsamkeit und Ordnung, welche bey dieser sowohl als denen übrigen Arbeiten, auch auf was Maaße sie beobachtet werden soll, ist in dem ersten Abschnitte vielfältig angeführet worden, als wohin man den Leser um der Kürze willen verweiset.

Wenn die Rüffelung geschehen ist, so hat ein fleissiger Hauswirth annoch eine gute Gelegenheit, die verschiedenen Sorten des Flachses zu entdecken und wahrzunehmen, und kann anjetzo noch mehrers, als bereits auf dem Felde geschehen, von dem feinen und groben Flachse unterscheiden und aussortiren.

Also lautet nun zwar der wohlgemeynte Vorschlag der Original-Direktion; allein ein jeder Leser wird auch sogleich wahrnehmen, was vor Ungelegenheit daraus entstehe, wenn man die Sache gleich Anfangs versehen, und mit der Erbauung des Flachses selbst, nicht ordentlich verfahren hat. Dieserwegen habe ich schon verschiedentlich angereget, wie nothwendig es sey, daß

der feine Flachs niemals unter den schlechten vermenget werde, weil auch nur wenige Halme des groben, eine ganze Menge des feinen Flachses verderben können.

Und da zu einer solchen Erbauung des Flachses die gemessensten und hinreichendsten Mittel angezeiget sind, so wird ein jeder fleißiger Hauswirth dieselben um so mehr zu befolgen suchen, da dieses der einzige rechte und wahre Weg, jenes aber in der That nicht viel besser als Sudeley ist.

Dieses beweiset die oben vorgeschlagene Arbeit ganz deutlich, wenn man sich vorstellet, was es für eine Beschäftigung abgeben müsse, daß man erst nach geschehener Rüffelung des Flachses, sich hinsetzen, und die groben Halme von denen feinen ausleſen solle. Es dünket mich, daß sich niemand derselben unterziehen werde, zumal es auch so gut als unmöglich seyn dürfte, da wir wissen, daß auch nur wenige Halme des schlechten Flachses eine große Menge des feinen verderben.

Weil aber dennoch die Erbauung des ganz feinen Flachses, zumal nach der im ersten Abschnitte angezeigten Behandlung, eine der wichtigsten und treflichsten Unternehmungen ist, deren Nutzen sich vor den Privatmann sowohl als zu dem allgemeinen Flor des Gewerbes so ungemein weit erstrecket, zugleich aber der angenehme Umstand dabey dieser ist, daß man den ganzen Endzweck und Vortheil mit viel weniger Zeit, Kosten und Mühe erlanget, als wenn man schlechten Flachs erbauet: so kann ich nicht umhin, einen jeden geschickten

und

und auf seinen Nutzen bedachten Landwirth aufzumuntern, daß er sich sogleich des besten Weges bediene, und gleich Anfangs durch die im Unterrichte angezeigte Behandlung in Erbauung des Flachses, alle die hernach folgenden Arbeiten sich nicht nur leichte mache, sondern sich auch die Erhaltung seines Endzweckes auf das sicherste vergewissere.

Endlich ist noch in Ansehung des Rüffelns zu gedenken, daß oben im 4ten Kapitel des ersten Abschnittes Seite 32. eine andere Methode, und zwar vornehmlich zu dem feinen Flachse, angezeiget worden, nach welcher derselbe von seinen Saamen und Knoten entlediget werden mag; wovon auch im 3ten Abschnitte noch neuere Erfahrungen angegeben werden.

Das neunte Kapitel.

Von Reinmachung und Gewinnung des Saamens oder Leines.

Wenn nach dem Rüffeln alle Knoten mit sammt der Spreu und Abgang zusammen gebracht worden, so hat man ein Sieb von behöriger Weite, und rüttelt die Knoten hindurch, immittelst alles Werg und Abgang, so vom Rüffeln entstanden ist, und im Siebe zurücke bleibet, auf die Seite geschüttet wird. Wenn man sich auch mit dem Siebe zu gleicher Zeit an einen Ort stellen kann, wo ein guter Luftzug ist, so ist es desto besser, weil solchergestalt die Knoten sammt dem darunter befindlichen Saamen, auf einmal desto reiner vom Staube und Spreu fallen werden.

Hat man eine Schrotmühle bey der Hand, oder in der Nachbarschaft, so schaffet man die Knoten dahin, ist man aber allzuweit von einer dergleichen Mühle entfernet, so muß der Saame mit Dreschflegeln heraus gedroschen werden, (welches in denen dortigen Provinzen wegen Entfernung der Mühlen, oft geschiehet.)

Nach diesem wird das ganze Gemenge gefeget und durch verschiedene Siebe gesiebet, bis der Lein nicht nur von Spreu, Hülsen und Staub, sondern auch von geringen Saamen und unvollkommenen Körnern befreyet und völlig rein ist.

In diesem Stande wird er nun auf einen fein lustigen Boden gebracht, und daselbst dünne ausgebreitet, muß aber etliche Tage oft gewendet werden, damit er sich nicht über einander erhitze; so wie nun der Lein nach und nach mehr ausgetrocknet hat, schaufelt man ihn auch dicker zusammen, und braucht ihn auch nicht mehr so oft zu wenden, bis er völlig trocken, schön, und in dem Stande ist, wie er entweder zum Verkauf oder zum Säen dienen soll.

Wie ferne man nun hier zu Lande mit dieser Bereitung des Saamens besser umzugehen wisse, und wie ferne etwa diese oder jene Weise bequemer oder geschickter seyn möge, überlasse ich meinen erfahrnen Lesern. Denn da dieses kein Umstand ist, der zu meinem vorseyenden Endzweck wesentlich gehöret, und ich vielmehr zu glauben geneigt bin, daß wir uns in diesem Umstande von andern eben nicht viel dürften lehren lassen; so endige ich dieses Kapitel, als den weniger nothwendigen Theil, in

aller

aller Kürze, um Raum und Zeit zu denen folgenden mehr dienſamen Artikeln anzuwenden.

Das zehnte Kapitel.

Wie der Flachs zu behandeln, nachdem er gerüffelt, und ehe er gewäſſert wird.

Nachdem man nun den Flachs nach dem Rüffeln auf ſolche Weiſe ſortiret hat, wie im 8. Kapitel angezeiget worden, ſo wird er in Bündlein zuſammen gebunden, die nicht ſtärker ſeyn ſollen, als man ſie bequem mit beyden Händen umſpannen kann, da dann die von feinen und von ſchlechten Flachſe jede beſonders aufbehalten werden.

Nun werden dieſe Gebündlein von einer oder der andern Sorte, jede in einen Stoß in die Höhe auf und über einander, jedoch ſehr accurat und ordentlich, geleget, um ſie nunmehro in etwas zu preſſen; weßhalber man ſie zu oberſt mit etlichen Bretern bedecket, und dieſe mit Steinen oder Gewichten beläſtiget, damit ſolchergeſtalt der ganze Stoß von der Läſt wohl zuſammen gepreſſet werde. In dieſer Lage läßt man denſelben 24 Stunden oder länger ſtehen, nachdem er mehr oder weniger vollkommen dürre geweſen. Durch dieſe Preſſung wird nicht nur der Flachs von allen ungleichen knotigten Biegungen zu einer gleichen und geraden Länge gebracht, ſondern er erhält auch dadurch eine überaus dienliche Vorbereitung zu der bevorſtehenden Wäſſerung, weil ſolchergeſtalt alle Stengel dichte, gerade und feſter zuſammen hangen, und in ihren Gebündlein in eben der

Lage unverrückt verbleiben; dergestalt, daß der Flachs viel schöner, glätter und ordentlicher wieder aus dem Wasser kommen wird, als ein anderer, der nicht auf diese Weise gepreſſet gewesen. Ueber dieses hält man auch dafür, daß der Flachs durch das Preſſen besonders welch und milde werde.

Dieser Meynung stimme ich auch gar sehr bey, und halte dafür, daß man sich dieser Erfahrung noch auf verschiedene Weise bey der Zubereitung des Flachses mit gutem Vortheil bedienen könnte: Wenn man z. E. eine Menge Flachs, jedoch nicht in Gebünden, sondern händevoll, sehr ordentlich zusammen geleget, durch eine Art der Presse gehen ließ.

Die General-Direktion gehet aber in einem Stücke hierinnen noch weiter, und saget: Weil derjenige Flachs, welcher lange im Felde gestanden, sowohl als der, welcher sich geleget, oder durch Vieh und dergleichen Zufälle, niedergetreten und verwirret worden, einen krummen, gebrochenen oder knotigen Stengel bekomme, so solle aller dieser verbrochene Flachs allein zusammen gebracht, auch allein gedörret und gerüffelt werden; nach diesem solle man denselben händevoll über dem Knie so viel möglich gerade biegen, sogleich in Bündlein zusammen binden, und in einen Haufen oder Stoß ordentlich über einander legen lassen, alsdenn aber den ganzen Stoß auf besagte Maaße fest zusammen pressen, und ihn einen Tag und Nacht also stehen lassen; so solle er dadurch so schön und gerade nach der Wässerung heraus kommen, als der übrige Flachs.

Nun

Nun ist zwar andem, daß, wenn eine Menge dergleichen knotigter und verbrochener Flachs unter den geraden kommt, derselbe eine üble Wirrerey verursachen kann. Allein, denselben allein auslesen zu lassen, und ihn auch auf die besagte Weise gerade machen zu lassen, kommt mir als ein purer zufälliger Gedanke des Verfassers vor, den er dem Publico im Ernste anzurathen wohl nicht gemeynet gewesen seyn mag. Man lasse aber Kleinigkeiten paßiren, wenn man nur den Hauptzweck vor gut und nützlich erfindet, und diesen dadurch zu erhalten in Stand gesetzet ist.

Hingegen kann man hieraus abermals lernen, wie nöthig es sey und wie wohl man thue, daß man vielmehr seine Anstalt, in Erbauung des Flachses selbst, gleich vom Anfange also mache, daß dergleichen Mängel und Ungelegenheiten nicht erfolgen können, so hat man dergleichen unnütze Arbeit nicht zu befürchten.

Uebrigens wird angerathen, daß man sich zu der Wässerung des Flachses, vorhero mit feinen Holzwieden versehen solle, um sich deren zu denen Flachsbündlein, anstatt derer Flachsseilgen, zu bedienen; weil dadurch eine Menge Flachs ersparet werde, diese Holzwieden aber viel besser im Wasser dauern, als jene, auch nach dem Gebrauch aufbehalten und zu eben der Sache wieder angewendet werden könnten.

Dieses ist nicht nur darum wohl zu approbiren, weil die Wieden besser im Wasser dauern, als die Flachsbinden, sondern ich rathe dieselben auch vornehmlich deswegen zum Wässern des Flachses an, weil die Gebündlein sehr

locker müssen gebunden werden, und um dieser Ursache willen viel geschickter seyn, dieselben zusammen zu halten, als die zarten Flachsbindgen thun können. Ich sehe aber auch keine Ursache, warum man dergleichen feine Holzwieden nicht von Anfange, auch bey Aufbindung des Flachses auf dem Felde, gebrauchen, und die Flachsseilgen gänzlich sollte entrathen können.

Das eilfte Kapitel.

Wie die Wässerung des Flachses geschehe.

Da dieser von der General-Direktion ausgestellte Unterricht für alle Provinzen, mithin in einem viel weitern und allgemeinern Umfange gegeben und abgefasset worden, als mit der im ersten Abschnitte hierunter enthaltenen Anzeige geschehen, so werden wir auch in diesem Kapitel viel mehrere Umstände, die sich nothwendig in so verschiedenen Gegenden auch vielfältig unterscheiden müssen, angemerket finden.

Ein fließender Strohm, kann zur Wässerung des Flachses nicht Statt finden, weil ein solches Wasser durch seine stete Bewegung, sehr viel Theilchen von dem Flachse nach und nach abwäschet, mit sich hinweg führet, und also denselben in der Menge beträchtlich vermindert: So giebt es auch dem Flachse eine unzeitige Weise oder Bleiche; geschweige, daß der Strohm durch viele Zufälle den Verlust des sämmtlichen Flachses auf einmal zuwegebringen kann, wenn er durch jählinge Fluthen denselben mit sich hinweg reißet.

Stehende Landseen, oder dergleichen große schiffbare Gewässer, ob sie gleich süsses Wasser führen, schicken

cken ſich zu dieſem Vorhaben ebenfalls nicht: ſie haben eben die Wirkung wie das Strohmwaſſer, daß ſie durch ihre ſtete Bewegung und Wellen den Flachs unvermerkt hinweg ſpühlen, und alſo deſſen Menge verringern, obgleich nicht ſo ſehr wie der Strohm: Sie bleichen aber den Flachs eben ſo ſehr wie das Strohmwaſſer. Unterdeſſen iſt es nicht zu läugnen, daß in beyden dieſen Arten Gewäſſern, der Flachs in weniger Zeit gar gewäſſert wird, als in denen Gruben und Kanälen.

Und dennoch ſoll aller Flachs in Kanälen, Gruben, oder Gräben gewäſſert werden, wovon ſich die Urſachen aus dem folgenden werden verſtehen laſſen.

Zu Fertigung dieſer Kanäle ſoll man, wo möglich, ein thonigtes Erdreich erwählen, weil dieſes nicht nur am beſten Waſſer hält, ſondern auch am reinlichſten iſt, am wenigſten Schlamm verurſachet, und am beſten dauert.

Daferne ſich aber kein guter zäher Boden darzu in der Nähe finden ſollte, ſo kann man die Seiten ſammt dem Boden des Grabens tüchtig mit Thone ausſchlagen, und damit ſich der Thon nicht wieder losweichen und abfallen möge, die Wände mit ein paar Pfählgen und Bretſtücken verwahren laſſen. Auch mag man an beyden Seiten des Kanals einen ſchmalen tiefen Graben ziehen, und ſolche mit Thon derb ausfüllen laſſen, ſo kann der Kanal kein Waſſer durchlaſſen, ſondern bleibt ſtets voll, und läſſet nur ſo viel Waſſer am untern Ende auslaufen, als er am obern Zufluß erhält. Weil es nun ſchlechterdings erfordert wird, daß der Flachs allezeit wenigſtens

nigſtens drey Zoll unter Waſſer verbleibe, ſo muß man bey Fertigung des Kanals wohl zuſehen, daß er das Waſſer vollkommen halten, und ſolches weder durch die Seiten noch den Boden möge verſiegen laſſen.

Um nun auch zu wiſſen, wie groß man den Kanal oder die Grube zu der Menge ſeines zu erbauenden Flachſes machen ſolle, ſo hat man durch die Erfahrung befunden, daß zu einer Menge Flachs, ſo viel auf ungefähr einem Scheffel Landes zu erbauen iſt, ein Kanal von ungefähr ſechszig Fuß lang, ſieben Fuß weit, und anderthalb Fuß tief, erfordert werde. Machet man den Kanal tiefer, ſo entſtehet daraus die wohl zu bemerkende Folge, daß alsdenn das Waſſer am Boden zu kalt ſeyn, und mit dem obern in der Temperatur keine Verhältniß haben wird, dahero der darinnen liegende Flachs nicht nur alsdenn mehr Zeit zu ſeiner Wäſſerung erfordert, ſondern es wird auch derſelbe ungleich gewäſſert, weil der zu unterſt liegende viel weniger Wärme und Gährung erhalten hat, als der oberſte Theil.

Dieſe an ſich ſelbſt in der Theorie gar wohl gegründete Meynung, iſt deswegen in Acht zu nehmen, weil in dem erſten Abſchnitte des andern Kapitels, die Tiefe des Grabens vier bis fünf Fuß angegeben worden, mithin es das Anſehen hat, als wenn an einem oder dem andern Orte ein Fehler begangen ſeyn müſſe.

Um aber die Differenz zu entſcheiden, und dem Leſer alle Ungewißheit, die man daher faſſen möchte, zu benehmen, ſo dienet folgendes zur Nachricht:

Ich

Ich habe nämlich dennoch gefunden, daß die meisten Gruben, die man zur Wässerung des Flachses gebrauchet hat, vier bis fünf Fuß tief gewesen sind, und daß man in der Erfahrung diese Tiefe, um vieler Ursachen willen, vorzüglich und sicherer befindet, und zwar

1) Weil der Flachs dadurch desto sicherer allezeit unter Wasser gehalten werden kann, zumal im Fall die Grube ein wenig Wasser sollte durchsiegen lassen.

2) Weil es auch selbst sicherer ist, daß der Flachs etwas tiefer als drey und vier Zoll unter Wasser gehalten werde, und dieses darum, daß alsdenn der Flachs viel gleicher gewässert wird, maaßen die obere Fläche des Wassers dennoch allemal viel zu warm ist gegen dem, was am Boden ist, der Graben mag drey oder fünf Fuß tief seyn.

3) Weil unter diesen Vortheilen auch dieser daher entstehet, daß man eine größere Menge Flachs darein legen kann.

4) Weil bey einer Tiefe von dritthalb oder drey Fuß, kein Raum ist, den Grund mit Holzstäben oder Stroh zu verwahren, sondern alsdenn der Flachs auf der bloßen Erde liegen muß, wodurch derselbe verschlemmet und beschädiget wird.

Darum scheinet auch die gegenwärtige Anweisung selbst, die auf anderthalb Fuß angegebene Tiefe in etwas verbessern zu wollen, wenn sie in der Folge saget:

daß,

daß, wenn das Erdreich locker ist, und etwa Wasser durchsiegen lassen sollte, es besser sey, den Kanal drey Fuß tief zu machen, um denselben allezeit voll Wasser zu halten; tiefer solle es aber nicht rathsam seyn. Da aber von der erforderlichen Unterlage nichts gedacht wird, und solche dennoch wegzulassen keinesweges rathsam ist, ob gleich davon hier nichts angeführet worden; so wird dadurch die erst angezeigte Tiefe von vier bis fünf Fuß, außer allen Zweifel vor die rechte und gebührliche Proportion zu halten seyn.

Ferner erhellet aus der gegenwärtigen Beschreibung, daß der Flachs alsdenn erst in den Graben geleget werden solle, wenn er schon voll Wasser ist, dahingegen in der Beschreibung des ersten Abschnittes, derselbe erst in seinen Gebunden ordentlich eingesetzet und auf ein Lager von Strohbündlein oder Holzstäben geleget wird, ehe man das Wasser hinein lässet.

Es ist alsobald begreiflich, daß diese Behandlung wenigstens zu dem feinen Flachse, jener schlechterdings vorzuziehen ist, weil dadurch alles viel reinlicher und ordentlicher bewerkstelliget wird. Insonderheit wird man in der Folge sehen, daß die angeregte Unterlage für den Flachs, in der letzten Anzeige gänzlich hinweg gelassen ist, und daß man den Flachs erst alsdenn hinein lege, wenn der Graben schon voll Wasser ist.

Daß aber diese Unterlage dem Flachse unentbehrlich gegeben werden müsse, ist bereits gemeldet worden, weil derselbe, wenn er auf der bloßen Erde lieget, nicht

nur

nur verſchlemmet wird, ſondern auch ſelbſt in einen Grad der Fäulung dadurch gerathen muß.

Uberhaupt iſt dieſe ganze Anſtalt in Fertigung des Grabens oder Kanals, meines Erachtens, etwas mangelhaft, und verdienet, zumal wenn man den Flachs in beträchtlicher Menge bauet, eine beſſere Veranſtaltung, um ſo mehr, da es vor eben die Koſten und mit weniger Mühe gar leicht geſchehen kann; wobey die erſte und nöthigſte Erforderniß dieſe ſeyn wird, daß der Kanal gleich Anfangs mit einem Hälter, wie ein Fiſchteich, verſehen werde, um das Waſſer dadurch bis auf den Grund ablaſſen zu können; denn dieſes wird man auf alle Fälle nöthig und dienlich finden. Und wie leicht iſt dieſe Sache nicht zu bewerkſtelligen; denn ein jeder weiß, wie ein Fiſchhälter gemacht wird; eben ſo geſchiehet dieſes.

Je weiter ein Bächlein von ſeiner urſprünglichen Quelle hergeleitet iſt, oder bereits gefloſſen hat, deſto weicher iſt das Waſſer, und deſto beſſer ſchicket es ſich zu dieſem Vorhaben. Ein Brunnenwaſſer aber, ſowohl als das, welches ſogleich aus dem Felſen unmittelbar hervorrinnt, iſt zu kalt dazu, man müſte es denn erſt eine Zeitlang im Kanal ſtehen laſſen.

Hingegen iſt das Waſſer, welches von Steinkohlen oder Eiſenſchächten kömmt, dem Flachſe höchſt ſchädlich. Deswegen iſt es auch bisweilen nöthig, da man in manchen Gegenden auf die Güte des Waſſers nicht allemal trauen kann, daß man ſolches erſt probire, welches alſobald geſchehen kann, wenn man nur

ein

ein wenig klar gestoßenen Gallapfel in ein solches Glas voll Wasser wirft; denn wenn das Wasser eisenhaltig oder schwefelicht ist, so wird es alsobald eine mehr oder weniger dunkle, auch wohl gar schwarze Farbe davon bekommen, nachdem es viel oder wenig Eisentheilchen enthält.

Der Kanal soll nicht in einem schattigten Orte liegen, vielweniger unter einem Dache stehen, sondern der Sonne völlig ausgesetzet seyn. Ich habe einen dergleichen Kanal gesehen, welcher längst einem etwas erhöheten, gegen den Mittag sich richtenden Rande oder Fuße eines Berges, überaus vortheilhaft angeleget war. Denn man hatte durch diese natürliche Abböschung des Erdreiches nicht nur die Hälfte der Arbeit ersparet, sondern die Sonne repercutirte auch mit ihren Strahlen dergestalt gegen diesen Rand, daß das Wasser viel wärmer davon wurde, als ein in der Ebene stehendes.

Die Direktion sagt auch, daß Torfflöcher, nämlich solche Gruben, woraus eine Menge Torff ist ausgegraben worden, sich gut zum Flachswässern schicken.

Man hat vermuthlich hierbey sein Absehen insonderheit auf Schottland gerichtet, und diesen Vorschlag denen Schottischen Pachtern und Landleuten zu gute gethan, weil in diesem Lande ungemein viel Torff gegraben wird, dergestalt, daß an denen Orten, wo man keine Steinkohlen hat, man die sämmtliche Winterfeuerung damit verrichtet; dahero dergleichen Gruben in großer Menge daselbst anzutreffen sind.

Allein

Allein es ist ohnfehlbar der schlimmste Baden zum Flachswässern, weil der Torff allezeit das Wasser schwarz oder braun färbet, und also dem Flachse keine schöne Farbe mittheilen dürfte; sonst aber ist das Wasser von dergleichen Torffsümpfen öfters ein gutes weiches Wasser, und schicket sich alsdenn ganz wohl zum Flachswässern, wenn es eine gute Strecke geflossen und sich gereiniget hat, und nicht sauer ist.

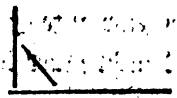
Das Kennzeichen, ob das Wasser gut sey, auch ob es warm genug sey, entdecket man dadurch, daß, nachdem das Wasser seine gehörige Sonnenwärme erlanget hat, sich alsobald ganz kleine Pflänzchen darinnen erzeugen, und eine Menge kleine Insekten und Würmer in dem Wasser ausbrüten; auch wird man kleine Luftbläschen an die Oberfläche herauf steigen sehen. Wird man diese Zeichen nicht gewahr, so ist das Wasser entweder nicht warm genug, oder sonst zu dieser Operation untüchtig.

Ist nun nicht aus diesen Anzeigen offenbar zu schließen, daß der ganze Grund dieser Behandlung auf nichts anders als einer gelinden Fermentirung beruhe? Und ist dieses nicht genug vor einen Naturkundigen, zu urtheilen, daß es wohl nähere, bequemere und kürzere Mittel geben könne, dem Flachs diese Fermentation zu geben, und dadurch eben diese Zubereitung viel eher und vielleicht vollkommener zu bewerkstelligen?

Der Flachs wird folgendergestalt in den Kanal geleget, nämlich: Man lehnet erstlich eine Reihe der

Flachsgebündlein eines neben das andere an die Seite des Kanals, dergestalt, daß sie mit denen Spitzen aufwärts, und mit dem Wurzel-Ende auf dem Boden, jedoch nicht gerade, sondern in einer lehnenden Diagonal-Linie zu stehen kommen,

also:



Hat man nun eine Reihe derselben also aufgesetzet, so leget man die andere Reihe in eben der Diagonal-Lage auf die erste, so daß ihr Wurzel-Ende ebenfalls auf die Erde treffe, der obere Theil aber jene Gebündelein etwas über die Hälfte übergreife und bedecke.

So setzet man die dritte Reihe an die vorige, und fähret fort, so viel dergleichen Reihen zu machen, als der Kanal halten kann, oder als man Flachs dazu hat.

Nunmehro wird man deutlicher verstehen, warum dieser Kanal nur drittehalb oder drey Ellen tief seyn solle, und daß er zu der ersten Methode des feinen Flachses, nothwendig tiefer seyn müsse.

Weil sich nun die Würmer und Insekten am liebsten an die obersten zarten Theile des Flachses machen, so hat es zwar das Ansehen gewinnen wollen, daß man besser thun würde, die Gebündlein umgekehrt ins Wasser zu stellen, so daß das Wurzel-Ende zu oberst käme; allein, weil das oberste Ende die Wärme des Wassers mehr erfordert, so ist man überhaupt der Mey-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Meynung, daß man es bey dieser Methode bewenden lassen solle, die Spitzen-Enden aufwärts zu kehren.

Es ist aber hauptsächlich und unumgänglich nöthig, daß der Flachs allezeit gänzlich unterm Wasser verbleibe, und daß ja niemals einiger Theil desselben unbedeckt übers Wasser hervor ragen, und der Sonne ausgesetzet seyn möge. Zu dem Ende bedecket und beschweret man den sämmtlichen Flachs mit Rasenstücken, jedoch so, daß, um der Reinlichkeit willen, der grüne Theil derselben auf den Flachs zu liegen komme; die Ursache, warum der Flachs so sorgfältig bedecket werden soll, ist nicht nur, daß man ihn dadurch unter Wasser halte, sondern daß ihn auch die Sonne nicht bescheinen solle, weil, wenn er auch etliche Zoll unter dem Wasser ist, ihn die Sonne dennoch ziehet oder bleichet.

Jedoch muß man den Flachs keinesweges mit denen Rasen so sehr niederpressen, daß dadurch das Wasser verhindert werde, denselben allezeit frey und offen zu durchdringen, und alle Theile desselben durchzuwässern.

Im Fall man die Rasen nicht haben kann, oder sich deren zu bedienen nicht geneigt seyn sollte, so kann man an deren statt Wieden, Heydegesträuche, Farrenkraut, Flachsgepechte, oder ander allerley Gestäude, wenn es nur den Flachs nicht verdirbet und färbet, dazu nehmen, und den Flachs damit bedecken; dieses Gebüsche sodann mit Erde, Steinen, oder andern Dingen, so viel nöthig, belästigen, und also den Flachs

ebenfalls unter dem Wasser erhalten. Siehe diese Behandlung viel vollkommener angestellet im 3ten Abschnitt.

Die Kennzeichen nun, woran man wahrnimmt, daß der Flachs genug gewässert sey, sind diese: daß er sich weich anfühlet, und der Kern oder Faden sich leicht von der Rinde ablöset, welche letztere nunmehro zerbrechlich ist, und ganz weißlich aussiehet. Die Probe wird folgender Gestalt gemacht:

Man nimmt etliche Gebündlein von verschiedenen Orten aus dem Kanal, und ziehet aus jedem Gebündlein etliche der dünnsten Stengel aus der Mitte heraus. Man zerbreche einen Stengel an verschiedenen Orten von vier zu vier Zoll Distanz; wenn nun die Rinde nicht mehr zäh, sondern so spröde ist, daß sie leicht zerbricht, und dann auch sich leicht von dem Kern oder Flachsfaden herunter schieben läßt, ohne daß einige Flachsfasern daran hängen bleiben, so kann man gewiß versichert seyn, daß der Stengel genug gewässert und der Flachs recht ist. Sobald man nun diese Kennzeichen richtig befunden hat, so soll man nicht anstehen den Flachs heraus zu nehmen.

Dieses muß nun gar ordentlich geschehen, daß kein Gebündlein zerrissen werde, dahero jedes apart herausgeleget, und auch jedes Bündlein allein und eben so behutsam rein ausgespület wird, damit nicht nur aller Schlamm und Unrath, welchen der Flachs im Wasser gesammlet hat, recht rein davon komme, sondern daß auch nichts dabey verwirret, zerrissen und verlohren

ren werde; denn weil der Flachs in seinem jetzigen Zustande sehr weich und zart ist, die Gebündlein auch gleich Anfangs sehr locker gebunden worden, so muß damit sehr gemächlich und behutsam umgegangen werden. Und wird überhaupt erinnert, daß man sich bey dieser Operation sehr wohl vorsehen müsse, der Sache nicht zu viel zu thun: zumal da der schlechteste Flachs am ehesten gewässert wird, und man hätte dessen verschiedene Sorten untermenget ins Wasser gebracht, so würde nothwendig ein Theil schon verfaulen, ehe der andere gar gewässert ist.

Diese ganze Behandlung des Wässerns habe ich nach dem genauesten Inhalt des Originals ununterbrochen aufgezeichnet, damit ein jeder selbst urtheilen könne, was etwa dabey zu verbessern, oder welche Manier die vorzüglichste seyn möchte. Daß die in dem 1sten Abschnitt beschriebene Art der Wässerung, die reinlichste sey, ist wohl gewiß; daß sie aber auch der letztern aus vielen Ursachen und vornehmlich um deßwillen vorzuziehen seyn dürfte, weil bey dieser der Flachs durch den Schlamm und anderes Gepachte gar sehr verunreiniget, ja theils der Fäulung ausgesetzet wird, auch in der That dennoch mehr Mühe verursachet, als mit der ersten Art geschieht, ist mein wenig Erachten. Die erste Beschreibung hat von der Würkung der Sonne, daß sie den Flachs auch unter dem Wasser bleichen solle, vermuthlich um deßwillen nichts gedacht, weil nach diesem Verfahren der sämmtliche Flachs in Stroh eingepacket ist; und daferne es dennoch nöthig seyn sollte, den Flachs im Wasser vor der Sonne zu bedecken, so

kann man am füglichsten einen Theil desjenigen Reißigs dazu nehmen, welches bey dessen Erbauung auf dem Felde zu einem Lager gedienet hat, und mit solchen die Fläche des Wassers bedecken, so ist der Flachs auch vor denen Sonnenstrahlen geschützet, und die Sache viel reinlicher und geschwinder als mit Rasen, Erde, und Steinen gethan.

Uebrigens habe ich zwar selbst gefunden, daß viele gemeine Landleute und Pachter sich der letztern, in diesem Kapitel beschriebenen Manier, ihren Flachs zu wässern bedienen, ich habe aber auch wahrgenommen, daß sie nur den groben und schlechten Flachs, mit sammt dem Saamen, bauen, sich weder die Reinlichkeit noch Güte des Flachses dabey angelegen seyn lassen, und glauben, daß sie mit dieser Behandlung eher fertig werden.

Daß aber der grobe Flachs, wie dieses Kapitel besaget, eine kürzere Zeit zur Wässerung erfordere, als der feine, ist ein Umstand, welcher meiner Aufmerksamkeit entgangen ist, jedoch hat es ohne Zweifel seine Richtigkeit, weil die dünne Rinde des feinen Flachses allerdings zäher ist, und mehr Zeit zu ihrer Wässerung erfordern muß, als jene. Da aber ein jeder die Sache, durch die deutlich angezeigten Proben, alsobald selbst entdecken kann, so ist es von keiner Erheblichkeit, den Unterschied so genau anzuzeigen.

Daferne es sich zutragen sollte, daß man den Flachs zu zeitig aus dem Wasser hätte nehmen lassen, und da

es

es sich gar übel würde thun lassen, ihn um etlicher Tage willen wieder ins Wasser zu legen, so kann man nur den sämmtlichen nassen Flachs alsobald über einander auf einen Haufen ordentlich zusammen legen, und ihn also auf zwölf, achtzehn, oder vier und zwanzig Stunden liegen lassen, so hat dieses eben diese und noch viel schnellere Würkung, als wenn er im Wasser läge. Es erfordert aber dieses Experiment genau Aufsehens und einen verständigen Kenner, der da weiß, wenn er genug hat, weil er durch ein wenig zu lange Zeit, verderben kann. Die Behutsamkeit bestehet dabey nur darinnen, daß man alle drey oder vier Stunden Prob-hestengel herausziehe, und sie nach denen oben angezeigten Kennzeichen beurtheile, so kann man das Experiment ganz sicher unternehmen. Siehe hiervon die französische Manier im dritten Abschnitte.

In einem Kanal, worinnen der Flachs eben ist gewässert worden, kann man nicht eher andern Flachs wieder einlegen, bis das vorige Wasser völlig abgelassen oder ausgeschöpfet, auch der Kanal selbst von allem Schlamm und Unrath völlig rein gemacht worden. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß die Gewürme und Insekten, welche sich während der ersten Wässerung ausgebrütet haben, den folgenden Flachs verderben, wenn der Kanal nicht gereiniget und mit frischem Wasser gefüllet wird.

Das zwölfte Kapitel.

Wie der Flachs nach der Wässerung behandelt wird.

Wenn nunmehro der Flachs aus dem Wasser genommen wird, so läßt man alle Gebündlein ordentlich und behutsam an der Seite des Grabens hinlegen, um das überflüßige Wasser abtriefen und abseihen zu lassen, und muß man den Flachs, weil er jetzo sehr weich und gelinde ist, gar gemächlich handthieren, damit die Stengel nicht verworren, noch verbrochen werden.

Zu dem Ende ein fleißiger Hauswirth sich nicht verdrüßen lässet, einige Breter oder anderes Holz dahin zu bringen, um den Flachs darauf so lange zu legen, weil er dadurch desto eher abtriefet, auch rein bleibet. Und da der zumal auf diese Art gewässerte Flachs, von Schlamm, Gepechte und Gewürme gar sehr verunreiniget seyn wird, so muß ein jeder sein Gebündlein, indem er solches herauslanget, erst wohl und behutsam abspühlen, ehe es zum Abtriefen hingeleget wird.

Sobald aber der also hingestellte sämmtliche Flachs so viel Stärke und Consistenz erlanget hat, daß ein Gebündlein desselben füglich aufrecht gesetzet werden kann, so lässet man sie aufnehmen, und stellet sie auf ihr Wurzel-Ende aufrecht in die Höhe, gegen den Wind, dergestalt, daß ein Gebündlein gegen das andere zu stehen komme, auf eben die Weise, wie man mit denen vom Regen durchnetzten Korngarben in der Erndtezeit zu thun pfleget. In dieser Stellung müssen

nun

nun die Seilchen oder Wieden, womit ein jedes Gebündlein ganz locker umgeben ist, fein behutsam herauf gegen das Spitzen-Ende geschoben werden, damit sich die Gebündlein desto besser öffnen, und die trocknende Luft und Sonne empfangen mögen. Und nunmehro müssen alle Hände, jung und alt, so viel deren zu haben sind, angeleget werden, um die Gebündlein auf- und auszubreiten, zu lüften und zu wenden, damit sie der Sonne und Luft, so viel nur möglich, stets ausgesetzet seyn, bis der Flachs vollkommen trocken und eben so dürre geworden, als er erst gewesen ist.

Man muß aber wissen, daß dieser, obgleich schon gewässerte, und von allem Leben getödtete Stengel, sich dennoch wieder erhitzen kann, wenn er vom Regen naß und alsdenn lange über einander liegen sollte; dahero ist der Flachs, sowohl wenn er aus dem Wasser genommen und zum Abtriefen hingestellt wird, nicht dicke über einander zu legen, noch in solcher Lage lange liegen zu lassen, zumal wenn es zugleich regnen sollte, als solches vielweniger bey dessen Trocknung oder andern Gelegenheiten zu gestatten.

Hiernächst so hat man das sonst gewöhnliche Breiten des Flachses ins Gras, so wie man es anfänglich nach der Wässerung desselben zu thun pflegte, gänzlich, und zwar um folgender Ursachen willen, abgeschaffet und verworfen, nämlich:

1) Weil man dabey nicht nur ganz unnöthigerweise viel mehr Zeit verliehret, sondern der Flachs auch nothwendig dadurch fleckigt und verdorben wird.

2) Weil hingegen nach der obbeschriebenen Art, der Flachs, vermittelst eines einzigen Tages fleißiger Abwartung, trocken und fertig, dabey aber vollkommen und gut erlanget wird.

3) Weil der Flachs nach der alten Behandlung, weder gewendet noch abgewartet wird, sondern wenn er nur einmal aufgebreitet ist, alsdenn im Grase wer weiß wie lange liegen, und dem Regen und unbeständiger Witterung ausgesetzet bleibet, da denn das Gras alsobald darzwischen durchwächset, der Flachs aber unter solchem niemals weder völlig noch gleich trocknet, sondern meistentheils halb verfaulet, und also ohne alle Noth verdorben wird, dergestalt, daß ein solcher Flachs zu keiner tüchtigen Arbeit dienen kann.

Dahero findet man auch, daß der nach gemeiner Gewohnheit im Grase gelegene Flachs, von so verschiedener Farbe und Consistenz erfunden wird; indem ein Theil hart, das andere weich, oder halb verfaulet, mancher grau, mancher braun, oder gar schwarz geworden ist. Denn es ist unmöglich, daß ein auf solche Maaße im Grase liegender, vom Regen derb zusammen geschlagener, und fast gänzlich bedeckter Flachs, der Sonne und Luft auf allen Seiten so ausgesetzet seyn könne, um eine gleichmäßige Röstung und Trocknung zu erhalten; zumal dieses auch vornehmlich ohne desselben fleißige Wendung nicht geschehen kann. Es hat aber die Erfahrung gelehret, daß das Wenden des Flachses, so wie es auf diese Art müßte angestellet werden, sich gar nicht thun lässet, weil nicht nur die Witterung überhaupt allzu unbeständig

beſtändig iſt, ſondern auch die ſo öfters entſtehenden Stürme und ſtarke Winde, ſolches gänzlich verhindern; geſchweige der Zeit und beſchwerlichen Arbeit, die es veranlaſſet.

Es iſt alſo die obbeſchriebene Weiſe, den Flachs in ſeinen Gebündlein durch öfteres Wenden, Auſſetzen, auch legen und von einander lüften, überaus vorzüglich und der Sache gemäß eingerichtet, weil er dadurch auf einmal und mit einer Arbeit fertig, vollkommen, und gleich in Farbe, Conſiſtenz und Güte erhalten wird.

Und obgleich die Direktion vornehmlich der unbeſtändigen Witterung, auch der öftern und heftigen Winde gedenket, welche dieſe Umwendung und vormalige Behandlung des Flachſes, ſelbſt unmöglich oder unthunlich machen; ſo ſind doch zugleich auch die andern Urſachen erkläret, warum dieſe ganze Breitung des Flachſes ins Gras nichts tauge. Da es aber bekannt iſt, daß eben dieſer Proceß allhier mit dem Flachſe gehalten wird, daß man ihn aufs Gras breitet, daſelbſt dem Regen und Wetter fein lange ausſetzet, das Gras lang und ſo hoch darauf wachſen läſſet, daß Menſchen und Vieh ohne Schaden darüber wandeln, auch alle Stürme wehen können, ohne ihn von der Stelle zu bringen; ſo dürfte es meines Erachtens ſehr rathſam und nöthig ſeyn, uns dieſer ſchädlichen Gewohnheit zu entledigen, und unſern Flachs auf die angezeigte Weiſe lieber auf einmal und behörig zu trocknen.

Denn es iſt auch um den gemeinen Flachs Schade, daß er auf ſolche Weiſe ohne Noth verdorben und ſchlechter

ter gemacht werden solle. Wie viel mehr würde es Schade seyn, einen feinen, wohl erbaueten, zu rechter Zeit gerauften Flachs, auf eine solche Weise zu behandeln.

Uebrigens erscheinet aus dem ganzen Inhalte dieses zweyten Abschnittes, daß die General-Direktion lediglich für den gemeinen Pachter und Landmann geschrieben habe, und daß sie mit Fleiß vermieden, ihm durch allerhand neue Anstalten und Kosten die Sache schwer zu machen; und darum, weil diese Leute gern bey der alten Gewohnheit bleiben, so hat man ihnen nichts von dem Klopfen und Knitten des Flachses gesagt, vielmehr sie mit ihrem Flachse bey der Rüffel und Hechel gelassen, denn da setzt es brav Werg, welches man bey jenem nicht hat. Man lässet sie ihren Flachs fein mit dem Saamen bauen, solchen im Felde wie ihr ander Getreide trocknen lassen, und macht ihnen nicht so sehr Angst vor dem Regen, weil ihr Flachs schon etwas Regen verträgt: Vielweniger erwähnet man einiger der schönen Eigenschaften und Vortheile des ganz feinen Flachses, noch daß man demselben ein Reisig-Lager machen, und so eine schwere Menge Saamen in den Acker streuen solle. ꝛc. Alles dieses ist mit gutem Vorbedacht und sehr weißlich geschehen, um den Landmann ja nicht abzuschrecken, sondern nur den ersten großen Endzweck zu erlangen, daß man den Flachs in großer Menge, und zwar nur für ordinäre Waare, erbaue, um damit die Manufakturen im Ueberfluß zu versehen.

Dieses sind also die Ursachen, warum der 2te Abschnitt so sehr von dem ersten unterschieden ist.

Ende des zweyten Abschnittes.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Enthält verschiedene Erfahrungen und Anmerkungen, was bey diesen Operationen dienlich und vortheilhaft erfunden, auch insonderheit, durch was vor Mittel und Anstalten der Flachsbau sowohl, als die davon abhangenden Manufakturen verbessert, vermehret, und in Flor gebracht worden.

Das Britische Gouvernement hat seit geraumer Zeit den Flachsbau und die Leinwand-Manufakturen als einen der wichtigsten National-Artikel angesehen und behandelt. Zu dem Ende hat man in allen dreyen Reichen verschiedene ansehnliche Collegia oder öffentliche Gesellschaften eingesetzet, und solche mit gerichtlicher Gewalt und Autorität versehen, welche nicht nur das ganze daher entstehende Commercium dirigiren, auf alle dabey etwa sich äußernde Gebrechen oder Mißbräuche fleißig Acht haben und solche abstellen, auch die Gerechtsame sowohl in Ansehung des Handels als der Manufakturen, jederzeit beschützen; aufrecht halten und erweitern; sondern sie richten auch ihr besonderes Augenmerk und Vorsorge auf die Erbauung sowohl, als Zurichtung des Flachses selbst, damit derselbe durchs ganze Reich in allen Provinzen und Landsarten je mehr und mehr und in solcher Menge erzeuget werde, als zu einem steten Fortgange aller davon abhangenden Manufakturen

in

in denen drey Königreichen erforderlich und hinreichend seyn möge; geben auch allen und jeden volle Anweisung, auf was Maaße sie ihrem behörig erbauten Flachse eine solche Zurichtung zu geben im Stande seyn mögen, daß er nicht nur zu gemeinen Waaren, sondern auch zu denen feinsten Arbeiten, als Batist, Lahnen, Spitzen und der feinsten Leinwand, tüchtig und geschickt seyn möge.

Man hat zu dem Ende in allen dreyen Königreichen, die gemessensten Anstalten und Einrichtungen getroffen. Die zu diesen Manufaktur-Collegiis erwählte Personen, sind meistentheils ausgesuchte Männer von Wissenschaft, sowohl als Vermögen und Range. Sie werden von der höchsten Obrigkeit des Landes, nämlich dem Könige und Parlement selbst ernennet und eingesetzet. Sie erstatten alle Jahre ihre Berichte von dem Zustande, Wachsthume, oder Abnahme und Mängeln der Manufakturen sowohl, als dem dahin einschlagenden Ackerbau, mit genauer Estimation der Total-Summen, wie hoch sich die Produkte jedes Jahr belaufen, und entweder zu- oder abgenommen haben. Und nach Erforderniß derer sich äußernden Umstände, ermangelt man nicht, von Seiten des Parlements ohne Anstand die kräftigsten Maaßregeln zu nehmen, um denen Sachen entweder ab- oder fortzuhelfen.

Unter solchen herrlichen Anstalten, und vom kleinsten bis zum größten Artikel angewandten thätigen Vorsorgen, könnte es nun nicht fehlen, daß ein so großer Zweig des Gewerbes in gar kurzer Zeit zu dem gesuchten Flor gedeyhen mußte: Und da dieses Unternehmen den größten Einfluß in den Ackerbau hatte, so richtete man

zugleich

zugleich auf dieſen die hauptſächlichſte Vorſorge um ſo mehr, weil man daſelbſt einen blühenden Ackerbau allezeit vor die erſte Grundveſte des Reichthums der Nation anſiehet, und dafür hält, daß auf dieſem Grunde der Flor des Commercii und allen Gewerbes am ſicherſten ruhet; ja daß dieſes nur eine Folge von jenem, als der einzigen urſprünglichen Quelle deſſelben ſeyn müſſe.

Ich will die verſchiedenen Leinwand-Inſpectionen und Geſellſchaften kürzlich anzeigen, um von deren Einrichtung, Lage, und Handlungs-Verfaſſung einige nicht undienliche Begriffe zu nehmen, zumal es vielen noch nicht bekannt ſeyn dürfte.

In London iſt die große bekannte Societät vor die Aufnahme aller Manufakturen und Künſte. Dieſe begreift nicht nur hauptſächlich auch alle zur Landwirthſchaft überhaupt gehörige Unternehmungen, Verbeſſerungen und Einrichtungen; ſondern auch was inſonderheit zum Flachsbau und allen davon abhangenden Manufacturen gehöret. Jedoch weiß ich nicht, daß man in London ein beſonderes Augenmerk auf die Leinwand-Manufakturen gerichtet hätte; es ſcheinet vielmehr, daß die Hauptſtadt des Reiches dieſe Zweige des Gewerbes denen beyden andern Königreichen, Schottland und Irrland, überlaſſen und gegönnet habe. Hingegen iſt man in England deſto befliſſener auf die feinern Produkte, die von dem Flachsbau herrühren. Man fertiget in verſchiedenen Städten Englands die ſchönen Lahne, die oft dem feinſten Batiſte gleich ſind, in großer Menge. Zu Briſtol und Bath in der Provinz Sommerſet, hat man

die

die schöne Spitzen-Manufaktur, in welcher die feinsten Waaren zu Manschetten sowohl, als ganzen Anzuge der Damen gefertiget werden, die an Pracht und Feine denen Brüßler- und Mechelschen-Fabriken nichts nachgiebet, und dennoch alle diese Artikel um einen viel wohlfeilern Preis liefert. Die Fertigung der Leinwand aber, wird in England mehrentheils von Privat-Unternehmern, und zwar ohne specielle Direktion und Aufsicht, getrieben; und weil diese gemeiniglich mehr auf den Gewinn als die Tüchtigkeit der Waare sehen, so weiß ich von der in England selbst gefertigten Leinwand eben nicht viel zu erzählen.

In Schottland hingegen, sind zwey sehr große Leinwand-Societäten und Gewandhäuser, unter der vortreflichsten Einrichtung und Verfassung. Die erste ist in Edinburg, die andere in Glaßgow. In Edinburg ist das Leinwandhaus sowohl als der Vertrieb sehr ansehnlich, auch die dazu bestimmten Vorsteher und Inspektores Leute von großem Ansehen und theils vom Range. Daselbst fertigte man schon zur Zeit meines Daseyns den allerfeinsten Battist, obwohl noch nicht in beträchtlicher Menge. Die Schottländische Leinwand wird aber vor die dauerhafteste und wohlfeilste gehalten. Man hat sie von allen Graden der Feine und Güte, und sie hat vornehmlich die Tugend, daß sie allemal von einem sehr gleichen Faden ist, sie mag grob, mittel, oder fein seyn. Das schönste Tischzeug, von der größten bis zur kleinsten Sorte Tüchern, sowohl mittel, als ganz fein, wird gleichfalls hieselbst in erstaunender Menge gefertiget und abgesetzt.

Zu

Zu Glasgow iſt die zweyte große Schottländiſche Leinwand-Manufaktur und beſtätigte Societät: Dieſe giebt der Edinburgiſchen nichts nach; und ſo viel mir wiſſend, iſt keine von der andern dependent: jedoch weiß ich, daß die Eſtimation des jährlichen Produkts von beyden zuſammen gezogen, und dem Parlemente unter dem Titel der Schottiſchen Leinwand-Manufakturen, eingeſendet wird.

In Irrland iſt nun auch eine der größten Leinwand-Societäten. Die Irrländer hatten es vor einigen Jahren dahin gebracht, daß ihre Leinwand wirklich die feinſte und ſchönſte in Europa war, dahero ſie allen andern ſowohl in- als ausländiſchen Waaren vorgezogen wurde. Es war auch zu der Zeit keine von der feinſten holländiſchen Leinwand zu finden, die der feinſten Irrländiſchen wäre gleich zu ſchätzen geweſen. Und dennoch erhielten ſie ihre Waare allezeit bey einem ſehr mäßigen und billigen Preiße. Sie übertraf etliche Jahre nach einander die Schottländiſche Leinwand-Societät über das alterum tantum in ihren Jahres-Produkten. Allein ſie fieng ſchon bey meinem Daſeyn wieder an zu fallen. Das Irrländiſche Parlement ſowohl als die Linnen-Societät ſäumten nicht, den Zufall alſobald mit äußerſter Beſorgniß wahrzunehmen; ſie ſendeten deshalben eine beſondere Deputation an das Parlement nach London, und verurſachten große Debatten und Berathſchlagungen daſelbſt. Allein ſie nahmen die Sache nicht bey denen eigentlichen Punkten, wo ſie im Grunde hienge; denn man ſchrieb das Uebel einem allgemeinen Verfalle der Nahrung, des Debits und des Commercii zu, und

schwatzete dieses dem Parlemente mit pompösen, obwohl nichtswürdigen Orationen ein, da doch der wahre Ursprung desselben, in verschiedenen eingeschlichenen Fehlern und Mißbräuchen der Manufaktur selbst beruhete, wodurch ihre Leinwand die erst gehabte Güte und Tugend nothwendig verliehren mußte. Ich hatte die Ehre, in eine ihrer Committees gezogen zu werden, da ich diese Fehler unverholen anzeigte, und durch kurze Probe an einem producirten Stück der feinen Sorte, vor Augen legte.

Alle diese Societäten haben nun Macht, die ansehnlichsten Prämien zu allen Arten der Verbesserungen, die hiezu dienen können, zu bestimmen und auszutheilen.

Der Landmann wird dahin gewiesen, wie er die gröβte Menge Flachs auf einer angegebenen Fläche Feldes erbauen solle; und wenn er es zuwege bringt, oder wer dem Zweck am nächsten kömmt, erhält die Prämie, und bekommt auch seinen Flachs bezahlt.

Ein andermal wird vorgeschrieben, von welcher Länge, auch wie dünne der Stengel seyn, zu welcher Zeit der Flachs geraufet, und wie er zubereitet werden solle: Auf dieses hat man Prämien von 6 bis 12hundert Thalern gesetzt.

Durch solche Maaßregeln konnte es nicht fehlen, daß der Flachsbau in kurzer Zeit zu dem Flor und Umfang gelangete, wie man es gewünschet und projectiret hatte.

Die Leinwand-Manufakturen waren der nächste Gegenstand ihrer Sorge. Diesen gab man nicht nur alle

Mittel

Mittel und Handgriffe an, wie sie die Leinwand fertigen sollten; sondern man sorgte auch vor gute und hinlängliche Spinner, die ein feines und egales Garn in genugsamer Menge und Vorrath allezeit lieferten. Die Policey richtete allenthalben die gemessensten Maaßregeln dahin, „daß keine Hand die andere übertheuern, und „diese Vortheile mißbrauchen konnte. Ein Umstand, welcher die allerstrengste Achtung erfordert, weil „dieser Mißbrauch allein, auch die besten und gemessensten Anstalten, ja die Aufnahme aller Nahrung und „Gewerbes zernichten kann."

Man verfertigte bald gewisse hierzu sehr bequeme Instrumente, durch welche man vermittelst eines Vergrösserungs-Glases von etwa einen Zoll Focus, die Feinigkeit der Leinwand alsobald nach der Menge der Faden, genau bemerken und beurtheilen konnte. Nach sothaner Richtschnur, gab man gleichfalls Prämien auf, Leinwand von einer solchen vorgeschriebenen Menge Faden innerhalb der Breite eines Zolles, zu fertigen: Wobey zugleich die vorgeschriebene Breite der Waare, Gleichheit des Fadens, dichtes Gewebe, und Art der Zurichtung, beobachtet werden mußte.

Da es nun an Käufern und Vertrieb nicht mangelte, so konnte es nicht fehlen, daß der Endzweck ohne Anstand auch hierinnen erlanget wurde.

Man erhielt also alle diese so verschiedenen Punkte und Erfordernisse, die zu dem ganzen Umfange eines so großen Endzweckes gehöreten, ohne einige Unkosten, lediglich durch wohl angemessene und lebhafte Anstalten.

Wieferne nun etwa diese kurze Historie von denen Mitteln und Anstalten, wodurch der Flachsbau und die davon abhangenden Manufakturen zu einem baldigen Flor gelangen können, zu ferneren Nutzen anzuwenden sey, überlasse ich der Zeit und meinen Lesern.

Ich will nun diejenigen Erfahrungen, Verbesserungen und Vortheile, die uns dieser Abschnitt verspricht, in aller Kürze hinzufügen.

Die General-Direktion saget: Man habe wahrgenommen, daß nach der gewöhnlichen Behandlung, sowohl ein Theil der obersten Spitzen des Flachses, als auch die Wurzeln desselben, ohne alle Behutsamkeit abgerissen werden, und dieses entweder zur Zeit des Rüfselns, oder zur Zeit des Brechens und Hechelns geschehe.

Da nun die Wurzel dieser Pflanze keine Flachstheile enthalte, sondern von einem besonders harten und holzigten Bestandwesen sey, jedoch zugleich mit allen in dem Stengel befindlichen Flachsfasern sehr stark und feste zusammen hange; so habe man befunden, daß durch diese gewöhnliche Abreißung derselben, nicht nur ein wirklicher Theil Flachs zugleich mit heraus gerissen werde; sondern daß auch die meisten Fasern in dem ganzen Stengel großen Schaden dadurch leiden, indem eine Menge derselben, vermöge ihres festen Zusammenhanges mit der Wurzel, aus ihrer geraden Lage gezogen, und besonders der feine Flachs dadurch sehr beschädiget werde, als bey welchem auf die glatte und gerade Lage dieser Fasern das meiste ankomme.

Um

Um nun dieſen ſchädlichen Gebrauch abzuhelfen und zu verbeſſern, ſo hat man folgende Erfahrungen veranſtaltet, nämlich:

Von einigen Gebunden Flachs ehe ſie noch gewäſſert worden, ſowohl als von einigen nach deren Wäſſerung, hat man die Wurzeln ſo weit abgeſchnitten, als man geſehen, daß ſie harte und untauglich zur Zubereitung ſeyn, anſtatt ſolche abreißen zu laſſen.

Eben dieſes hat man mit denen oberſten Spitzen gethan, ſo weit man geglaubet hat, daß ſie zum Flachſe untüchtig ſeyn.

Es hat ſich gezeiget, daß auf dieſe Weiſe, wenn es gebührlich gethan worden, eine beträchtliche Menge mehr Flachs von der Breche erhalten wird, als von eben der Menge, von welcher die beyden Enden ſind abgeriſſen geweſen.

Man hat ferner eben dieſe Menge Flachs auf die Hechel gebracht, und beyde Sorten gegen einander probiret, ſo hat ſich hier, beym Hecheln, der Unterſcheid noch viel beträchtlicher gefunden, als auf der Breche, immaaßen von dem abgeſchnittenen ungleich weniger Abgang entſtanden, als bey dem, von welchen die Enden abgeriſſen geweſen.

Es war aber der Unterſcheid nicht allein in der gröſſern Menge des Flachſes beträchtlich, ſondern der Flachs kam auch viel ſchöner und von beſſerer Güte von der Hechel. So ließ ſich auch derſelbe bey deſſen übrigen und

feinern Bearbeitungen viel geschwinder, leichter und besser zurichten.

Ferner hat sich auch dieser Vortheil gezeiget, daß, wenn die obersten und meisten Knoten, welche den besten Saamen enthalten, abgeschnitten werden, der Saame alsdenn viel ehender und besser zu gewinnen gewesen, sich auch nicht so leicht durch das Liegen erhitzet hat, als wenn die Knoten abgerüffelt worden sind. Das Abschneiden der Knoten muß aber mit sammt denen kleinen Aestgen und Zwieselgen, woran sie hangen, geschehen. Insonderheit hat man bey dem feinen grün gerauften Flachse gefunden, daß er durch das Abschneiden der Knoten viel weniger Schaden leidet, als ihm durch das Rüffeln geschiehet.

Zuletzt verspricht die Direktion noch weitere Versuche anstellen und bekannt machen zu lassen: Empfiehlet auch allen denenjenigen, die an denen von den Vorstehern zu dem Ende bekannt gemachten Prämien Theil nehmen wollen, sich ferner dergleichen Erfahrungen und Versuche zu befleißigen.

Nun kann ich nicht umhin, ehe ich weiter gehe, einige Anmerkungen über diese Versuche beyzufügen, nämlich:

1.) Ist die Sache mit Abschneidung der Theile, anstatt solche abzureißen, in der Theorie unstreitig richtig, zumal was die Wurzeln betrifft. Die Frage ist nur, ob es wegen der Menge, in Ansehung der Zeit und Arbeiterlohns thunlich und rathsam sey. Da aber, die Sache näher

näher betrachtet, es kein Unterschied in der Zeit und Arbeit seyn kann, ob dieselben herunter gerissen oder ob sie abgeschnitten werden, weil sie doch einmal herunter müssen; so dürfte in dem Vorschlage überhaupt, auch hauswirthlicher Weise betrachtet, nichts darwider einzuwenden seyn.

2.) Ich kann aber nicht umhin, mich zu verwundern, warum niemand auf den Versuch gerathen ist, die Wurzeln gleich **anfänglich, beym Raufen des Flachses, weil er noch grün ist, abzunehmen**; denn dieses dürfte ich mich ohne Bedenken unterfangen vor einen Vortheil von weit gröſsern Umfange, als jenen, anzuempfehlen; **weil nämlich der Flachs dadurch viel eher und besser dürre wird.**

Wenn man sich erinnert, wie viel darauf ankommt, den Flachs so geschwinde als möglich trocken zu haben, um ihn vor dem Regen hinweg zu bekommen, und wie dringend dieser Umstand anempfohlen wird, so ist dieses ein Vortheil, der in diesem Betracht von nicht geringer Erheblichkeit seyn kann.

Ich habe kaum nöthig, den Grund der Sache nach der Theorie zu erweisen, weil einem jeden bekannt und begreiflich seyn muß, was vor eine Menge Saft der Stengel noch aus der frischen Wurzel an sich ziehen kann, nachdem er ausgerauset worden, zumal auch der kleinste Theil der noch daran hangenden Erde denen zarten Wurzel-Fäserchen noch viele Tage lang einen

Theil Saft und Leben mittheilen kann. Und wenn ich die Sache nach ihrer so einfachen Wahrheit betrachte, so kann ich mich kaum enthalten, es denenjenigen, die schon so lange mit dergleichen Geschäfte umgegangen sind, vor eine Nachläßigkeit auszulegen, daß man eines so in die Augen fallenden Umstandes nicht längst wahrgenommen hat, da es doch einerley Arbeit ist, die Wurzeln jetzt oder erst lange hernach abzunehmen.

Es ist überdieses eine mehr als wahrscheinliche daraus zu erfolgernde Gewißheit, daß um eben dieser Ursache willen, der ganze untere Theil des Stengels niemals vollkommen dörre seyn könne, wenn der obere schon längst völlig geröstet ist; und daß eben daher nicht nur die ganze Gefahr des Erhitzens allein oder hauptsächlich entstehe, sondern daß auch der ganze Flachs selten oder niemals eine vollkommen gleiche Röstung empfangen könne, so lange die grüne Wurzel daran ist, weil wir nicht einmal eigentlich bestimmen können, wie lange die Wurzel vermögend sey dem Stengel, zumal wenn er im Regen oder auch nur auf feuchten Boden und Graße lieget, annoch Saft und Feuchtigkeit mitzutheilen; überdieses auch bekannt ist, daß man die Dürre des Stengels gemeiniglich nur nach der größten Hälfte seines obern Theiles beurtheilet, und wenn dieser trocken genug erscheinet, niemand untersuchet, ob die untersten Theile eben so dürre seyn, sondern den Flachs ohne Bedenken hereinschaffet, und sich keines Uebels mehr befürchtet.

Bey dieser Bewandniß dürfte diese Entdeckung an denen Orten, wo man bishero die Wurzeln an denen Sten-

Stengeln gelassen hat, von mehrerer Erheblichkeit erfunden werden, als die obangeführten Versuche, zumal die Erfahrung so klar und unstreitig ist, daß sie nicht einmal eines Versuches bedarf.

Wobey noch zu gedenken, daß sich die annoch grüne und weiche Wurzel viel leichter und geschwinder von dem Stengel abnehmen lasse, als wenn sie dürre und der Stengel harte ist.

Ueberhaupt ist die Methode die Wurzeln abzuschneiden, anstatt solche abzureißen, wenigstens bey dem feinen Flachse, ohnstreitig anzurathen, und kann in der Zeit und Arbeit keinen Unterschied machen, wenn damit geschickt verfahren wird, zumal es mit allerhand und verschiedenen Vortheilen, die die Arbeit beschleunigen, geschehen kann.

Ich wende mich also wiederum zu denen fernern Erfahrungen und Verbesserungen, welche durch das unermüdete Bestreben derer Herren Vorsteher und Inspektoren derer Linnen-Manufakturen sowohl, als anderer der ansehnlichsten Einwohner des Landes angestellet, und von Zeit zu Zeit bekannt gemacht worden, um den Flachsbau je mehr und mehr zu der gesuchten Vollkommenheit zu bringen. Und damit ich nichts vorenthalte, was zu einer völligen Nachricht hierinnen dienen könne, so will ich auch diejenigen Versuche, Verbesserungen und Progressen hinzufügen, die mir von einigen Herren persönlich und privatim mitgetheilet worden, welche sich auf ihren Güthern und Herrschaften dieser Sache, zu der Zeit meines Aufenthaltes in Schott-

land, besonders angelegen seyn ließen; als wozu ich um desto mehr veranlasset bin, da ich unter meinen Schriften befinde, daß ich, wegen der damals sehr blühenden Zunahme des Flachsbaues, unserer löblichen Societät zu Leipzig Hoffnung gemacht habe, diese Sachen dereinst völlig und in einem Zusammenhange, zum Besten meines Vaterlandes bekannt zu machen, zumal unter diesen Privat-Nachrichten verschiedene sind, die von der Linnen-Societät niemals öffentlich kund gemacht worden, auch keine derselben so weit, bis 1776. und 1777. gehet, als die meinige.

Um aber hierinnen auch einige Ordnung, so viel als möglich, zu halten, und so viel als die, ohne Zusammenhang, von Zeit zu Zeit bekannt gewordenen Nachrichten gestatten, so habe es vor schicklich erachtet, dieselben in eben der Folge anzugeben, wie die ganze Behandlung in dem zweyten Abschnitte, nach ihren Kapiteln, eingeleitet zu befinden, damit sich ein jeder derselben als eine fernerweite und mit mehrern Versuchen bestätigte Instruktion mit Nutzen bedienen könne.

Erstlich: vom **Leinsaamen** sind nebst denen daselbst bereits angezeigten Proben, wie man den besten Saamen zu wählen habe, annoch folgende anzumerken; nämlich:

1.) Die gemeine kurze Probe, daß man etwas davon in ein Glas voll Wasser werfe, da denn, wenn alle Körner recht schwer zu Boden sinken, solches vor ein Zeichen von dessen Güte zu halten ist.

2.) Eine

2.) Eine viel sicherere und ohnfehlbarere Probe aber ist dieses: Man stecket etliche Dutzend oder mehr Körner in ein Mistbeet, wenn sie nun in 24 bis 30, oder höchstens zweymal 24 Stunden alle aufgehen, so ist der Saame gut.

3.) Eine geschwindere und eben so sichere Probe ist dieses: Man leget ein Stück graues Papier, etwa drey Finger breit und eine Hand lang, zweyfach zusammen, öffnet es wieder, und befestiget es auf ein Bretchen oder Dachspahn, streuet den Leinsaamen auf das Papier, und sprengt es mit Wasser, daß der Saame und Papier wohl durchwässert seyn, alsdenn schlägt man die offene trockne Seite des Papiers darüber, daß der Saame bedeckt sey, legt es also unverrückt in Pferdemist, läßts die Nacht über wohlbedeckt darinnen liegen, und nimmt es des andern Tages etwa gegen Mittag heraus, so wird man ein jedes Körnchen, das gut ist und keimen will, von denen andern, so verdorben und untüchtig sind, gar deutlich unterscheiden können, indem die guten Körner entweder schon angefangen haben zu keimen, oder sehr dicke aufgeschwollen sind, dahingegen an denen andern keine Veränderung zu spüren ist.

4.) Eben dieses Experiment kann man reinlicher und zur Ergötzung also verrichten: Man läßt zwey frische Rasen ausstechen, leget den einen mit der grünen Seite zu unterst, vor den Kamin oder warmen Ofen, streuet etwas Saamen auf die

die Oberfläche, welches die erdichte Seite ist, besprenget es mit frischem Wasser, und legt den andern Rasen mit der frischen erdichten Seite darauf. In 12. 15. oder 24 Stunden wird der Saame alle gekeimt haben, oder im Begriff zu keimen seyn, außer die Körner, die nichts taugen; wobey sich verstehet, daß man ihn nicht muß trocken werden lassen, sondern fleißig mit frischem Wasser besprengen, vornehmlich an den Rändern.

Uebrigens empfiehlet die Societät den Leinsaamen von Riga und Philadelphia als den vorzüglichsten an; jedoch wird erinnert, daß man ihn von einem gewissen Grassaamen, welches sie Gripgraß nennen, erst wohl reinigen solle, weil dieses sonst ein übles Unkraut hervorbringen würde; daß aber solches ganz leichte, entweder durch ein Sieb, oder durch eine Schwinge geschehen könne, just ehe man ihn säet.

Hingegen ist man durch die Erfahrung vergewissert, daß unter allen ausländischen Saamen der Holländische am schlechtesten befunden worden; dahero der so sehr eingeführte Gebrauch desselben gemißbilliget wird.

Die Erfahrungen und Anmerkungen, welche mir von Privatpersonen, in Ansehung des Leinsaamens, sind mitgetheilet worden, sind folgende:

Daß der Lein, welcher wieder in eben den Boden gesäet wird, davon er erzeuget worden, gänzlich ausartet, und zum Flachsbau untüchtig ist, er sey einheimisch

misch oder ausländisch: dahero man sich entweder alle Jahre frischen Saamen von Riga, Narva oder Holland solle kommen lassen, oder daß man einen guten Landsaamen von einer andern inländischen Provinz nehmen müsse, von welchem man jedoch gewiß versichert ist, daß er noch nicht ausgeartet sey.

Die Ausartung geschehe vornehmlich alsdenn, wenn man ihn wieder in Thonboden säet, daferne er in solchem Boden erzeuget worden, oder in leichten Boden, wenn er in leichtem Boden erzeuget gewesen. Hingegen werde er nicht so leichtlich oder schwerlich ausarten, wenn man einen in Thonboden erzeugten Saamen in leichten Boden säet, und also auch umgekehrt.

Daß man aber bey allen Sorten, sie seyn einheimisch oder fremd, allemal dahin sehen muß, daß der Saame nicht alt, sondern von vorigen Jahrswachse sey.

Ferner: wenn man einen Torfboden zeitig im Frühjahre anzündet, und ihn also von sich selbst verbrennen lässet, alsdenn denselben im Aprilmonat zum Lein-Acker bestellet, so bringet dieses Feld nicht nur den vortreflichsten Flachs, sondern auch den besten Saamen, dergestalt, daß dergleichen Landsaame auch dem besten ausländischen vorzuziehen seyn solle.

Hierbey kann ich nicht unterlassen anzuregen, daß man sich hier zu Lande den Torf, sowohl zu dergleichen Endzweck als zum häuslichen Gebrauche, doch gar zu wenig zu Nutze machet. Ja, daß man an unzähligen Orten, fast in allen Provinzen, den Torf in unsäg-

unsäglicher Menge hat, ohne von dessen Daseyn etwas zu wissen. Warum braucht man ihn denn nicht wenigstens zum Brandweinbrennen, Backofen- und vielen dergleichen Feuerungen, nicht nur zur Erspahrung des Holzes, sondern auch wegen der so nützlichen Asche, die davon in so großer Menge erhalten wird; diese Asche unter den Dünger geworfen, würde dem Bauer schon in einem Jahre einen schönen Unterschied in seinen Feldern zeigen.

Die Kennzeichen, wenn der Flachs ausartet, sind diese:

1.) Wächset er nicht lang genug.

2.) Bringt er statt ein, zwey oder drey geraden und gleich hohen Stengeln, deren sehr viele, die nichts taugen.

3.) Treibt er auch viele Käume, Aeste und Büschel voller Knoten und Zwiesel, welches anzeiget, daß er hart und holzig geworden.

Wenn man dieses gewahr wird, so ist es hohe Zeit sich mit frischen Saamen zu versehen; denn dergleichen Lein ist zu nichts nütze, als in die Oehlmühle.

Zweytens: von dem Boden und Feldarten, die sich zum Flachsbau schicken, sind folgende Erfahrungen bekannt gemacht worden:

Man hat eine Art mosichten, nämlich torfichten Boden, dessen Oberfläche von dem verfaulten Torfe schwarz, die

die untere Erde aber ganz thonicht ist, zum Flachse versuchet, und dergleichen Feld überaus dienlich dazu befunden.

Ich zweifle zwar nicht an der Richtigkeit dieser Erfahrung, kann aber so viel gewiß versichern, daß dergleichen Moosfluhren zu keiner Art Getreyde Saamen haben wollen gut thun, wenigstens nicht im ersten Jahre. Und da man noch zur Zeit meines Daseyns dergleichen Land, um eben der Ursache willen, in großer Menge ungebauet liegen ließ, so muß dieses eine sehr wichtige Entdeckung seyn, weil man dadurch nicht nur sogleich eine gute Flachs-Erndte erhält, sondern auch das Land nunmehro zum Getreydesäen und Graslande tüchtig gemacht worden.

Vom neuen Lande hat man befunden, daß es mit der schon oben angezeigten Zurichtung, das erste Jahr eine große Menge Flachs, aber nicht fein, sondern überaus stark, gröb und geil, hingegen den allervortreflichsten Saamen hervorbringt; das andere Jahr aber muß es noch einmal mit Lein besäet werden, und alsdenn bringt es zwar weniger, aber feinen Flachs, und zugleich noch mehr Saamen, als das erste Jahr.

Nächst denen bereits vorher anempfohlenen Feldern, die durch eine Sömmerung von Erdäpfeln, Rüben, Kraut, Erbsen, zum Flachsbau zubereitet worden, werden annoch vornehmlich die durch die Schgafe gepferchten Felder besonders zu diesem Gebrauch vorgeschlagen.

Fer-

Ferner: ſtarker Wieſengrund, (Schlammboden,) welcher öfters mit Winter- und Frühlingswaſſer überſchwemmet geweſen, ingleichen große Teiche, Seen, oder Sümpfe, nachdem ſie trocken gemacht worden, bringen nicht nur guten Flachs, ſondern auch guten Saamen; und iſt dieſes der einzige Boden, auf den man zwey Jahre nach einander große Flachs-Erndten machen kann: dahingegen alle oder die meiſten andern obangeregten Feldarten niemals anders, als nach Verfluß etlicher Jahre wieder zum Leinſäen gebraucht werden ſollen.

Der beſte Acker wird zum Flachsbau untüchtig, wenn das Feld allzudichte mit Bäumen, hohen Zäunen, oder gar Mauern umgeben iſt. Denn wenn der Flachs nicht den völligen Zugang der freyen Luft hat, ſo leidet er zweymal mehr von denen Mehlthauen, als andere Gewächſe; auch legt er ſich auf einem ſolchen Felde gemeiniglich, ehe er reif iſt.

Vornehmlich ſind dem Flachſe die von den Bäumen fallende Regen- oder Thautropfen ſehr ſchädlich.

Ein ſauerer Thonboden, deſſen üble Eigenſchaft durch die darauf wachſenden Semmen und dergleichen hartes Unkraut erkannt wird, ſchicket ſich keinesweges zum Leinſäen.

Hingegen kann auch ein ſonſt naſſer und ſumpfiger Boden gar wohl zum Flachsbau genommen werden, wenn er durch Gräben und Waſſerfurchen trocken gemacht wird; ja eben dieſes giebt öfters das herrlichſte und reichſte Land, ſo zu finden iſt.

Drit-

Drittens bey der Zurichtung des Leinackers ist folgendes angemerket worden.

Die ordentlich zum Getreydebau gepflügte Felder soll man niemals zum Flachsbau nehmen, bis sie erst durch eine Sömmerung von Rüben, ꝛc. dazu zubereitet worden, weil, wenn sie sehr stark und fruchtbar sind, sie ohnfehlbar allemal häufiges Unkraut hervorbringen und damit den Flachs gänzlich unbrauchbar machen werden; sind sie aber nicht stark und in guter Krafft, so bringen sie zwar weniger Unkraut, aber eine desto geringere Flachs-Erndte.

Wenn man sumpfichtes Land vermittelst der Gräben und Wasserfurchen trocken machet, so müssen dieselben in einer Entfernung von vierzig, funfzig bis sechzig Ellen von einander gemacht werden.

Aller Dünger, so der Lein-Acker bekommt, soll im Herbste vorher darauf geleget werden; und erfordert unter allen Feldarten der thonichte Boden am meisten Dünger, weil er kalt und zähe ist.

Die neuere von denen großen Landwirthen eingeführte Methode, den besten und zugleich den meisten Dünger zu erhalten, welcher nicht nur zum Flachs, sondern zu allen Feldfrüchten, auch zu allen Arten des Bodens dienet, und von ungemein großen Nutzen erfunden worden, ist diese:

Man machet erst ein Lager, so groß man will, von Küh- und Pferdedünger, einen Fuß dicke; auf dieses

legt man, wenn der Dünger zu zähen starken Thonboden bestimmt ist, eine Schicht sandigen oder andern lockern Erdboden, auch einen Fuß dicke; Ist aber der Dünger zu leichten, lockern oder sandigen Boden bestimmt, so macht man diese Schicht von Thon oder starken Thonboden, oder auch wohl von einem gemischten Erdreiche, nachdem das Land beschaffen, zu welchem der Dünger bestimmt ist. Auf diese Schicht Erde leget man wieder ein Lager des vorigen Stalldüngers von Küh- und Pferdemist, einen Fuß dicke; auf diesen kommt eine Art des Erdreiches, wie vorhin gemeldet, von eben der Dicke; und so fähret man fort, mehr dergleichen Schichten über einander aufzulegen, und sich so viel Dünger zuzubereiten, als man kann, ohne zu befürchten, daß man dessen zu viel haben werde: weil dieser Dünger nicht nur das ärmste Land gut und fruchtbar machet, sondern dessen Nutzen auf alle Felder gleich groß, und ein rechter Schatz für den Landmann ist.

Der beste Vortheil, der sich bey dieser überaus nützlichen Sache ereignet, ist dieser, daß sie sich überall und in allen Orten und Gegenden alsobald thun lässet, und daß es nichts kostet, weil ein jeder, auch der ärmste Bauer, die Ingredienzen dazu umsonst und überflüßig hat.

Ich habe in Schottland ein sehr merkwürdiges Experiment mit dergleichen Dünger machen sehen. Es war in denen ganz westnordlichen sehr hohen gebürgischen Gegenden, wo man nicht einmal Hafer bauen kann, weil er, wie ich selbst gesehen, kaum sechs Zoll hoch wächset, im Augustmonat kaum geschosset hat, und

alsdann von denen schon starken Nachtfrösten völlig erfrieret, auch niemals keine Körner, sondern nur leere Hülsen träget, und nur selten und deswegen gesäet wird, um ein Stückchen Grasland zurechte zu machen; daselbst brachte es ein vornehmer Landwirth, vermittelst einer Menge dergleichen Dünger, und durch Beobachtung einer sehr zeitigen Saat, dennoch dahin, daß sein Getreyde zur Reife kam, vornehmlich aber die schönsten und reichsten Fluhren von Graslande, sowohl zum Heumachen als zur Weide, erzeuget wurden, die man nur sehen konnte.

Etliche Jahre hernach, fand ich eben diese Wirthschaft bey einem Pachter, ohnweit London, angestellet. Dieser hatte den Versuch das Jahr vorher schon ziemlich ins Große angefangen. Dieses Jahr aber zeigte er mir einen in der That sehr großen Haufen dergleichen Dünger. Er hatte ihn aber nicht im Hofe, sondern ziemlich weit davon, mitten im Felde, zusammen gefahren, weil er damit seinen Dünger nicht nur schon viel besser für seine Felder zur Hand hatte, sondern das dazu erforderliche Erdreich auch eben hier ganz in der Nähe war. Mit der kühnesten Zufriedenheit fragte er mich oben auf seinem Dünger-Berge: Wie hoch ich wohl diesen Schatz rechnen wollte? Kurz, er versicherte mich, daß er nicht, bey weitem nicht 800 Pf. Sterling (sind 4800 Thlr.) baares Geld dafür nehmen wollte.

Sein jährlicher Pacht aber belief sich auf 500 Pfund Sterling, und dieser Düngerhaufe war seine ganze Ressource, wovon er wenigstens zweymal so viel Getreide

erbauen konnte und mußte; mithin war seine Schätzung eben nicht übertrieben.

Man nennet diesen Dünger, Earthen Middings, wovon wir im Deutschen keinen Ausdruck haben, bedeutet aber so viel als ein Erd-Gemenge, oder Erd-Schichten.

Ein solcher Dünger-Haufen, von was vor Erde er auch gemacht sey, wenn er fein hoch und lang, und nicht allzu breit aufgeführet ist, der Dünger wohl verfaulet, und der ganze Haufe eines Winters Frost und eines Sommers Wärme ausgestanden hat, ist eine Düngung für alle Felder und Früchte, ohne einige andere Zuthat zu erfordern.

Man hat mich versichert, daß einige die Erde erst mit Kalk mischen, oder Kalk und Erde zugleich darauf werfen, wenn sie den Haufen aufführen; ich weiß aber nicht, was hierzu zu sagen ist, und sollte meynen, wenn man ja auch Kalk daran wenden will, daß man ihn lieber gleich aufs Feld führte. Doch kann es bisweilen wohl der Bequemlichkeit gemäß seyn.

Aber den Bau-Schutt von Kalk und Lehm, ingleichen alle Asche, Lauge, Kraut- und Rüben-Gepechte, und alles verfaulte Holz- und Garten-Kehricht, soll man allezeit auf den Dünger-Haufen werfen, und nicht wie ein gewisser Pachter hier thun, der dergleichen Bauschutt von Kalk und Lehm lieber zum Hofe hinaus führen ließ, weil er seinen Dünger nicht damit verderben wollte.

Asche

Asche von Torff, ist eine vortrefliche Düngung vor den Flachs, so, wie vor alle andere Feldfrüchte, vornehmlich im thonigten Boden.

Weil in der Zurichtung des Lein-Ackers die nasse Witterung hauptsächlich zu vermeiden ist, so wird angerathen, daß man nicht damit warten solle, bis auf den April, wenn im Merz schön trocken Wetter ist, sondern den Lein ohne Bedenken säen und eineggen, wenn man damit fertig werden kann.

Der Acker zum Flachse muß nothwendig nicht nur eine ebene Lage haben, sondern auch eben geackert seyn, weil auf einem ungleichen oder abhängigen Felde der Flachs nicht einerley Länge wächset; auch nicht zugleich reif wird.

Ein Feld, welches schon vorlängst in Kalk gedünget gewesen, alsdenn zu Graslande gelegen hat, und nun mit Schaafen gepferget worden, soll man, um es recht wohl zum Flachsfelde zuzubereiten, noch einmal mit Hafer besäen, alsdenn im Herbste umreißen, ferner im Frühjahre so zeitig als möglich, wieder pflügen und eggen, und endlich ihm die letzte Furche zur Saat im Merz oder April geben.

Dieses scheinet ein Versuch zu seyn, der etwas von denen vorher gegebenen Regeln abweichet, welche besagen, daß die beste Zubereitung des Flachs-Ackers, durch eine Sömmerung mit Rüben und Kraute geschehe. Man kann sich aber eine von beyden Methoden nach Gutdünken erwählen.

In einem wohl angebrachten Gerſtenacker, hat man zeither viel und guten Flachs erbauet. Die Beſtellung geſchiehet alſo: Sobald die Gerſte hinweg iſt, wird der Acker geſtürzet, eingeegget, und Waſſerfurchen gezogen. In dieſem Stande bleibt das Feld den Winter über liegen. Zum Frühjahre, im Merz, oder Anfange Aprilis, wird es wieder umgepflüget und geegget: Alsdenn bekommt es etliche Wochen hernach die letzte Furche zur Saat.

Viertens, vom Säen des Leines, iſt folgendes bekannt gemacht worden:

Nachdem der Landmann zeithero, an vielen Orten ſich des Flachsbaues ſehr befliſſen hat, und man wahrgenommen, daß, wenn große Mengen Lein geſäet worden, es zu deſſen Einernde und Wartung öfters an genugſamen Händen gefehlet hat, dieſe Arbeit mit ſolcher Beſchleunigung zu vollbringen, wie es zum Flachſe nothwendig erfordert wird; ſo wird hierdurch der Vorſchlag bekannt gemacht, damit ein jeder dennoch ſeinen Endzweck erhalten und große Mengen Flachs erbauen möge, ohne mehrere Arbeiter dazu zu gebrauchen, daß man die Flachsfelder nicht alle zu gleicher Zeit, ſondern jedes Stück drey, vier, oder mehr Tage ſpäter nach einander ſäen ſolle: Durch dieſes Mittel, wenn ein jedes Stück Feld um ſo viel Tage ſpäter reif wird, gewinnet man alsdenn Zeit, ſolches zu raufen und abzuwarten, ehe das andere reif iſt, und kann folglich eine große Menge Flachs gewinnen, ohne mehr Leute dazu nöthig zu haben.

Anbey

Anbey iſt aber zu wiſſen, daß der in einem thonigten ſtarken Boden erzeugte Flachs, am ſpäteſten reif wird; nächſt dieſem derjenige, welcher in einem gemengten Boden wächſet; und daß der in einem milden lockern Boden erzeugte Flachs, am eheſten reif wird.

Auch wird das Rollen des Ackers ſogleich nach der Saat, jedoch nur im leichten lockern Boden, und nur alsdenn vor nöthig anempfohlen, wenn der Acker ſehr trocken iſt; um der Urſache willen, weil der Lein dadurch die zu ſeiner erſten Keimung ſo nöthige Feuchtigkeit beſſer erhält.

Ferner, daß man im guten Boden bis auf achtzehn Peck Saamen, Schottiſch Maaß, auf einen Acker Land geſäet habe, da man bisanhero nur von zwölf bis vierzehn Peck geſäet hat; und daß man davon einen viel feinern Flachs, auch eine viel größere Menge deſſelben erhalten habe: Wobey jedoch ein jeder die Kraft und Güte des Ackers zu beurtheilen habe.

Die Vergleichung des Getreide-Maaßes, ſowohl des Engliſchen als Schottländiſchen, mit dem hieſigen; ingleichen, das Verhältniß eines daſigen Ackers Land, mit einem Scheffel unſeres Landes, wird man im zweyten Theile ganz zuverläßig, angezeiget finden.

Indeſſen dienet im voraus und zu einigen Abkommen, zur Nachricht, daß, ſo viel mich erinnere, ein Peck ſo viel als zwey Metzen, ein Buſhel aber noch etwas mehr als viere unſerer Metzen iſt.

Was man aber in England einen Buſhel nennet, heißt in Schottland ein Peck: Doch iſt ein Peck juſt ungefähr die Hälfte kleiner als jenes, nämlich: ſechs Buſhel machen zwölf Peck. Ein Scheffel heißt in England, Quarter, und in Schottland, Boll: Jener hält acht Buſhel, dieſer acht Peck.

Ferner, daß man allda verſchiedene Maaße im Lande habe, eben wie es hier gewöhnlich iſt, welche eben ſo ſehr unterſchieden ſind, als der Nordhäuſer vom Dresdner Scheffel. Daß man aber durch eine Parlements-Acte dieſem Uebel abgeholfen, vermöge welcher in England alles nach dem Wincheſter, und in Schottland nach dem Linlithgow Maaße zu rechnen iſt.

Von dem Landmaaße aber kann ich vorläufig ſo viel ſagen, daß ein Schottländiſcher Acker etwas größer iſt, als ein Scheffel unſers Landes; denn ſie ſäen zwölf von ihren Pecks Getreide darauf, welches an die vier und zwanzig Metzen unſeres Getreides ausmachet. Von Leinſaamen aber werden 12, 14 bis 18 Peck darauf geſäet.

Wie viel aber ſowohl ein Schottiſcher als Engliſcher Acker nach geometriſchen Maaße größer oder kleiner ſey, als ein Scheffel unſeres Landes, davon werde noch vor Endigung dieſer Schrift, eine zuverläßige Ausrechnung fertigen.

Vors fünfte, ist von dem Jäten des Flachses, annoch folgendes angemerket worden:

Daß alle diese bis anhero angezeigten Zurichtungen des Flachsackers, hauptsächlich nur die Ausrottung des Unkrautes zum Grunde haben, um, so viel als möglich, das Jäten gänzlich zu vermeiden. Dahero ein schon reiner Acker, daferne er sonst von guter Kraft ist, niemals mehr als eine Furche nebst seiner Eggung, zum Leinsäen erfordern würde, solches auch, zumal wenn es ein von Natur milder Boden ist, durch die Erfahrung, selbst mit dem feinesten Flachse, bestätiget ist.

Da nun acht Personen erfordert werden, einen Acker Landes in zwey Tagen rein zu jäten, so ist leicht zu ermessen, wie viel junger Flachs dabey müsse niedergetreten und verbrochen werden; geschweige was mit dem Unkraute zugleich von acht Leuten heraus gezogen wird. Eben darum werden nun die Mittel einen reinen Acker zu erhalten, der des Jätens nicht bedürfe, so sehr anempfohlen.

Wenn aber starkes Unkraut, als Disteln und dergleichen sind, im Flachse hervor kommen sollten, als welche erst späte, und wenn der Flachs schon sechs Zoll und länger ist, anzukommen pflegen, und es sollten deren zu viele seyn, so wird angezeiget, daß ein vorsichtiger Arbeiter dazu genommen werden soll, welcher barfuß hinein gehet, und solche behutsam heraus ziehet oder ausstichet.

Vors sechste und siebende, vom Raufen, Röſten und Einbringung des Flachſes, iſt folgendes angezeiget worden:

Es wird nämlich beſonders anempfohlen, daß gleich bey dem Raufen, die verſchiedenen Sorten von einander und beſonders gehalten werden ſollen. Nämlich derjenige, welcher voll Reife iſt, von dem, welcher noch grün, oder nur gelblich iſt; der feinere von dem ſtarken und groben; der lange von dem kurzen, ꝛc. Auch daß man alle dieſe Sorten bey denen Wurzeln wohl zuſammen und in Ordnung behalten ſolle.

Bey dem nach gemeiner Art im Felde geſäeten Flachſe, ſind die längſten Stengel allezeit der gröbſte Flachs: Die von mittler Länge ſind etwas feiner; und die kürzeſten Stengel enthalten den feinſten Flachs. Jede Sorte ſoll beym Raufen aparte gehalten werden.

In dem vermittelſt eines Reiſig-Lagers erbaueten Flachſe hingegen, ſind alle Stengel meiſt gleich von Länge, Dünne und Feinheit.

Bey dem Aufſetzen derer Gebündlein, wird jede Sorte aparte zuſammen geſetzet.

Wenn der Flachs trocken oder dürre iſt, ſo ſollen zwanzig oder mehr dieſer Gebündlein in eine ſtarke Garbe zuſammen gebunden werden, damit ſie bey dem Aufladen und Hereinführen deſto geſchwinder auf den Wagen gebracht, auch deſto beſſer und unverworren handthieret werden mögen. Sie müſſen aber keinesweges

wie

wie Schütten zusammen geknöbelt werden, sondern sie werden also gemacht, daß man zehn und zehn Bündlein mit denen Knoten-Enden, gegen und übereinander lege, so, daß die Wurzel-Enden an den beyden Enden auswendig kommen, und alsdenn wird das Seil fest darum gebunden.

Wenn der Flachs recht wohl eingebracht ist, so wird hier angerathen, daß man wohl thue, denselben trocken aufzupanzeln, und bis zum nächsten Frühjahr oder Sommer also liegen zu lassen; weil der Saame auf diese Weise in Farbe und Güte viel besser werden soll.

Dieses ist unfehlbar nur von dem ordinären groben Flachse zu verstehen, weil es mit dem feinen wohl nicht so rathsam seyn dürfte, ihn mit den Knoten des Winters hindurch liegen zu lassen, und dem Gewürme und Mäusen ohne Noth zu überlassen.

Auf alle Fälle aber muß man dennoch bisweilen zusehen, ob er sich etwa erhitzet oder anläuft, da man ihn sogleich auseinander legen und auslüften soll.

Vors achte und neunte, ist vom Rüffeln und Gewinnung des Saamens, annoch folgendes angezeiget worden:

Und zwar erstlich nach der gemeinen Art, wenn die Knoten abgerüffelt werden: Daß hierzu ein langer starker eiserner Kamm auf einem dicken Klotze befestiget, in der

der Mitte stehen, und an beyden Seiten die Rüffler gestellet werden sollen, sowohl zu desto besserer Förderung und Zusammenhaltung des Saamens, als um den Flachs in behöriger Ordnung zu halten: Daß eine Person hinlänglich sey, drey oder vier Rüfflern den Flachs bey handvoll zuzufördern: Daß der gerüffelte Flachs alsobald sortiret, und jede Sorte in kleine Gebündlein nur ganz locker gebunden, aparte zusammen geleget werden soll: Daß dieses Sortiren höchst nöthig ist, weil es sonst unmöglich seyn würde, demselben hernach die Wässerung zu geben, die eine jede Sorte erfordert: Daß alsdenn der sämmtliche Flachs, entweder sogleich zu wässern ist, oder daferne es das nächste Jahr geschehen soll, derselbe an einem trocknen luftigen Orte, auf einem Boden oder Kammer, aufbehalten, und in denen ersten Tagen etlichemal, nach diesem aber nur etwa in vier Wochen einmal, umgeleget werden soll, damit er ja nicht dumpfigt werden oder sich erhitzen möge.

Ferner, da es an vielen Orten geschiehet, daß man den Flachs sogleich auf dem Felde rüffelt, welches entweder aus Mangel des Platzes zu Hause, oder um der günstigen warmen Witterung willen, oder auch aus Eilfertigkeit, wenn der Flachs nothwendig noch diesen Sommer gewässert werden muß, geschiehet; so wird zwar angerathen, daß man sich, wo möglich, dieser Methode enthalten solle; jedoch wenn es nicht anders seyn kann, es nachfolgendermaaßen anzustellen sey, nämlich:

Sobald der Flachs geraufet ist, so wird ein Platz auf dem Felde rein und eben gemacht, auch harte und gleich getreten, anstatt eines Tennes. Auf diesem Platze

ge wird nun der Flachs gerüffelt, wie ſonſt in der Scheune geſchiehet. Die Gebündlein aber, welche ganz locker zuſammen gebunden und nicht über eine Spanne dicke ſeyn müſſen, werden hernach in der Sonne durch öfteres Wenden und Lüften, ſo viel als möglich, getrocknet und gedörret; ſie müſſen dabey alle Nächte, auch vornehmlich, wenn es regnen ſollte, auf einen Haufen zuſammen geleget, und mit dem Gewirre, ſo vom Rüffeln entſtanden, oder auch mit Stroh, zugedecket; jedoch alle Morgen, oder ſobald es nicht mehr regnet, wieder ausgebreitet werden: Auch läſſet man ſie ſodann alle Tage zwey oder dreymal wenden, bis ſie völlig dürre ſind.

Die Knoten aber werden, ſo bald ſie dürre genug, ausgedroſchen und der Saame rein gemacht. (Wobey ſich jedoch der Leſer der im zweyten Abſchnitte pag. 86. angezeigten Schrotmühle, erinnern wird.)

Ich habe geſehen, daß die Pachter die alſo grün gerüffelten Knoten auf großen Tüchern von grober Leinwand, im Hofe an der Sonne in einem, höchſtens zwey Tagen, wohl gedörret haben.

Wenn nun etwa naſſes Wetter, oder die Zeit und Platz verurſachen ſollten, daß der Flachs auch nicht einmal hat gerüffelt werden können, mithin der ſämmtliche Flachs in Knoten aufbehalten werden muß; ſo iſt das einzige Nothmittel denſelben in ein mit Stroh von Grund auf dichte vermachtes Behältniß zu bringen, welches oben wohl bedecket und verwahret ſey, damit keine Näſſe hindurch dringen könne. Dieſes Behältniß nennet man

einen

einen Stack, welches bey uns etwa so viel als eine Rücke ist; und wird daselbst gewöhnlich alles Getreide den Winter hindurch also aufbehalten, wozu der Platz allezeit im nächsten Garten, oder so nahe als möglich bey dem Hause genommen wird, und die Stackyard heißet: der Rückenhof. In diesem Stande muß nun der Flachs aushalten, bis zum nächsten Frühjahr oder Sommer, wenn er wie gewöhnlich gedroschen, der Saame zu Markte gebracht, und der Flachs vollends zubereitet wird. Dieser Fall nun ist nothwendig mit der übeln Folge begleitet, daß nicht nur ein großer Theil des Saamens von Ratten und Mäusen verwüstet, sondern auch wohl der Flachs selbst beschädiget werden kann, weil er aus diesem Lager nicht wieder heraus zu nehmen ist, sondern also auf gut Glück liegen bleiben muß.

Bey dieser Gelegenheit des Stackings oder Aufrückens des Flachses sowohl als des Getreides und Heues, kann ich nicht unterlassen, kürzlich anzumerken, daß dieses eine in ganz England und Schottland allgemeine Gewohnheit ist, die man denen Scheunen allemal vorgezogen hat. Denn das Getreide bleibet in diesen Stacks so frisch und wohl aufbehalten, als es in denen Scheunen niemals geschehen kann; dergestalt, daß wenn es gleich erst nach einem Jahre ausgedroschen wird, das Getreide dennoch so frisch ist, als wenn es eben vom Felde käme. Das Heu aber bleibt drey und mehr Jahre lang in diesen Stacks so frisch, sanft und wohlriechend, als wenn es erst von der Wiese käme; allem Viehe ist es gesund, nahrhaft,

haft, die angenehmste Fütterung, und gilt auf dem Marke viel mehr als neues Heu. Nichts ist schädlicher als unsere Gewohnheit, das Heu auf Böden und unter Dach zu bringen; denn da es hier bekanntermaaßen doch allemal wieder schwitzen muß, wenn es auch noch so wohl hereingebracht worden, und da es so dicke und gepreßt auf einander lieget, ohne den geringsten Zugang der freyen Luft zu haben, so muß es nothwendig dumpfigt werden und verstocken: Wenn es nun endlich wieder ausgedämpfet und in sich selbst eingedorret hat, so ist ihm aller Saft und Kraft entgangen, dergestalt, daß man es in der Hand zu Staube reiben kann. Was nun dieses vor ein schädliches und elendes Futter abgeben müsse, ist leicht zu ermessen, und ich behaupte, daß dieses die wahre Ursache von unsern heuschlächtigen Pferden ist.

Es besaget auch die Nachricht, in Ansehung des Leinsaamens, keinesweges, daß derselbe einigen Schaden, außer dem Mäusefraß, dadurch ausgesetzet sey; diesem aber ist er im Hause eben so sehr, und noch mehr, ausgesetzet. Daß es aber dem Flachse selbst nicht so dienlich seyn dürfte, ist eine Ausnahme, die von der Natur der Pflanze herkömmt, weil deren Stengel nur wegen seines besondern Gebrauches, eine andere Wartung erfordert.

Zweytens: Wenn die Knoten nicht abgerüffelt werden sollen, so ist die Methode folgendermaßen beschrieben:

Nachdem der Flachs wohl gedörret vom Felde hereingekommen, so werden die Gebündlein neben einander auf das reine Scheunentenne geleget, und ihre Seilchen aufgelüftet, dergestalt, daß er ein Lager von guten drey Zoll dick mache. Auf das Wurzel-Ende kann man einen Balken oder schwere Pfoste legen, um dadurch den Flachs bey dieser Arbeit unverworren in seinem Lager zu behalten.

Alsdann hat man einen Schlägel, von der beygezeichneten Figur in C.

dessen Unterfläche etwa fünf Zoll breit, die obere drey Zoll, die Länge aber zwölf Zoll ist, mit einem krummen Stiel oder Halter, der in der Mitte des Klotzes befestiget, und etwa anderthalb Elle lang ist. Mit diesem Instrumente schläget ein Mann den Saamen gar bald völlig herab, verhindert dabey mit dem Fuße, und sonst so viel er kann, daß die Stengel nicht aus ihrer Lage kommen und verworren werden, und wendet die Gebündlein dann und wann um, bis die Knoten alle herunter oder der Saame rein heraus geschlagen ist.

Man

Man siehet leicht, daß sich diese Arbeit mit dem Dreschen nicht würde thun lassen, weil dadurch ein sehr übles Gewirre entstehen, und der halbe Flachs verwüstet werden würde. Diejenigen, die diese Methode dem Rüffeln vorziehen, gewinnen nicht wenig dabey; denn anstatt vier oder sechs Leuten, verrichtet es ein Mann, und anstatt alle die besten zarten Spitzen des Flachses zu verliehren, die bey dem Rüffeln herunter gerissen werden und gänzlich verlohren gehen, gewinnet man vielleicht ein Zehntheil mehr Flachs dabey; geschweige daß, wenn es die feine Sorte Flachs ist, das Rüffeln schlechterdings nicht zu gestatten ist. Mich dünket aber, daß diese Arbeit auf verschiedene Art viel bequemer und nützlicher geschehen könne.

Endlich, wenn der Saame völlig rein gemacht ist, so muß er auf dem Boden dünne aufgeschüttet und im Anfange oft umgewendet werden, weil er sich sonst erhitzet und Schaden leidet. Siehe Seite 86.

Zehntens: Was mit dem Flachs nach dem Rüffeln zu thun, ehe er gewässert wird:

Dazu wird hier die Methode angerathen, daß, nachdem alle Sorten wohl aparte gehalten worden, man die Bündlein sogleich zwey und zwey zusammen und zwar mit den Spitzen gegen einander legen solle, so, daß die Wurzel-Enden an beyden Seiten auswendig kommen; sie sollen aber nicht in der Mitte, sondern mit zwey

Seilchen an jedem Ende, auch nicht zu feste und derb gebunden werden; auch sollen diese Seilchen von einem sehr festen Zeuge seyn, damit sie im Wasser wohl halten mögen.

Wie sie alsdenn in dieser Form ferner in größere Gebunde zusammen gepacket, und ins Wasser geleget werden, davon sehe man das 5te Kapitel des ersten Abschnittes, Seite 36.

* * *

Eilftens: vom Wässern des Flachses sind folgende Erfahrungen und Anmerkungen theils bekannt gemacht, theils privatim und persönlich mitgetheilet worden:

Wenn der Flachs noch in diesem Jahre, da er gebauet worden, soll gewässert werden, so muß die Grube oder der Kanal zum Wässern schon im May gemacht worden seyn; wird er aber den Winter über aufbehalten, und erst im folgenden Frühjahr oder Sommer gewässert, so macht man die Grube im Anfang März dazu fertig.

Man läßt die Grube oder den Kanal fünf bis sechs Wochen vorher mit Wasser füllen, damit sich das Erdreich recht voll wässere, und daß man auch vornehmlich gewiß seyn möge, ob der Kanal Wasser halte, oder ob es etwa wo einen Ausgang finde und versiege; weil dieses ein Hauptumstand ist, daß der Kanal allezeit völlig voll Wasser stehe.

Weil sich aber hier in einem Umstande zweyerley Meynungen und Wege äußern, deren man sich bedie-

bedienet, so will ich solche erst hiermit kürzlich nach ihrer Verschiedenheit erklären, damit der Leser verstehen möge, wenn er in der Folge von dieser oder jener Erfahrung lieset, wo sie hingehört.

Einige legen den Flachs in die trockene Grube oder Kanal, und lassen das Wasser erst hernach hinein, auch lassen sie allezeit, so lange der Flachs darinne ist, ein Rinnlein Wasser hinein laufen, welches die Grube stets voll hält, und am andern Ende wieder abläuft. Vid. pag. 35. 38. 39.

Andere wollen kein frisch Wasser dazu laufen lassen, sondern wollen, daß der Flachs in eben dem Wasser, vom Anfang bis zu Ende, verbleibe.

Es kommt aber auf eines hinaus. Jene denken die Sache reinlicher und bequemlicher, auch vielleicht sicherer durch die Einsetzung des Flachses in den trocknen Graben, und beständigen Zulauf eines kleinen Rinnleins frischen Wassers, zuwege zu bringen, und erhalten ihren Endzweck auch; diese denken, das faulende stagnirende Wasser greift den Flachs besser an, und wässert ihn eher gar, auch weicher.

Bey jeder Methode wird man sich zu helfen wissen, wenn man die Ursachen des vorhabenden Endzweckes vollkommen eingesehen hat. Ich erinnere dabey nur indessen so viel, daß es in der ersten Methode hauptsächlich darauf ankömmt, daß die Gebündlein nur recht locker gebunden

und eingepacket werden, damit das Wasser den Flachs völlig und überall gleich durchweichen kann; bey der andern Methode wird er zwar durchweichet genung, aber man hat sich wohl vorzusehen, daß nicht ein Theil des Flachses im Schlamme verfaule, ungleich gewässert, und von denen Würmern verdorben werde.

Man wird aber den Grund und die Theorie dieser ganzen Behandlung hier auf ein paar Seiten viel deutlicher und mit mehrern Umständen angezeiget finden, als es in den Verordnungen derer ersten zwey Abschnitte geschehen, nachdem in der Folge der Zeit die Erfahrung immer mehr gelehret, und die Sache ins Licht gestellet hat; da sich denn ein jeder sein eigen System und die beste Meynung daraus erwählen kann.

Zu einer guten Erndte Flachses von einem Ackerfeld, wird ein Kanal von sechzig Fuß lang, vier bis fünf Fuß tief, und sechs bis sieben, auch acht Fuß breit erfordert. Und ob ihn gleich einige viel breiter und desto kürzer machen, so ist doch solches wegen der Behandlungen die dabey vorkommen, auch um der Unbequemlichkeit willen, zu verwerfen.

Der Kanal soll in einen starken Thonboden gemacht werden, oder wenigstens in einen guten Leimgrund, weil er in solchem das Wasser am ersten halten und nichts ausseigern lassen wird.

Da man nun gemeiniglich zwey bis dreyerley Sorten Flachs hat, groben, mittlern und feinen, so muß

man

man bey deſſelben Einwäſſerung wohl bedacht ſeyn, jede Sorte allein und alſo einzulegen, daß eine jede auch für ſich wiederum könne ausgenommen werden, ohne die andern Sorten in Unordnung zu bringen, noch ſich mit jenen zu vermengen. Denn wir wiſſen bereits, daß eine jede Sorte gar verſchiedene Zeit zu ihrer Wäſſerung bedarf, und daß die eine Sorte verfaulen würde, ehe die andere gar gewäſſert iſt, wenn ſie alle gleich lange im Waſſer verbleiben ſollten.

Um nun aller dieſer Ungelegenheiten entübriget zu ſeyn, ſollte man nicht am beſten thun, ſich der Erbauung des ganz feinen Flachſes, nach der im erſten Abſchnitte angezeigten Methode, zu befleißigen? denn dieſer koſtet nichts mehr zu bauen als der gemeine, hat keine dieſer Gefährniſſe mit ſich, und bezahlet dennoch die Mühe gar ſehr viel beſſer. Denn nach der geringſten Erfahrung, nutzet ſich ein Acker Land von dieſem Flachſe, auf 100 Thaler.

Der Flachs, ſo in dieſem Jahre erbauet und auch gewäſſert werden ſoll, ſoll niemals ſpäter als mit Ende des Auguſtmonats ins Waſſer kommen; und wenn er überwintert worden, nicht eher als zu Anfange des Maymonats.

Daß nun einige geſagt haben, man ſolle den Flachs nicht überwintern, ſondern ihn noch dieſes Jahr wäſſern; andere aber die Ueberwinterung deſſelben angerathen haben: kommt von denen verſchiedenen Berichten her, die an die Herren

Vorsteher des Linnen- und Flachswesens von Zeit zu Zeit erstattet worden sowohl, als von denen verschiedenen Orten und Gegenden, woher diese Berichte gelanget sind. Und muß man sich daran nicht kehren, weil eines sowohl wie das andere mit gleichem Vortheil, obwohl nicht allemahl mit gleicher Bequemlichkeit geschehen kann. Auch haben mich die meisten versichert, daß sie die Ueberwinterung des Flachses vorziehen, wenn sie ihn so lange entrathen können, und Gelegenheit haben, ihn wohl und unbeschädigt aufzubehalten.

Diejenigen, welche die im ersten Abschnitte beschriebene Beschickung der Grube nicht wissen, oder solche nicht befolgen, verfahren damit folgender Gestalt:

Der Kanal wird sechs Wochen vorher, ehe der Flachs hinein kommt, voll Wasser gelassen. Weil man nun eine Menge Reißig oder ander holziges Gewächse, als Farrenkraut, Heyde, und dergleichen, nöthig hat, um den Flachs damit im Wasser zu bedecken, wie wir bald sehen werden, so macht man eine solche Anzahl dergleichen Gebünde zusammen, als etwa die Größe des Kanals erfordert; diese Gebunde legt man diese ganzen fünf bis sechs Wochen über ins Wasser, und läßt sie darinnen liegen, bis man den Flachs zur Wässerung bereit hat.

Dieses geschiehet darum, damit sich sowohl das grüne Reisig und andere dazu zu brauchenden Gesträuche recht auswässern und das Wasser nicht

mehr

mehr mit ihrem Safte verunreinigen mögen, als daß das Ausbrüten der häufigen Gewürme, so sie sonst verursachen, in etwas verhütet werde.

Ein oder zwey Tage vor Wässerung des Flachses, werden alle diese Reisiggebunde wieder heraus genommen, abgespühlet, und der Graben von allem Wasser, Schlamm, Gewürme und Unreinigkeit gesäubert und trocken gemacht.

Nun wird zwar der Flachs eben also, schief, schichtweise und auf die Art hineingeleget, wie im 2ten Abschnitte deutlich beschrieben ist, (s. S. 98.) jedoch wird hier ausdrücklich empfohlen, daß in der ersten oder untersten Schicht das Wurzel-Ende eines jeden Gebündleins aufwärts gerichtet seyn soll, in denen darauf folgenden Schichten aber die Spitzen-Enden aufwärts gekehret werden sollen.

Die Ursache davon ist, weil man glaubt, das Wasser sey oben am wärmsten, und folglich müssen die obern Theile eher gar wässern, als die untern; siehe hiervon das eilfte Kapitel des 2ten Abschnittes, Seite 96. und 97.

Wenn nun der Flachs alle hinein geleget ist, so bindet man die bereit liegenden Reisiggebunde auf, und leget sie dichte auf den Flachs; denn diese müssen denselben nicht nur unterm Wasser halten, sondern ihn auch vor den heißen Sonnenstrahlen beschützen. Darum läßt man nun Breter, Stangen, Gebälke oder

dergleichen Holzwerk, nach der Länge, über dieses Reisig legen, und beschweret dasselbe just mit so viel Steinen oder Rasen, als zu Niederhaltung des Flachses unterm Wasser nöthig ist, jedoch daß man ihm weder zu viel noch zu wenig thue, weil der Flachs weder auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, noch gänzlich hinunter auf den Boden gedrückt seyn muß. Und soll man deswegen alle Tage darnach sehen, ob er zu sehr oben schwimme, oder ob er gänzlich zu Boden gesunken sey, da man denn nach Befinden entweder mehr Gewichte aufleget, oder hinwegnimmt.

Wie aber die erste und nöthigste Regel ist, daß der Kanal allezeit einerley voll Wasser bleibe, so muß man entweder Gelegenheit haben, etwas frisches Wasser hinein zu lassen, im Fall es sollte abgenommen haben, oder man muß noch einen Kanal zur Hülfe haben, aus welchem man das Wasser herzu leiten kann.

Die andere Regel ist, daß der Flachs allemal etwas schwimmen, nämlich, niemals derb auf dem Boden liegen müsse.

Diese Nachricht besaget nun auch, wie die vorige, daß niemals kein frisch Wasser in den Kanal gelassen werden solle, so lange der Flachs darinnen ist, weil dieses den Flachs nicht nur färben und bleichen, sondern auch denselben hart und rauh machen solle. Gleichwohl wird auch ausdrücklich gesaget, daß derjenige Flachs, welcher dem rinnenden Wasser am nächsten lieget, eher gar gewässert werde, als der übrige.

Um

Um nun dieſe Sache deutlich zu machen und dem Leſer dieſe anſcheinenden Widerſprüche zu erklären, ſo will ich ſolche ſelbſt aus denen ſämmtlichen bisherigen Erzählungen und Grundſätzen, kürzlich aus einander ſetzen, damit dem Leſer alle Ungewißheit deshalb benommen werde. Die ganze Undeutlichkeit dieſer Anzeigen kommt von der Würkung her, die ein fließendes Waſſer und ein ſtehendes auf den Flachs hat.

Wir haben oben geſehen, daß der Flachs in einem Fluſſe oder Strohme nicht ſolle gewäſſert werden, weil dieſer durch ſeine ſtete Bewegung den Flachs zu ſehr wäſchet, und ihn freylich dadurch bleichet oder färbet; obgleich ein ſolches Waſſer den Flachs viel eher gar wäſſert, als kein anderes Waſſer thut. Eben dieſe Bewandniß hat es mit ſtehenden Seen oder großen Gewäſſern, die mit ihren Wellen eben dieſe Würkung haben, als der Strohm.

Wenn wir aber ganz ſicher annehmen können, daß ein ganz kleines Rinnlein Waſſer, welches ganz gelinde an der Oberfläche des Waſſers hinein ſchlängelt, ohne einigen Fall zu haben, dergleichen Würkung auf den Flachs nicht haben kann, wie das Strohm- oder Seewaſſer, hingegen die Vortheile hat, daß es die Grube oder den Kanal allezeit voll Waſſer hält, auch daß in einem ſolchen Waſſer ſich bey weitem nicht ſo viel ſchädliche Gewürme ausbrüten können, als es in einem faulen ſtagnirenden Waſſer ge-

schiehet, und überhaupt die Arbeit viel reinlicher und bequemer gethan, vornehmlich aber der Flachs der Fäulung nicht so ausgesetzet ist, als in jenem, der Endzweck jedoch in allen Stücken dabey erhalten wird: so hat man einen sichern Grund, die Sache nach ihrem Endzwecke zu beurtheilen, und sich eines oder des andern Weges zu gebrauchen, nachdem es einem gut dünket, oder der Bequemlichkeit am besten gemäß ist.

Die folgenden Anzeigen sind aber desto gemessener und einstimmig befunden worden; Nämlich: daß man in acht oder zehn Tagen, nachdem der Flachs ins Wasser geleget ist, anfangen müsse, Probestengel heraus zu ziehen, um zu sehen, ob der Flachs genug gewässert habe. Man bricht einen solchen Stengel, so wie er naß ist, in der Weite von drey zu drey Zollen entzwey, wenn sich nun der Kern oder inwendige Flachs leicht von der Schale absondert, so daß sich dieselbe hin und wieder schieben läßt, ohne an dem Kerne anzuhängen, so hat der Flachs eben genung gewässert. Wenn aber der Halm noch zähe ist, sich nicht bricht, und die Rinde sich nicht ablöset, so ist er noch nicht fertig.

Ferner, daß man nach dieser Zeit sehr genau zusehen müsse, um durch die angegebenen Kennzeichen wahrzunehmen, ob der Flachs müsse ausgenommen werden; dahero man nunmehro alle Tage dergleichen Probestengel von allen Sorten desselben herausziehen, und solches an verschiedenen Orten thun muß.

Endlich

Endlich wird erinnert, daß es allemal am ſicherſten ſey, daß der Flachs lieber etwas zu wenig, als zu viel oder zu lange gewäſſert werde, weil, wenn er zu lange im Waſſer bleibt oder geblieben iſt, er dadurch ſchon angefangen hat, in eine Fäulung zu gehen, welches ein Fehler iſt, dem nicht wieder abgeholfen werden kann: Hat er aber zu wenig gewäſſert, ſo kann ihm noch mit der darauf folgenden Dörrung auf dem Graſe geholfen werden, und hat man ſodann zum wenigſten einen guten, zähen und tüchtigen, obgleich vielleicht nicht gänzlich ſo zarten Flachs.

Nun ſind mir noch zu dieſem Artikel folgende ſehr nützliche und dienſame Nachrichten von einigen erfahrnen Liebhabern des Flachsbaues, theils mündlich, theils ſchriftlich, zu Handen gekommen, welche zugleich die neueſten, nämlich von denen Jahren 1770. bis 1776. ſind, die meines Wiſſens niemals öffentlich bekannt gemacht worden, mithin deſto angenehmer zu dem gegenwärtigen Vorhaben ſeyn dürften, weil ſie eben die nöthigſten Dinge enthalten, die uns dort nicht geſaget ſind, nämlich:

In Anſehung des Wäſſerns hat man ſich vor denen auf moſigten, d. i. torfigten Grund ſtehenden Waſſern, auch denen alten verfaulten Sumpf- und Moraſt-Waſſern, eben ſo ſehr zu hüten, als vor denen mineraliſchen und eiſenhaften, weil ſie durch ihre corrodirende Schärfe den Flachs nicht nur zerfreſſen, ſondern auch färben.

Die Zeit vom May bis zum Julio, iſt die beſte zum Flachswäſſern, weil in ſolcher der Flachs in zehn bis

zwölf

zwölf Tagen fertig wird, wenn er im Herbste oder Frühling gemeiniglich kaum in drey Wochen gar gewässert werden kann.

Es kommt also unstreitig auf die in solcher Jahreszeit im Wasser befindliche Wärme an: Jedoch dünket mich, daß die Zeit von drey Wochen etwas übersetzt seyn dürfte.

In Frankreich lassen sie den Flachs nur drey Tage im Wasser; hingegen legen sie ihn, so bald er aus dem Wasser kommt, naß, wie er ist, dichte in einen Haufen zusammen, bedecken ihn mit Bretern und beläſtigen diese mit schweren Gewichten, unter welchen sie ihn drey Tage stehen lassen: Alsdenn breiten sie ihn auf das Gras, lassen ihn aber niemals am Tage in der Sonne liegen, sondern breiten ihn nur sogleich mit der Sonnen Untergang aus, schaffen ihn alsbald nach der Sonnen Aufgang wieder auf die Seite, und bewahren ihn also vor der Sonne des ganzen Tages über, bis sie mit derselben Untergang ihn wieder aufbreiten.

Dieses ist ohnfehlbar eine nach der Naturkunde wohl eingerichtete Behandlung, welche sich insonderheit zu der so nöthigen Zähigkeit des Flachses überaus wohl schicket, und in unserm Klima zur Sommerszeit ohne Zweifel statt finden sollte. Vornehmlich verdienet der Umstand, den Flachs nur auf so kurze Zeit im Wasser zu lassen, die gröſte Aufmerksamkeit, weil mir diese Art der Fäulung im Wasser, zumal nach der Methode des zweyten Abschnittes, allezeit ein wenig verdächtig vorgekommen ist, welche auf diese Weise

se ohnfehlbar vermieden und vollkommen unschädlich gemacht, der Flachs auch durch dieses Aufnehmen und wieder Ausbreiten überaus gleich und schön gewässert wird.

Die Gebündlein des Flachses, sollen im Wasser so locker als möglich, gebunden seyn, (welches bey allen Methoden der Wässerung durchaus nöthig ist.)

Wenn die Wässerung in der warmen Jahreszeit geschiehet, so wird der grobe Flachs in ungefähr zehn Tagen fertig und gar gewässert. Der feine Flachs aber, erfordert einige Zeit länger zu seiner Wässerung.

Diesen Umstand hat uns die General-Direktion nirgends angezeiget; und ob es gleich scheinen möchte, daß der zarte Stengel des feinen Flachses weniger Zeit erfordern sollte als der grobe; so läßet sich dennoch die Ursache davon ganz leicht erklähren. Es ist diese: Die Rinde des groben Flachses ist viel reifer als jene, sie muß also im Wasser viel eher vollends dürre und zerbrechlich werden, als die noch ganz grüne, unreife und viel zähere Schaale des feinen Flachses, welche über dieses mit ihrem Safte dem innern Gewebe des Flachses noch viel genauer und dichter anhänget, als jene.

Die ganze Ursache und Theorie, warum der Flachs gewässert wird, ist diese, daß die Rinde sich von dem Kerne oder inwendigen Flachsfasern ablösen solle, und zugleich die Fasern des Flachses selbst aufgeweichet werden, daß sie sich in desto zärtere Theile von einander geben:

ben: Wenn man nun einen Stengel untersuchet, und es lässet sich die Rinde mit denen Nägeln zerdrücken, alsdenn den ganzen Halm in der Hand zusammen reibet, und man findet, daß sich die Rinde abgerieben hat, und den Flachs zurücke lässet, so ist er schon genug gewässert; wo nicht, so lässet man ihn länger im Wasser, und versäumet nicht, täglich andere Stengel heraus zu ziehen, und sie auf eben die Weise zu untersuchen.

Hieraus ersiehet man, wie unentbehrlich es ist, daß der Flachs wohl sortiret, und jede Sorte dergestalt ins Wasser geleget werde, daß man sie, der andern unbeschadet, könne heraus nehmen lassen.

Diese Nachricht besaget ebenfalls, daß es gar nicht nachtheilig sey, den Flachs etwas zu zeitig und ehe er noch völlig gar gewässert ist, heraus zu nehmen, weil ihm sodann durch ein wenig längere Dörrung auf dem Grase kann geholfen werden; daß ihn aber das allzu lange Wässern höchst schädlich sey, weil er dadurch verfaulet und seine Haltung verliehret.

Und eben daher ist es wahrscheinlich, daß wir die jetzo so sehr gangbare brüchige Leinwand haben, und zwar eben von denen Orten, die sonst die berühmtesten vor die beste Leinwand gewesen sind.

Zwölftens, von dessen **Behandlung nach der Wässerung**, besagen meine Nachrichten folgende Erfahrungen:

Wenn

Wenn der Flachs aus dem Waſſer genommen und ausgeſpühlet iſt, ſo wird er ſogleich auf das Wurzel-Ende aufrecht geſetzet, und alſo auf achtzehn bis vier und zwanzig Stunden ſtehen gelaſſen; und im Fall es mittlerweile regnen ſollte, ſo muß man ihn nicht eher wegnehmen, als bis es wieder helle wird: Jedoch wenn der Regen lange anhalten ſollte, ſo muß er dennoch etwas aus einander geſetzet werden, weil, wenn er allzu dichte beyſammen liegt, er ſich immer noch erhitzen kann.

So bald nun das Wetter fein iſt, ſo wird er auf das Gras gebracht, und ſoll man hierzu einen Ort wählen, wo ihn die Sonne am beſten, die Winde aber am wenigſten treffen können. Den ausgebreiteten Flachs aber vor denen heftigen Winden zu verwahren, wird dieſes Mittel anempfohlen: Daß man die Schichten alſo lege, daß das Spitzen-Ende allezeit das Wurzel-Ende der nächſten Reihe etwas überdecke, und zwar gegen die Seite, wo ihn der meiſte Wind treffen kann; denn alſo wird der Wind darüber hinſtreichen, ohne den Flachs aufheben zu können. Jedoch muß man nur die unterſte oder erſte Reihe mit Stangen oder mit Steinen belegen, damit dieſe der Wind nicht faſſen könne.

Das Kennzeichen, wenn der Flachs genug getrocknet oder geröſtet hat, iſt dieſes, daß die Rinde an denen Stengeln bliſtert und aufſpringet, welches bisweilen in ein oder zwey Tagen geſchiehet, nachdem er mehr oder weniger gewäſſert worden. Im warmen Wetter aber, reißet die Rinde viel ehender auf, als im kalten; auch ſaget dieſe Nachricht, daß ſie im Regen viel eher aufreiße oder bliſtere, als im trüben, düſtern Wetter.

Wenn

Wenn es möglich ist, und es vor dem Winde geschehen kann, so soll man den Flachs allerdings wenden, so bald er auf der einen Seite die behörigen Kennzeichen giebet, weil er sonst auf der andern Seite Flecke bekommt, welches anzeigt, daß ihn die Fäulung angreift. Da aber dieses Wenden des Flachses, zumal in großer Menge, eine sehr beschwerliche Sache, auch oft wegen der Winde gar nicht thunlich ist, so wollen einige das Umwenden damit vermeiden, daß sie ihn desto dünner auf das Gras breiten.

Allein man sehe die vorhin beschriebene Methode nach, den Flachs in seinen aufrecht stehenden Gebündlein, durch öfteres Lüften und Wenden, zu trocknen, so wird man geschwinder und sicherer davon kommen. Siehe Seite 104. und 105. im zweyten, auch Seite 42. im ersten Abschnitte, ix. Seite 162.

Aus dieser Ungelegenheit, die von dem langen Liegen des Flachses im Grase entstehet, ersiehet man zugleich, wie viel zuträglicher und rathsamer es ist, die Wässerung desselben im folgenden Jahre zu unternehmen, weil nicht nur die warme Sommerszeit das Wässern um die Hälfte der Zeit verkürzet, sondern vornehmlich auch diese Röstung nach dem Wässern, alsdenn in einem oder höchstens zwey Tagen geschehen kann, wenn die Herbst-Witterung des vorigen Jahres solches kaum in zwey Wochen gestattet, und dabey der ganze Flachs zu verderben Gefahr läuft.

Die

Die Instruktion sagt auch, daß sich noch bey dieser Röstung die verschiedenen Sorten Flachs auf dem Grase deutlich anzeigen und unterscheiden lassen, die in der vorhergehenden Sortirung noch nicht sollten von einander geschieden worden seyn, weil eine Sorte viel eher aufspringen und blistern wird als die andere, und daß also derjenige, welcher diese Kennzeichen giebt, hinweg zu nehmen ist.

Ich weiße aber den Leser auf die bereits verschiedentlich angeregten Erinnerungen, dergleichen Ungelegenheit lieber gleich anfänglich durch eine behörige Erbauung eines gleichartigen Flachses, zu vermeiden.

Wenn nun der Flachs so weit gar geröstet ist, daß die Schaale überall aufgesprungen, so soll man ihn aufnehmen, und folgendergestalt behandeln, nämlich: Man faßet einen kleinen Arm voll mit behöriger Ordnung auf, bindet ihn oben gegen das Spitzen-Ende ein wenig zusammen, setzet sodann das Gebund mit dem Wurzel-Ende auf die Erde, und lüftet es rings herum auf der Erde so weit aus einander, als es die Länge des Flachses zuläßet, dergestalt, daß es die Figur eines gedruckten Zuckerhuthes habe. In dieser Stellung läßt man nun den Flachs, wenn es schön Wetter ist, nur etwa vier bis sechs Stunden stehen, so wird er vollends vollkommen dürre, und von aller Feuchtigkeit befreyet seyn.

Dieses zeigt deutlich auf die bereits oben angezeigte, vielleicht von einem andern Orte eingelangte Methode,

thode, den Flachs in solchen Häuflein gleich nach der Wässerung aufzusetzen, und ihn damit ohne einige Aufbreitung zu dörren; s. S. 105. 106. 107. Siehe auch die gleichfolgende Nota in No. 1.

Und nun bringt man den Flachs nach Hause, wo man ihn an einem trocknen Orte so lange aufbehalten kann, bis man Zeit hat ihm die letzte Zurichtung zu geben.

In England und Schottland bringen sie ihn niemals oder gar selten ins Haus, weil sie keinen Platz dazu haben, sondern wenn sie den Flachs noch eine Zeitlang wollen oder müssen liegen lassen, so binden sie ihn in Garben zusammen, und setzen ihn in eben solche Stacks oder Röcken auf, wie ihr übriges Korn im Stackyard, (im Getreide-Hofe) vermachen ihn auch von unten bis oben mit Stroh, so, wie sie mit dem Getreide und Heu thun.

Nun zeigen meine Privat-Nachrichten von dieser Röstung und Behandlung des Flachses nach dessen Wässerung, noch folgende Anmerkungen an:

1) Daß man den Flachs, so bald er vom Wasser wohl abgetrieset hat, sogleich im Grase aufrecht setzen solle, ohne ihn aufzubreiten, und daß er solchergestalt, wenn er wohl gelüftet und gewendet wird, in einem rechten warmen Tage fertig und gedörret werde.

Ich weiß selbst, daß man an denen meisten Orten, wo der Flachsbau im Schwunge gehet, das Aufbreiten

breiten desselben ins Gras, gänzlich vermeidet und mißbilliget.

2) Daß man ihn also gedörret in Garben binden, und in der Scheune bis auf sechs Wochen soll liegen lassen, eben in der Absicht, um ihn in solcher Zeit schwitzen zu lassen, weil er dadurch desto milder werden und eine bessere Zurichtung annehmen soll.

Obgleich diese Erfahrung denen vorhin gegebenen Regeln zu widersprechen scheinet, so getraue mir doch nicht dieselbe in Zweifel zu ziehen, weil dieses die letztern und neuesten Erfahrungen sind.

3) Daß der Endzweck des Wässerns nur dieser sey, die Rinde zu einer Fäulung zu bringen, hingegen die hernach im Grase erfolgende Aufblisterung derselben, die Hauptsache ist, weil sie dadurch vollends gänzlich vom Flachse abgesondert wird, auch alsdenn die Fasern des Flachses selbst sich trennen und auseinander geben.

4) Daß alle Hitze des Feuers, oder Ofenwärme zur Dörrung des Flachses höchstschädlich sey, ihn grob und hart mache und gänzlich verderbe. So weit erstrecken sich nun die sämmtlichen Nachrichten, welche öffentlich bekannt gemacht sind; zeigen aber nichts ferner an, von denen letzten Zurichtungen des Flachses. Hingegen enthalten meine Privat-Sammlungen von diesen und verschiedenen die Manufaktur betreffenden Punkten, annoch folgende neuere Nachrichten, und zwar:

Dreyzehntens, wie der Flachs seine letzte Zurichtung erhalte.

Die erste Arbeit ist die Brechung, oder die Reinigung des Flachses von seiner Rinde.

Dieses geschiehet nun nicht mit der allhier gewöhnlichen Breche, weil dadurch die Fasern des Flachses allzu sehr zerrissen werden, und eben daher hernach so viel ins Werg und verlohren gehet; sondern sie nehmen einen Schlegel von der beygezeichneten Figur sub B.

dessen Fuß ist zwölf Zoll lang, vier Zoll breit, und drey Zoll dicke, unten mit eingeschnittenen Zarchen; die Handhabe ist etwas gekrümt, und ungefähr anderthalb Ellen lang.

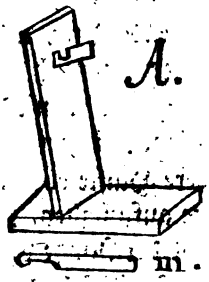
Alsdenn wird eine Garbe aufgebunden, und solche dergestalt ausgebreitet, daß der Flachs etwa drey Zoll dicke auf dem Tenne liege. Wenn nun der Arbeiter solchen mit dem Schlegel schläget, so tritt er allezeit mit dem Fuße auf das andere Ende, um den Flachs dadurch in seiner geraden Lage zu erhalten. Er fängt allezeit bey dem Wurzel-Ende an zu schlagen, und fähret damit Zoll vor Zoll fort, bis an das Spitzen-Ende. Alsdenn wendet er den Flachs um, und verfähret eben so damit. Wenn nun der sämmtliche Flachs also behandelt worden, so ist er von denen gröbsten und meisten Theilen der Rinde entlediget, und vor die nächste Arbeit, die man Skutschen nennet, fertig.

Dieses

Dieſes Skutſchen geſchiehet nun alſo:

Man gebraucht dazu zwey einfache Werkzeuge, deren das eine die Schwinge, das andere das Skutſch-Bret iſt.

Die Figur des Skutſch-Bretes ſiehet man in A.



Es beſtehet aus einem etwas lehn in die Höhe ſtehenden Brete, welches vier Fuß hoch, funfzehn Zoll breit, und gute fünf Viertelzoll dicke iſt; daran iſt oben eine tiefe und ſehr glatt ausgeſchnittene Zarche, in welche der Streif Flachs geſtecket wird, wie man ſogleich erſehen ſoll. Der Fuß dieſes aufrecht ſtehenden Bretes, iſt nur anderthalb bis zwey Fuß lang, wie jenes funfzehn Zoll breit, aber drey Zoll dicke.

Die Schwinge (m.), welche ſie auch den Skutſch-Griff nennen, iſt faſt wie ein Meſſer geſtaltet, ungefähr zehn Zoll lang, und an der Klinge nur ſo dicke als ein ſtarker Strohhalm, am Griff und übrigen Theilen aber iſt es nach Proportion ſtärker, und etwa gegen zwey Zoll breit. Deſſen Figur iſt im m angezeiget.

Der Gebrauch dieſer Werkzeuge geſchiehet alſo:

Der Arbeiter nimmt von dem geſchlagenen Flachſe einen guten Streif mit der linken Hand auf, ſo viel er

just bequem halten kann, mit der rechten Hand nimmt er die Schwinge; mit dieser bricht, schlägt und drückt er denselben so lange vor sich auf dem Bret, bis der Streif in die Zarche gehet. Nun nimmt er das Wurzel-Ende voran; steckt solches in die Zarche und schlägt den Streifen von jeden Zoll zum andern mit der Schwinge gegen das aufrecht stehende Bret, indem er denselben mit der linken Hand hält, und zugleich von allen Seiten drehet und wendet, so lange bis er mit der einen Hälfte des Streifes fertig ist; alsdenn kehret er den Streif um und durcharbeitet die andere Hälfte eben so. Er hat sich aber damit nicht allzulange aufzuhalten, weil bey dieser Arbeit nur der gröbste Theil der Rinde vollends herunter kommen soll, die vornehmste Absicht dabey aber ist, daß der Flachs in seine ordentliche Form und Lage kommen soll, um hernach die feine Zurichtung vollends zu erhalten. Auch wird ausdrücklich erinnert, daß der Flachs in dieser ersten Arbeit ja nicht zu sehr solle geschlagen und zu stark handtieret werden, weil sonst viele Stengel entzwey gehauen und abgeschlagen würden, so, daß wohl der halbe Flachs zu Werge verwüstet werden könnte, wenn der Arbeiter nicht gemächlich damit verfahren, oder nicht damit umzugehen wissen sollte.

Dieses heißet nun den Flachs Skurschen.

Nun hat ein anderer Arbeiter ein etwa sieben Zoll langes starkes Messer, dessen stumpfe Schneide ein wenig gekerbet ist, wie eine stumpfe Säge, dieser nimmt einen Streifen des geskurschten Flachses, und fängt bey dem Wurzel-Ende an denselben ebenfalls Zoll vor Zoll

zu

so klopfen, quetschen und knitten, bis er reiß und weich ist.

Eben dieses geschiehet sogleich noch einmal von dem nächststehenden Arbeiter, jedoch nur mit einem glatten stumpfen Messer, um nicht nur alles noch etwa anhängende Gestäube und kleinste Theilchen der Schaale vollends gänzlich abzuknitten, sondern auch vornehmlich alle Fäsergen des Flachses vollends zu trennen, und dadurch den Flachs vollkommen zart zu machen.

Endlich wird ein jeder Streifen mit einer Bürste glatt gestrichen, deren Figur mit D. gezeichnet ist.

Diese Bürste ist zwar nur von Schweins-Borsten gemacht, sie sind aber vermittelst eines Leimes noch steifer gehärtet, um zu diesem Endzwecke geschickt zu seyn. Diese Bürste trennet nun alle die zärtesten Fasern des Flachses vollends gänzlich aus einander; jedoch dergestalt, daß sie nicht zerrissen werden, wie mit der Hechel geschiehet, sondern daß der ganze Streif die völlige Länge des Flachses behält, wie er gewachsen ist, dabey aber so weich, zart und glänzend wird, wie eine feine Seide.

Es erfordert aber diese Arbeit mit der Bürste eine gute Hand, um es recht zu machen. Der Vortheil beste-

het darinnen, daß man von dem Wurzel-Ende anfange, und mit kurzen und immer stärkern Drucke der Striche, jede Hand lang fortfahre, bis man auf diese Weise bis an das andere Ende kommt. Denn wenn sich die Fasern nur erst am untern Theile alle wohl von einander getrennet haben, so folget der übrige Theil bald nach.

Ich habe wahrgenommen daß dieses, meinem Erachten nach, viel besser und sicherer von statten gehen müsse; 1) wenn der Streifen mit einer an den Tisch befestigten Schraube oder Klammer, recht fest eingeklemmet würde, weil sodann der Arbeiter nicht nur beyde Hände frey hat, und viel geschickter damit verfahren kann, sondern auch vornehmlich, viel weniger Fasern mit der Bürste würden heraus gezogen werden; indem es ganz offenbar unmöglich ist, daß man mit der Hand den Streif so fest auf dem Tische sollte halten können, daß nicht viele Fasern mit der Bürste sollten heraus gezogen und ins Werg verbreitet werden, die sonst alle würden im Flachse bleiben; folglich würde auch dadurch eine ansehnlich größere Menge von dem schönen Flachse und desto weniger vom Werg erhalten werden.

2) Daß ich schlechterdings dafür halte, man solle nicht an dem Wurzel-Ende, sondern vielmehr an dem Spitzen-Ende anfangen, weil es viel gewisser ist, daß alsdenn die nachfolgenden Theile, sich eben so aus einander geben werden, wie der obere Theil. Dieses könnten die Mägdchens die diese

Arbeit

Arbeit verrichten, an ihren Haarzöpfen abnehmen, wenn sie solche auskämmen wollen.

Dieses ist nun eigentlich die Operation, die sonst mit der Hechel gethan worden. Diese würde aber mit einem schönen langen Flachse eine gar üble Arbeit anrichten, weil ein so grobes Werkzeug eben die zartesten und schönsten Fäsergen des Flachses heraus und mit ihnen Kißet, die den ganzen Werth und Schönheit desselben ausmachen, und nichts als die groben, unzertrennten Theile zurück lässet, welche wir nun zum Spinnen, und jene zum Werge behalten. Und darum hat man die Hechel gänzlich abgeschaffet, wenigstens so viel sichs mit den dazu gewöhnten Landleuten hat thun lassen.

Diese ganze Arbeit gehet nun in der Ordnung, wie man sie allda behandelt, sehr leicht und geschwinde zu. Es geschiehet alles zugleich von drey Leuten. Derjenige, so an dem Stutschbrette arbeitet, stehet zu unterst in der Tafel; von diesem nimmt der nächste den Streif und arbeitet ihn mit dem gekerbten Messer durch; und der dritte nimmt den Streif und giebt ihm die letzte Arbeit mit dem glatten stumpfen Messer.

Die Zurichtung mit der Bürste aber geschiehet in einem andern Zimmer und Kammer, auf einem glatten Tische, weil dieses eine sehr reinliche Arbeit ist, wo weder Staub noch Gepechte mehr seyn muß. Es giebt mit der Bürste, in Vergleichung der Hechel, sehr wenig Abgang oder Werg. Dieses Werg ist aber schon überaus

vielmal feiner, als unser bester Flachs, wird auch zu nichts als sehr guten Mittelgarn gesponnen, davon schon eine herrliche Leinwand gefertiget wird.

Vierzehntens, vom Spinnen.

Hiervon besagen nun die öffentlichen Nachrichten, so viel ich deren im Drucke gesehen, ebenfalls nichts.

Meine Privat-Sammlungen und Erfahrungen aber, so viel ich von diesem Punkte habe erhalten können, lauten also:

Das Spinnen wird in Flandern feiner und besser gethan als in Holland. Ihr hauptsächlichster Handgriff bestehet in Ansehung des Spinnens darinnen, daß sie den zugerichteten Flachs nicht in die Quere zertheilen und runde Rocken daraus machen, wie es fast überall der Gebrauch ist; sondern sie hängen den glatten Streifen Flachs in seiner ganzen Länge, ohne einige Verwirrung an den Rocken, und spinnen den Faden nach der Länge der Fasern. Dadurch sind sie im Stande, einen vollkommen gleichen, auch so zarten Faden zu spinnen, als sie nur wollen; es gehet auch viel geschwinder von statten.

Dieses ist zum Behuf aller Manufakturen, die vom Flachse abhangen, wohl anzumerken.

Alle abgerichtete Spinner ziehen die Räder, welche mit der Hand gedrehet werden, denenjenigen vor, die man mit dem Fuße drehet. Denn das Fuß-Rad drehet

nicht

nicht nur den Faden allzu sehr und zu dichte zusammen, machet auch niemals einen vollkommen gleichen Faden, welches beydes eben die größten Mängel sowohl des Garnes als der Leinwand verursachet; sondern es kann auch ein solches Rad niemals geschwind genug aufgehalten werden, daherö viele Fehler im Garne, sowohl als vieler Aufenthalt im Spinnen entstehet: Dahingegen steht das mit der Hand gedrehete Rad sogleich stille, wenn es nöthig, und verursachet keinen dieser Mängel im Garne.

Dieses ist destomehr in Obacht zu nehmen, weil diese Art den Flachs in die Länge, und mit dem Hand-Rade zu spinnen, eben nicht überall bekannt ist, die oben angeführten Ursachen aber vollkommen gegründet und sehr erheblich zu Erhaltung eines gleichen und feinen Fadens sind.

Ich kann aber noch aus Erfahrung dieses hinzu fügen und versichern, daß eben von dieser Art des Spinnens der seidenreiche Glanz und Weiche des Garns und der Leinwand, sowohl als vornehmlich deren Dauer und Haltung, ganz allein abhanget. Denn es ist ganz offenbar, daß der allzu sehr gedrehete Faden nicht nur verursachet, daß die Leinwand bricht, zumal wenn das Garn schon in der Zubereitung zerbeizet und zernaget worden, sondern es kann auch ein solcher stark gedreheter Faden eben um deswillen keinen Glanz und Weiche haben, weil ihm diese Eigenschaft durch das starke Drehen entnommen ist.

Dieses mögen sich auch unsere Zeugfabrikanten zur Nachricht nehmen, weil ich diesen Fehler auch

in unſern wollnen Zeugen gar ſehr wahrgenommen habe, inmaaßen eben dieſe Regel in einem gewiſſen Grade mit der Wolle ſtatt findet.

Funfzehntens: Vom Weben der Leinwand.

Dieſer Artickel wird ebenfalls in denen öffentlichen Nachrichten mit Stillſchweigen übergangen. In meinen ſchriftlichen Sammlungen aber finde ich nachfolgende wenige, jedoch nützliche Punkte aufgezeichnet.

Das erſte betrift den Zeug oder Leim, womit der Warff zugerichtet wird. Dieſer Stoff, worauf bey Verfertigung der Leinwand ſo viel ankommt, wird ſelten oder niemals recht zugerichtet, entweder weil man es vernachläßiget, oder weil man es nicht zu machen weiß.

Der Prozeß, wie dieſer Stoff zugerichtet wird, iſt dieſer: Man machet aus Weizenmehl und kalten Waſſer einen zarten Teig, ohne Klümpert. Dieſen kochet man ganzer zwey Stunden, jedoch mit ganz ſanften Feuer, daß er ja nicht anbrenne, noch zu heiß koche; und wenn er zu dicke wird, ſo gießet man mehr Waſſer dazu, und rühret wohl um. Wenns genug gekocht hat, ſo gießt man es in ein reines Gefäße aus. Wenn es völlig erkaltet, ſo wird es etwas dicke geworden ſeyn; und ſo machet man in der Oberfläche eine Oeffnung, und gießet darein etwas von dem alten ſchon ſauern Zeuge oder Stoffe, welchen man in dieſen Fabricken allezeit vorräthig hat; je älter und ſauerer derſelbe iſt, deſto

desto besser. Dieses wird den neuen Zeug zum Gehen oder Gähren bringen. Man läßts vier, fünf oder mehr Tage also arbeiten und fermentiren; rühret alsdenn alles zusammen, so ists fertig zum Gebrauch.

Bey dem Weben der Leinwand wird folgendes vor den wichtigsten und unentbehrlichsten Umstand angegeben:

Alle Leinwand soll in einem kühlen Platze gewebet werden; dahero muß solches entweder in großen offenen trockenen Kellern, unter der Erde, oder in solchen Gewölbern, die eben so frisch, als die Keller sind, geschehen.

Alle Weberstühle, welche in denen Zimmern oder Wohnstuben stehen, verderben die Leinwand, und versudeln auch das beste Garn. Denn es kann nicht anders geschehen, als daß durch den Zugang der warmen und trocknen Luft, das Garn alle Augenblicke springen und reißen muß. Dadurch wird sodann, auch von dem besten und gleichesten Garne, eine Leinewand voller doppelt zusammen gedrehter Faden, Knoten und Fehler.

Dieses ist noch viel schlimmer, wenn die Weberstühle in engen oder gar eingeheizten Wohnstuben stehen, und wird niemals gestattet, wo man das Garn vor die Manufakturen spinnen lässet.

Zum

Zum Beſchluß dieſes dritten Abſchnittes, will ich annoch eine Verordnung der Societät in Schottland, wie ſolche zum Behuf des Flachsbaues publiciret worden, beyfügen, um daraus zu erſehen, auf was Weiſe ſie in dergleichen Angelegenheiten zu verfahren pflegen, und mit was vor gemeſſenen Maaßregeln ſie nach und nach ihren Endzweck erreichen. Sie lautet alſo:

Von denen Vorſtehern und Bevollmächtigten des Manufakturweſens in Schottland

wird auf nachſtehende Bedingungen von denen Vorſtehern der Linnen-Manufaktur, eine Prämie von funfzehn Schillingen (5 Thalern), vor jeden Acker erbaueten Flachſes, geſetzet.

Nachdem die Vorſteher und Commiſſarien dieſer Manufakturen erwogen haben, daß durch die obberührte Prämie, der damit geſuchte Endzweck bis hieher noch nicht hinlänglich erreichet worden, indem die Pachter und andere, ſo ſich zu dieſer Prämie angegeben, ihren erbaueten Flachs bey dem Jäten, Raufen, Wäſſern und Dörren, ſo übel behandelt haben, daß ein großer Theil deſſelben, nach aller darauf gewendeten Arbeit, ganz untauglich geweſen, und dadurch dem Lande der Nutzen, wozu er beſtimmet iſt, entzogen worden, dergeſtalt, daß nicht nur der daraus bereitete Flachs zu keiner, auch nicht der ſchlechteſten Waare hat können gebrauchet werden, ſondern daß, wenn er auch verbrauchet worden, man dahero die höchſt ſchädliche

Folge

Folge zu gewarten, ja dieselbe bereits würklich erfahren hat, daß dadurch denen Manufakturen des Landes ein übler Ruf und Miß-Credit entstehet, und durch diese Behandlung und Verwahrlosung des Flachses, der Landmann nicht nur die Arbeit, Kosten, den Nutzen von seinem Felde, und den Flachs selbst verliehret und einbüßet, sondern auch seinem Vaterlande einen empfindlichen Nachtheil zuziehet.

Und da man durch Erfahrung gefunden, daß der Flachs, welcher hier zu Lande von denen Flandrischen Flachsbauern erzeuget worden, auch derjenige, den man nach dieser ihrer Methode erbauet hat, von einer guten Eigenschaft, und zu Fertigung aller verschiedenen Waaren, tüchtig ist;

Und dann die Vorsteher und Commissarien dieser Manufakturen wünschen und gemeynet sind, die Erbauung eines solchen Flachses, welcher dem Landmanne und Flachsbauer guten Vortheil, denen Manufakturen des Landes aber Nutzen und Credit bringen möge, nach allen Kräften zu befördern und aufzumuntern:

so haben dieselben entschieden und beschlossen, eine Prämie von funfzehn Schillingen (5 Thal.) vor jeden Acker Land erbaueten Flachses zu bestimmen, jedoch unter denen nachbenemten ausdrücklichen Bedingungen, welche bis zu anderweiter Anordnung in ihrer Krafft bleiben sollen, daß niemand diese Prämie erhalten könne, als diejenigen, die sich diesen Bedingungen auf das genaueste in allen Stücken gemäß verhalten; Nämlich:

1.) Daß

1.) Daß jedes Jahr mit oder vor dem 15ten April, ein jeder, welcher ſich zu der Prämie anzugeben gedenket, ſeine Erklärung und Anerbiethen, folgenden Inhalts, in die Schreibeſtube derer Vorſteher zu Edinburg, ſchriftlich einliefern und ausſtellen ſolle; als

Ich (William Paterſon) erbiete mich dieſes 1770te Jahr (4 Acker) Land mit Lein zu ſäen (oder habe ſolche geſäet), und zwar auf dem Vorwerge (Blackhouſe), in dem Kirchſpiele (Traquair), der Provinz (Nidsthale), gelegen. Und thue ich dieſes Erbieten, um mich zu der hierauf geſetzten Prämie derer funfzehn Schillinge vor jeden Acker, zu berechtigen, im Fall ich die übrigen von denen Vorſtehern erforderten Bedingungen erfülle. Von mir eigenhändig unterſchrieben und ausgeſtellet, (Traquair), den (10ten April, 1770.) W. P.

2.) Daß keiner, der ſich zu dieſer Prämie angiebet, dieſelbe vor mehr als zehn Acker Land in einem Jahre erhalten kann; und ſind keine halben noch viertheil Acker Landes dabey einzubringen, ſondern nur volle Acker, ſo würklich beſäet worden, anzugeben.

3.) Daß ein jeder, ſo die Prämie zu erhalten gedenket, alle die Regeln und Vorſchriften, welche auf Befehl derer Vorſteher zur Erbauung des Flachſes gegeben und vorgeſchrieben ſind, befolgen und erfüllen muß.

Dieſe Regeln und Anordnungen enthalten nun alle oder viele in denen drey Abſchnitten bishero abgehan-

gehandelten Anweisungen, welche etwa auf einen halben Bogen, jedoch in sehr kurzen, oft ganz undeutlichen Punkten, ohne alle Ordnung, zusammen gedruckt, und in der Schreibe-Expedition, sammt der Verordnung, gratis ausgetheilet werden.

4.) Daß keiner die Prämie vor die von ihm angegebene Anzahl Acker erhalten kann, ohne solche vor sein eigenes Werk und Thun anzugeben; daß nämlich der Flachs vor ihn selbst und auf seine Kosten, nicht aber in Vollmacht, oder auf das Unternehmen eines oder mehr anderer Personen, noch vor solche erbauet worden. Indem sichs verstehet, daß diejenigen Acker Landes, die, um einen oder mehr Acker Feld einzubringen, aus vielen einzelnen Stückchen Feld zusammen gerechnet worden, wenn Häusler, Gärtner, oder anders dergleichen Einwohner zusammen treten, und den unter sich erbaueten Flachs, wenn er geraufet ist, jede Portion unter ihre Hand und Zurichtung, und auf ihre eigene Rechnung nehmen und theilen, ausdrücklich von allen Prämien ausgeschlossen sind.

5.) Daß wer die Prämie fordert, vor dem Amtmann oder der Obrigkeit des Ortes, durch eydliche Anzeige, oder in Ermangelung dessen, durch ein Certificat von dem Pfarrer des Dorfes oder Kirchspieles, wo der Lein gesäet worden, des Inhaltes, darthun muß:

Daß (36) Peck Leinsaamen in dem (1770sten) Jahre auf (drey) Acker Feld, in dem Dorfe (oder Vorwerke Blackhouse), im Kirchspiele (Traquair),

quair); der Provinz (Nidsthale), von William Paterſon) ſind geſäet worden; daß das Feld beſäet, der Flachs erbauet, und vor die Prämie angeſuchet worden, allein und lediglich auf eigene Rechnung und Unternehmung des Anſuchers, und nicht in Vollmacht noch zum Behuf anderer Perſonen, auch daß die von denen Vorſtehern hierzu bekannt gemachten Regeln und Anweiſungen, bey dem ganzen Verfahren mit dem Flachſe, richtig befolget worden ſind.

Auch muß die Ausſage oder das Certificat den Namen und Beſchreibung derjenigen Perſon eigentlich anzeigen, welcher vornehmlich die Aufſicht und Verrichtung bey dem Wäſſern und Röſten des Flachſes anvertrauet geweſen. Ingleichen, wie viel von dem erbaueten Flachſe dieſes Jahr gewäſſert worden, und wie viel hingegen bis auf künftiges Jahr ungewäſſert aufbehalten werden ſolle. Ferner muß das Feld, nach vollbrachter Raufung des Flachſes, gemeſſen, deſſen Gröſſe eydlich vergewiſſert und ſchriftlich angezeiget werden, und ſoll dieſes nicht von demjenigen, der die Prämie fordert, ſondern von einer andern hierzu geſchickten Perſon aufgeſetzet und geſchrieben werden. Dieſe Ausſage oder Eyd und Certificat kann aber eines unter das andere auf eben dieſes Blatt geſchrieben ſeyn; und muß daſſelbe in der Schreibeſtube derer Vorſteher und Commiſſarien zu Edinburg, vor oder mit dem dritten Freytage im Monat November jedes Jahr eingegeben werden.

6.) Daß

6.) Daß alle Flachsfelder, welche zu Erlangung der Prämie angegeben worden, jedesmal dem oder denenjenigen Personen vorgezeiget werden sollen, die die Vorsteher dazu erwählen werden, um dieselben auszumessen oder in Augenschein zu nehmen, daferne sie es verlangen sollten.

7.) Daß ein jeder Anforderer der Prämie ein Pfund gekutschten Flachs, weder von der besten noch schlechtesten Sorte, so wie er auf dem Felde, welches um die Prämie certiret, gewachsen ist, an die Schreibe-Expedition derer Vorsteher zu Edinburg, oder an den ihm nächstgelegenen Stempelmeister der Leinwand, oder an einen derer Vorsteher bestallten eigenen Flachsbauer, vor oder mit dem ersten November jeden Jahres, mit seinem daran gehefteten Namen, einsenden solle; und werden diese Stempelmeister oder Flachsbauer hiermit requiriret und befehliget, diese Flachsproben alsobald nach solchen Tage des 1sten Novembers zu derer Vorsteher Expedition im Linnenhause zu Edinburg, einzusenden, damit dieselben im Stande seyn mögen, von sothanen Proben ein Urtheil über den erbaueten Flachsvorrath, annoch in Zeiten zu fassen.

Auf Ordre derer ernannten Commissarien und Bevollmächtigten.

Dav. Flint, Secretarius.

Womit ich also diesen Traktat vom Flachsbau beschließe, und hoffe, daß die wenigen von meinen eigenen Sammlungen aufgefundenen, und dem dritten Abschnitte mit einverleibten Nachrichten, einen Theil zu dem Endzwecke beytragen werden, den ich damit erfüllet zu sehen wünsche.

Ende des dritten Abschnittes.

Zweyter Theil.

Von Anbauung neuen und ungebaueten Landes.

Von Anbauung neuen und ungebaueten Landes.

Der Urheber dieſer Schrift ſowohl, als des gegenwärtigen floriſanten Zuſtandes des Ackerbaues und der Viehzucht ſeines nordlichen Vaterlandes, iſt ein Landmann und Pachter in Schottland. Er lebte damals in einer ſehr entfernten weſtlichen Provinz des Königreiches, allwo folglich die Landwirthſchaft, noch mehr als vielleicht in denen etwas beſſer gelegenen Gegenden, annoch in der alten Verfaſſung war, welcher man ſeit undenklichen Zeiten, als der eingeführten Landsart, unverbrüchlich nachgefolget hatte.

Ich habe bereits in der Einleitung S. 10. u. f. f. erzählet, auf was Weiſe man ſich endlich dieſer Vorurtheile entlediget, und dadurch, die Landwirthſchaft im ganzen Lande zu dem gegenwärtigen Flor gebracht worden.

Um nun den Inhalt dieſer Schrift deſto deutlicher und dergeſtalt vorzutragen, daß das Unternehmen nicht als eine fremde, entfernte, uns nicht angehende Sache ſcheinen, ſondern vielmehr ſich als ein unſerm Land-

wirthschafts-Zustande völlig angemessener, höchst nöthig und nützlicher Gegenstand darstellen möge: so habe ich zwar den Inhalt des Originals in allen Stücken mit der strengsten Richtigkeit befolget; allein eben diese Ursachen gestatten keinesweges, daß ich mich einer puren wörtlichen Uebersetzung hätte bedienen können: ich habe derowegen die Sache in einem ungebundenen Vortrage mit allen dabey einschlagenden praktischen Anmerkungen abgefasset, und dadurch dieselbe dem vorgesetzten Endzwecke gemäß, zum hiesigen Landesgebrauch einzurichten gesuchet.

Die dabey gebrauchte Methode des Verfassers, seine Behändlung der Felder sowohl, als die daher entstehenden Nutzungen von einem Jahre zum andern, gleichsam als in einem Tagebuche an- und fortzuführen, und die Kosten und Arbeit, so wie den Gewinn, zugleich durch eine hauswirthliche Berechnung von jedem Jahre vor Augen zu legen, beweiset nicht nur die Gründlichkeit und Wahrheit seiner Sache auf die überzeugendste Art, sondern sie leitet auch einen jeden selbst bey der Hand, wie er die Sache sicher angreifen und ins Werk richten solle; und benimmt vornehmlich die bey allen dergleichen Vorschlägen immerdar und jedermanns fertigen Einwendungen und Bedenken:

Sich einer ungewissen Sache zu unterziehen, dabey weder der Schaden noch Nutzen im voraus eingesehen werden könne.

Was aber der Erfolg des gegenwärtigen Vorschlages gewesen sey, und wie ein jeder, fast zu gleicher Zeit,

Zeit, die Hand ans Werk geleget habe, um solchen auszuführen, auch was vor eine allgemeine Veränderung des damaligen Ackerbaues sammt der Viehzucht, darauf erfolget sey, davon wird man sich aus meiner bereits in der Einleitung kürzlich gegebenen Historie der Schottischen Landwirthschaft, einigen Begriff zu machen im Stande seyn.

Die ansehnliche Gesellschaft, welche sich nach dem Beyspiel der großen Societät zu London, nunmehro auch in diesem Lande seit einiger Zeit aufgerichtet, und nebst vielen andern großen und nützlichen Absichten, insonderheit die Herstellung der Landwirthschaft, auch in diesen nordlichen Gegenden, zu ihrem Gegenstande erkieset, ja derselben in manchen Stücken bereits wirklichen Nutzen geschaffet hat, ermuntert nicht nur einen jeden, seine Zufriedenheit über ein so löblich und erwünschtes Unternehmen an den Tag zu legen, sondern es ist auch die Schuldigkeit eines redlichen Mitbürgers des gemeinen Wesens, daß er zu einem solchen preißwürdigen und der Nation so ersprießlichen Bestreben, das Seinige so viel möglich selbst beytrage.

Zu dem Ende hat man sich unter so vielen noch zu wünschenden Verbesserungen, gegenwärtig einen Punkt erwählet, welcher in Ansehung unsers Ackerbaues von der größten Wichtigkeit ist, weil von diesem die meisten übrigen abhangen. Man hat hierbey nicht ermangelt, die Sache erstlich durch eine beträchtliche Arbeit von

verschiedenen Jahren nach einander in ihr völliges Licht zu setzen; und nachdem dieselbe durch die richtigsten Erfahrungen bewiesen und bestätiget worden: so hat man sich endlich unterfangen können, nicht nur von dem Irrthume, den wir bis anhero in einem derer wesentlichsten Theile unseres Ackerbaues begangen haben, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, sondern auch die aus eben diesen Erfahrungen entstehenden Vortheile hiermit bekannt zu machen, mithin sowohl die Mittel, wie jene abzustellen, als wie diese zu erhalten seyn, zu gleicher Zeit darzulegen.

Gleichwie aber nichts schwerer ist, als dergleichen von Uralters her eingeführte Gebräuche abzustellen, und den Landmann, welcher solche von seinen Ur-Aeltern angeerbet, und denenselben zu allen Zeiten treulich und unverbrüchlich nachgefolget hat, von deren Schädlichkeit zu überzeugen; also habe, um meinen Endzweck am wahrscheinlichsten zu erreichen, am dienlichsten erachtet, das ganze Verfahren, mit allen dabey gehabten Unkosten sowohl, als erfolgten Nutzen, von Jahr zu Jahr, richtig anzuzeigen, um dadurch meinen Brüdern die Sache deutlich, sowohl als einen jeden des Vortheils theilhaftig zu machen; zumal in dergleichen Geschäften nichts als Schaden und Nutzen, Verlust und Gewinnst, die einzigen thätigen und überzeugenden Mittel sind, die Wahrheit begreiflich zu machen.

Der Gegenstand ist nun eigentlich dieser:

Es ist nämlich bekannt, daß dieses ganze nordliche Theil der Welt, annoch größten Theils in einem ungebaueten,

baueten, oder in seinem beynahe noch natürlichen Zustande darnieder lieget, und daß selbst die schon unterm Pflug gelegten Felder in einer sehr dürftigen und mangelhaften Verfassung sind. Ich will aber nur anjetzo erstlich denjenigen Theil vor die Hand nehmen, den man Vorland oder Außenfeld nennet; denn bey diesem werde ich die meiste Gelegenheit haben, nicht nur den bisherigen Irrthum und Mißbrauch vor Augen zu legen, der mich zu dem gegenwärtigen Unternehmen geführet hat, sondern auch die leichte, bequeme und so nützliche Verbesserung anzuzeigen, die uns in der Benutzung unserer bisherigen armen Felder einen so großen Vortheil schaffet, und zugleich unsern ganzen übrigen Ackerbau sowohl als Viehzucht in Flor setzen kann.

Die Bewandniß ist diese:

Es befindet sich bey einem jeden Grundstücke, Vorwerke, oder Bauerhofe, eine Menge Feldes, welches nicht mit unter die Bestellung derer übrigen beurbarten Felder genommen, mithin niemals gedünget, sondern nur folgendermaßen gebraucht und behandelt wird, nämlich:

Nachdem ein solches Feld drey, vier oder mehr Jahre wüste gelegen hat, so ackert man es um, und besäet es mit Hafer, jedoch ohne einige Düngung noch andere Bestellung, als nur mit einer einzigen Furche, im Frühjahre zur Saat. Das andere Jahr säet man wieder Hafer hinein, mit eben dieser Behandlung; und das dritte Jahr muß es noch eine Erndte Hafer bringen,

gen, ohne ihm eine beſſere Hülfe zu geben, als wie vorhin geſchehen, nämlich eine Furche im Frühjahre. Und nun glaubt man, daß ihm ein Genüge geſchehen ſey; denn in dieſem gänzlich ausgezehrten höchſtdürftigen Zuſtande läßt man daſſelbe nunmehro wieder drey Jahr liegen. Und wenn dieſe um ſind, ſo fänget man eben dieſe Wirthſchaft wieder damit an, nämlich, man beſäet es drey Jahre nach einander mit Hafer, wie es unſere Väter gethan haben.

Dieſen Gebrauch hat man nun durchgängig ſeit undenklichen Zeiten, oder ſo lange man den geſegneten Ackerbau in dieſem Lande getrieben hat, in einer beſtändigen Rotation befolget, und iſt bis auf dieſen Tag in der Meynung, daß man ſein Feld auf dieſe Weiſe recht wohl nutze, weil man ihm nichts giebet, und es uns dennoch drey ſchöne Erndten bringen muß.

Dieſes iſt es nun, was ich **Vorland oder Außenfeld** nenne.

Mein gegenwärtiger Endzweck iſt alſo, unſern Landwirthen und Pachtern zu beweiſen, daß ſie ſich durch dieſe Methode, ihr Vorland umzupflügen und es nach der Art, wie es bis anhero geſchehen, zu behandeln, wirklich Schaden thun und dabey einbüſſen; oder, die Sache recht deutlich zu ſagen, daß alle die Erndten, welche ſie auf obbeſagte Maaße von dieſen Feldern machen, nicht hinreichend ſeyn, weder den Saamen, Arbeit und Unkoſten, noch vielweniger aber den Pacht oder Grundzins zu bezahlen.

Weil

Weil es aber, wie wir bald sehen werden, auf gewisse Berechnungen ankommt, wodurch diese Erfahrungen bewiesen und klar gemacht werden müssen, so ist es nöthig, annoch mit zwey Worten anzuzeigen, was vor Feld unter dem obbenannten Vorlande oder Außenfelde eigentlich zu verstehen und zu dieser Berechnung zu ziehen, und welche Felder hingegen, auch warum sie nicht darunter zu rechnen seyn.

Man hat nämlich, außer dem obbeschriebenen Vorlande, annoch verschiedene Arten Landes, die zwar auch nicht mit zu der ordentlichen Bestellung derer übrigen im Dünger gehaltenen Felder gezogen werden, aber dennoch von einer andern Beschaffenheit als das eigentliche Vorland, entweder nach ihrer Lage, oder nach ihrer Güte, sind.

Dergleichen ist nun:

1) Niedriges Moraſt-Land, welches entweder längst denen Wiesen anlieget, oder an die Ufer derer Ströhme, Flüsse und Bäche angränzet, und bisweilen Holm genennet wird; dergleichen es in manchen Provinzen gar sehr große Fluren und Gegenden giebet.

Dieses kann um deswillen nicht mit unter den gegenwärtigen Anschlag kommen, weil es, vermöge seiner natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, welcher gemeiniglich aus starken fetten Lehmen, Thon-Lager, oder reichen Schlammboden bestehet, eine obgleich sonst eben so übel angestellte Behandlung, viel eher ertragen oder aushalten kann, ob sie gleich im Grunde vor eben so unrecht und unhauswirthschaftlich zu achten ist.

2) Kann

2) Kann ich auch diejenigen Felder nicht mit unter die gegenwärtige Berechnung des Vorlandes oder der Außenfelder bringen, welche vermöge ihrer Lage öffters, obwohl nur zufälliger Weise, eine sehr gute Düngung von denen daran ſtoßenden höhern Feldern erhalten, welche in der gewöhnlichen Düngung gehalten werden, und von welchen der Dünger durch Regen und Näſſe herunter gewaſchen und ihnen mitgetheilet wird: Weil ſie durch dieſen Zugang viel mehr Kraft erlangen, als die eigentlichen Außenfelder, denen dergleichen Zufall niemals begegnet, und alſo dadurch viel eher im Stande ſeyn, ein paar dergleichen Haſer-Erndten, obwohl auf eben dieſe verwerfliche Methode, herzugeben.

Ich habe alſo geſagt, daß dieſes Vorlgnd nach der obangezeigten Behandlung, dem Pachter weder den Saamen und Unkoſten, noch den Pacht von ſeinen Aeckern, mit denen ſämmtlichen drey Hafer-Erndten bezahlet.

Denenjenigen, die entweder in einer beſſern Landsart liegen, oder wo etwa eine beſſere Beſtellungsart eingeführet iſt, könnte vielleicht dieſes Angeben befremdlich vorkommen; allein es dienet zu wiſſen, daß in denen ſämmtlichen hieſigen Gegenden und Provinzen, ein Acker dergleichen Vorlandes, ein Jahr in das andere gerechnet, nicht über ſechszehn Wincheſter Buſhels oder zwey Engliſh Quarters (fünf Dresdner Scheffel) Erndte bringet. Und es iſt zu befürchten, daß dieſes in denen meiſten Orten des Königreiches die nämliche Bewandtniß haben dürfte, wenn der Fall im gleichen Verhältniſſe, nämlich von eben dergleichen Vorlande angenommen wird. (Und ich fürchte, daß unſere beſten Felder nach der Hafer-Erndte, alle in eben dem Zuſtande ſeyn.) Man

Man muß aber hierbey erwägen, daß die Sache eigentlich nicht darauf ankomme, ob man mehr oder weniger Hafer von diesen Feldern einerndtet, und würde dem Fehler doch nicht abgeholfen seyn, wenn man gleich zweymal so viel erlangete: Denn zu geschweigen, daß das Feld dennoch nur zwey oder dreymal in sechs Jahren auf diese Art besäet werden kann, der Pacht aber auf alle sechs Jahre bezahlet werden muß, mithin dennoch kein Profit übrig bleiben könnte; so gründet sich der daher entstehende Schaden, und das mangelhafte der Sache, vornehmlich auf diese zwey Punkte:

1) Daß man durch diese Behandlung immerdar arme Felder behält, ja sie noch ärmer macht, und eben daher die sämmtliche Viehzucht, der ganze Ackerbau, ja das Land selbst, in dem bisherigen schlechten Zustande verbleiben muß.

2) Daß durch diese geringe Beurbarung der Felder, der im Gegentheil zu erlangende unermeßliche Nutzen, zum Flor des Landes, des Ackerbaues und der Viehzucht, verabsäumet und verhindert wird, wenn anstatt solchen armen unnützen Landes, diese sämmtliche Fluhren in die reichsten Kornfelder und fettes Grasland verwandelt werden können.

Dieser Hauptendzweck ist es also, auf den man sein Augenmerk in denen nachfolgenden Anstalten zu richten hat, welcher durch dieselben völlig und schleunig erhalten wird, und gegenwärtig daselbst bereits erhalten worden; wie wir bald sehen werden.

Nun-

Nunmehro ist es aber, ehe ich in der Nachricht fortgehen kann, unumgänglich nöthig, eine Vergleichung sowohl des Feld- und Getreide-Maaßes, als der Münzen anzuzeigen, damit man in denen folgenden Berechnungen, die zu der Sache wesentlich gehören, die Aussaat und Einerndte nach unsern Maaßen verstehen, und den Betrag der Nutzung, sowohl an Maaße als an Gelde in richtigem Verhältnisse vor Augen haben und beurtheilen könne. Die Berechnung des Feldmaaßes gegen unsere Acker oder Scheffel Landes, nach einer geometrischen Proportion zu entwerfen, würde eine unendlich mühsame Sache seyn, solche durch alle Posten hindurch zu führen. Und weil dieses, wenigstens für den Landmann nicht einmal verständlich seyn würde, in der That auch zur Hauptsache eigentlich nicht nöthig ist; so habe dieses Verhältniß der Schottischen Aecker, wornach die hauswirthschaftliche Berechnung natürlich gemacht werden müssen, also bestimmet:

Daß ein Schottischer Acker Feld, beynahe mathematisch gerechnet, um einen vierten Theil größer ist, als ein Dresdnischer Scheffel Landes.

Wie aber der Schottische Acker hingegen einen vierten Theil kleiner ist, als ein geometrisch Sächsischer Acker Landes, der Landmann hingegen, wie ein jeder bey dem Ackerbau allhier, nur nach dem Scheffel Landes rechnet, so wie er überall

nach

nach der Ausſaat, nämlich den Dresdner Scheffel, gerechnet wird; ſo habe des eigentlich geometriſchen Ackers in dem Verhältniſſe gar nicht gedacht.

Solchergeſtalt kann ſich ein jeder in der Berechnung ſelbſt helfen, und bey jeder Poſt ſeinen Ueberſchlag, ohne Papier und Feder machen, wenn er entweder in Anſehung der angegebenen Ausſaat ein Viertel Hafer weniger auf den Scheffel, oder in Anſehung des Landes, einen vierten Theil weniger rechnet.

Durch dieſes bequeme Mittel, habe alſo einem jeden ohne beſchwerliche und intricate Berechnungen, die Sache kurz und begreiflich gemacht, ohne jedoch die geringſte Ungewißheit dabey zu befahren.

Daß ſich aber dieſes angegebene Verhältniß des vierten Theiles Unterſchied, ſowohl im Acker- als Getreidemaaße, wirklich alſo befinde, erweiſet ſich aus der im Originale angegebenen Ausſaat auf jeden Acker Landes ſelbſt. Denn da findet man, daß auf einen Acker Land, jedesmal ſechs Buſhel Hafer Ausſaat angegeben worden. Dieſe ſechs Buſhel machen dreyßig unſerer Metzen accurat; wir ſäen aber nur vier und zwanzig Metzen Hafer auf einen Scheffel Land, folglich iſt juſt ſechs Metzen mehr dort angeſetzet, welches der vierte Theil von vier und zwanzig iſt, und folglich iſt auch nach dieſer hauswirthlichen Berechnung, unſer Scheffel Land einen vierten

Theil kleiner als jener Acker Landes, eben wie er nach der geometrischen Berechnung beynahe also ist. (Denn nach dem genauesten mathematischen Verhältnisse, ist der Schottische Acker noch etwas über den vierten Theil größer, als der Dresdnische Scheffel Land.)

Das Getreidemaaß aber anlangend, so habe dieses allezeit mit dem unsrigen genau verglichen, und den Betrag des Unterscheides bey jeder Post angezeiget, weil dieses zu einem richtigen Ermessen des Produkts hauptsächlich nöthig war.

Wir brauchen nun zwar hierbey nicht mehr zu wissen, als daß ein Englischer Bushel just fünf unserer Korn-Metzen, Dresdnisch Maaß, beträgt, weil in der Original-Schrift mit diesem Maaße alle vorkommende Posten ausgedrücket, auch nach solchen das Unsrige gleich gemacht worden; daferne aber jedoch jemand die übrigen Eintheilungen des Englischen sowohl als Schottländischen Getreidemaaßes wissen wollte, so dienet zur Nachricht, daß

1) Das Englische Getreide-Maaß dieses ist:

Ihr Scheffel heißt ein Quarter.

Dieser hält acht Bushel, und jeder Bushel vier Peck.

Da nun ein Bushel fünf Dresdnische Metzen hält, so beträgt ein Englischer Scheffel oder Quarter

vierzig

vierzig Metzen, oder zwey und einen halben Scheffel unseres Maaßes;

Das Englische Peck aber fünf Mäßgen Dresdner.

2) Das Schottländische Maaß ist dieses:

Ein Scheffel heißt daselbst Boll, und ist just halb so viel, als ein Englischer Quarter. (1 1/4 Scheffel Dr.)

Er hält acht Peck, wie jener acht Bushel, so daß zwey Peck einen Bushel machen.

Es ist also das Schottische Peck nicht mit dem Englischen zu vermengen, denn das Englische Peck hält fünf Mäßgen, das Schottländische aber zwey und eine halbe Dresdner Metze.

Uebrigens ist dieses alles von dem sogenannten Winchester Maaße zu verstehen, als welches das im Reiche eingeführte Statuten-Maaß ist, nach welchem alles Getreide gemessen und verkauft werden muß.

Mit der Geldberechnung war es ebenfalls nöthig, den Betrag, nach unserer Münze, bey jedet Post genau anzugeben. Dahero kürzlich diese Tabelle zur Nachricht im voraus prämittire, nämlich: Ich habe ein Pfund Sterling, fünf Thaler, zwanzig Groschen, Conventions Münze gerechnet, so wie anjetzo wirklich der Wechsel-Cours desselben gegen unser Geld ist.

Ein Pf. Sterl. hat	20 Shillinge,	sind	5 Thlr.	20 gr.	—
Ein halb Pf. Sterl.	10 —	—	2 —	22 ß	—
	5 Shillinge	—	1 —	11 ß	—
	4 —	—	1 —	4 ß	—
	2 —	—	—	14 ß	—
	1 Shilling	—	—	7 ß	—

Ein Shilling hat	12 Pence,	macht	7 gr.	—	Pfennig.
	6 —	machen	3 ß	6	—
	4 —	—	2 ß	4	—
	3 —	—	1 ß	9	—
	2 —	—	1 ß	2	—
	1 Penny	macht	—	7	—
	1 Halfpenny		—	$3\frac{1}{2}$	—

Unſerer Conventions-Münze.

Uebrigens iſt zwar das Pfund Sterling nur eine Rechnungs-Münze, davon kein Gepräge vorhanden iſt, es werden aber alle Summen und Zahlungen im Gewerbe, auch Schuld-Verſchreibungen und Wechſelbriefen, nach Pfund Sterlings gerechnet, eben wie wir nach Thalern rechnen, ohne gemünzte Thaler zu haben.

Die geprägten Münzen aber ſind dieſe:

1) In Golde.

Eine Guinea,	gilt	21	Shilling	--	Pence,	thut	6	Thlr.	3	gr.	-- pf. Conv. M.
Eine halbe Guinea		10	ß		6	ß		3	ß	1	ß 6 ß — ß
Eine 4tels Guinea		5	ß		3	ß		1	ß	12	ß 9 ß — ß

2) In

2) In Silber.

Eine Krone, gilt	5 Shilling	-- pen. thut	1 Thlr.	11 gr.	-- pf.	Conv. M.
Eine halbe Krone	2 ⸗ ⸗	6 ⸗ ⸗	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	17 ⸗	6 ⸗	⸗ ⸗
Ein Shilling	⸗ ⸗ ⸗	12 ⸗ ⸗	⸗ ⸗ ⸗	7 ⸗	7 ⸗	⸗ ⸗
Ein Sixpence	⸗ ⸗ ⸗	6 ⸗ ⸗	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	3 ⸗	6 ⸗	⸗ ⸗

Es werden zwar auch drey Penny, zwey Penny, und ein Penny⸗Stücken in Silber gepräget, aber so wenige, daß sie niemals gangbar sind.

3) In Kupfer.

Ein Halfpenny, deren 12 einen Sixpence, 24 einen Shilling, und 2 einen Penny machen: Ganze Pennys aber werden in Kupfer niemals gepräget.

Ein Penny gilt aber 7 Pfennige Convent. M.
Und ein Halfpenny, $3\frac{1}{2}$ Pfennig ⸗ ⸗

Endlich ein Farding, welcher ein halber Halfpence ist, deren folglich viere einen Penny machen. Dieses ist die kleinste Münze. ($1\frac{3}{4}$ Pf. Sächsis. Geld.)

Solchem nach wird nun der Leser die folgenden Berechnungen vollkommen verstehen, und solche sowohl nach dem Getreide⸗Maaße, als Geld⸗Anschlage richtig beurtheilen können: Zumal ich bey jeder Post den Werth nach Conventions⸗Münze zugleich beygefüget habe.

Wir verließen den Gegenstand unseres Vortrages an dem Orte, wo der Verfasser der Original⸗Schrift saget:

Daß ein Acker dergleichen Vorlandes nicht über sechszehn Bushel (fünf Scheffel) Hafer Ausdrusch

 bringe,

bringe, und dem Pachter nicht seine Kosten bezahle. Nunmehro fähret er fort:

Lasset uns sehen, was diese fünf Scheffel (16 Buschel) von jedem Acker Landes erzeugter Hafer, dem Pachter kosten.

1) An Aussaat muß auf jeden Acker zum wenigsten sechs Wincheſter Buschel (1 Schffel 14 Metzen) gerechnet werden.

Dieses bringt die Erndte derer 16 Buschel (5 Scheffel) herunter auf 10 Buschel (3 Scheffel 2 Metzen) von einem Acker Land.

Und ob zwar einige Pachter ihren Hafer noch dünner, und also weniger, auf einen Acker Land säen, vornehmlich im ersten und dritten Jahre, so ist doch auch hernach ihre Einerndte nach Proportion weniger.

2) Das Arbeiterlohn vor Ackern und Eggen, kann nicht weniger als aufs genaueste 6 Buschel (1 Scheffel 14 Metzen) Hafer, oder 8 Schillinge (2 Thlr. 8 gr.) an Werthe, vor jeden Acker Land gerechnet werden.

3) Der Werth des Strohes, welches von einer Menge kurzer Gebunde eines so geringen Getreides kommet, wird kaum die Kosten der Erndte, der Fuhren und des Dreſcherlohns bezahlen: Und der Werth der Spreu, Gerülle und Gemenges, dürfte noch schwerlicher die Fuhren bezahlen, den übrigen Hafer entweder in die Mühle, oder zu Markte zu führen.

Folglich bleiben von der ganzen Einerndte derer 16 Buschel (5 Scheffel) Hafer nicht mehr übrig, als vier Buschel.

Buſhel. (1 Scheffel 4 Metzen) von jedem Acker Land. Und dieſes wird bey weitem nicht hinreichen, das Hauer-Lohn, oder Heckerſchneiden, vielweniger den Pacht oder Grundzins von dem Acker Land zu bezahlen: Dergeſtalt, daß wenn auch mehr wäre eingebracht und ausgedroſchen worden, es dennoch gewiß iſt, daß der Pachter auf dieſe Weiſe keinen Nutzen von ſeinem Vorlande ziehet, ſondern noch dazu beträchtlich dabey einbüſſet. Denn er muß hierüber noch rechnen, daß dieſe Haferſaat das ſämmtliche Gras und Huthung auf allen dieſen alſo beſäeten Landes weggenommen hat: Und da dieſe Huthung und Gräſerey über Bauſch und Bogen nicht weniger als zwey Schillinge (14 Groſchen) von jedem Acker des Jahres zu ſchätzen iſt; ſo kommt nicht nur dieſer Verluſt annoch auf die Rechnung des Pachters zu ſchreiben, ſondern es verurſachet auch dieſer Abgang der Fütterung und Weide in einer ganzen Provinz, in Anſehung derer ſo nöthigen Victualien, einen überaus beträchtlichen Schaden vor die ſämmtlichen Einwohner.

Nun will ich hingegen beweiſen, daß alle und jede Pachtere dieſes Vorland, in eben dem Stande, wie ſie es beſitzen, und mit eben dem Eigenthum und Vermögen das ſie bey ihrer Wirthſchaft in Händen haben, nur in ein paar Jahren dergeſtalt anbringen und verbeſſern können, daß es ihnen zu einem anſehnlichen Gewinn, dem Lande aber, in Anſehung der großen Menge Getreides, der Viehzucht, und aller daher entſtehenden Produkte und Victualien, zu unermeßlichen Nutzen gereichen ſoll.

Man kann sicher annehmen, daß ein jeder Pacht-Innhaber eines Grund-Stückes welches so viel als ein Gespann Landes beträgt, das ist, welches vier Pferde zur Bestellung der Wirthschaft erfordert, alle Jahre zwanzig Acker dergleichen Vorland-Felder pflüget und besäet. Dieses Verhältniß mag nun durchgängig bey allen Grundstücken einerley und von eben der Größe seyn, oder nicht, so machet es zu der gegenwärtigen Erklärung der Sache nichts aus; sondern die Frage ist:

Wie es anzugreifen sey, daß man diese Verbesserung und den Anbau solchen Landes, mit alle denen angeregten Vortheilen erhalte?

Hierauf dienet zur Nachricht:

Das Erste so hierbey zu thun, ist dieses: daß ein jeder solcher Grundbesitzer anstatt zwanzig, nur fünf Acker von diesen Vorland-Feldern pflügen und besäen solle.

Hierdurch werden alsobald die folgenden Kosten ersparet und gewonnen; nämlich:

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
1.) Vor jeden derer übrigen funfzehn Acker Land, welche anjetzo weniger gesäet werden, acht Shillinge (2 thlr. 8 gr.), als die Unkosten vor Ackern und Eggen; beträgt von 15 Ackern	6	—	—	35	—	—
2.) Vor sechs Buschel (1 Scheffel 14 Mz.) Hafer, auf jeden derer						

funf-

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
Tranſport	6	—	—	35	—	—
funfzehn Acker Feld Ausſaat, welche hierbey erſparet werden, jeden Buſhel (5 Metzen) zu 16 pence (9 gr. 4 pf.), thut von 15 Ackern	6	—	—	35	—	—
3.) Vor das Gras, welches der Pachter von 15 Aeckern zu ſeiner Weyde und Huthung gewinnet, wenn er ſtatt zwanzig nur fünf Acker beſäet; nur zwey Shillinge (14 gr.) von jedem Acker gerechnet, thut	1	10	—	8	18	—
4.) Vor die Erndtekoſten, die ſolchemnach von dieſen funfzehn Aeckern erſparet werden; zwey Shillinge und Sixpence (17 gr. 6 pf.) vor jeden Acker gerechnet, thut	1	17	6	10	22	6
Summa an erſparten Koſten	15	7	6	89	16	6

Obgleich die Erndte-Arbeit von einem Acker dieſer Saat, ſehr wenig von der Arbeit unterſchieden iſt, die man mit einem Acker andern ſtarken Getreydes bey deſſen Einerndtung hat, vielmehr ein ſo dünnes, kurzes und geringes Gewächſe, wie dieſer Hafer iſt, nicht wenig Mühe und Aufenthalt verurſachet, ſo habe ich dennoch in meiner Berechnung einen vierten Theil weniger Erndtekoſten angeſetzet, als zu andern Getreyde ordentlich erfordert wird.

Es könnte hierbey eingewendet werden, daß ein Pachter, welcher einmal sein Gesinde und Geschirre hält, nichts erspare, wenn er dieselben stille stehen läßet und sie nicht gebrauchet, mithin, daß wenn er ohnedem die Mittel und Gelegenheit hat, zwanzig Acker Feld zu pflügen, er dadurch, daß er nur fünf Acker davon pflüget, nichts von denen in Rechnung gebrachten Posten, als würklich ersparten Aufwand, ansehen könne.

Hierauf dienet aber zur Antwort: Daferne ein solcher Pachter im Stande ist und Zeit hat, funfzehn Acker mehr zu pflügen und zu eggen, als er auf seinem Grund und Boden zu bestellen nöthig hat, so ist er auch im Stande eben so viel Arbeit vor andere Leute zu unternehmen, und dadurch seine Zeit, Leute und Geschirre mit doppelten Vortheil zu nutzen und anzulegen. Oder im Fall er auch hierzu keine Gelegenheit haben sollte, so ist er ja nicht gezwungen, seine Knechte und Gespann nur allein zu dieser Art der Feldarbeit anzuwenden, und sich blos auf diesen Verdienst einzuschränken, sondern er kann dieselben zu vielen andern und solchen Beschäftigungen gebrauchen, die ihm eben so viel und noch mehr als die Ackerarbeit einbringen. Und wenn man diesen Umstand nur ein wenig untersuchet, so wird man wahrnehmen, daß nicht leicht ein Pachter oder Grundbesitzer im ganzen Lande zu finden ist, welcher nicht Gelegenheit hat, seine Leute und Geschirre, entweder zum Besten seiner eigenen Wirthschaft, oder in Arbeit vor seine Nachbarn, oder zum Dienst seines eigenen Herrn sowohl, als benachbarter Herrschaften, mit offenbaren

ren Vortheil anzuwenden, wenn er sich dessen nur zu bedienen weiß, und Lust hat sich zu rühren; wie denn hiervon bereits Exempel genug vorhanden sind, daß, wenn es nur einmal in der Nachbarschaft bekannt ist, daß bey einem Pachter Leute und Geschirre vors Geld zu haben sind, derselbe vollauf Arbeit vor dieselben hat.

Ich kenne selbst einen großen Pachter, welcher auf der Insel Arran, bey Schottland, wohnhaft ist, und habe gesehen, daß er alle Jahre zur Erndte- und Herbstzeit, etliche Geschirre über die See herüber aufs feste Land schickte, sie daselbst vier und mehr Wochen zu dergleichen Arbeit vor andere Leute gebrauchte, und ob es gleich von seiner Heymath auf zwey bis drey deutsche Meilen entlegen war, dennoch sehr wohl mit seinem Verdienste zufrieden war. Wie viel mehr können nicht viel nähere Nachbarn dergleichen Arbeit finden und über sich nehmen, wenn sie nur wollen, und ihre Anstalt und Einrichtung darnach machen.

Solchergestalt kann man ohne Ausnahme zugeben, daß der Pachter oder Landwirth die angegebenen 15 Pfund 7 Shill. und 6 pence Sterling (89 thl. 16 gr. 6 pf.) ohnstreitig wirklich erspart, wenn er zufolge des gegebenen Planes, die angeregten funfzehn Acker Vorland dieses Jahr unbesäet liegen läßt.

Hierbey muß es aber nun nicht bewenden. Denn nunmehro hat er einen Fond von 15 Pf. 7 Shill. 6 p. in Händen, vor welchen er sich eine Menge Kalk zur Dün-

Düngung seines armen anzubauenden Landes, anschaffen kann; und jetzt hat er das künftige 1763ste Jahr vor sich, mit welchem dieses nützliche Geschäfte seinen Anfang nehmen soll.

Wenn er den Buschel Kalk (5 Metzen) vor 2 pence (1 gr. 2 pf.) bezahlt, so hat er vor seine 15 Pf. 7 Shill. 6 p. Sterling, 1845 Buschel Kalk, (sind 576 Scheffel 9 Metzen.) Hiervon nimmt er 368 Buschel auf einen Acker Land, (sind 115 Scheffel,) so hat er just vor fünf Acker Kalk zu einer solchen Düngung, wodurch sein armes ungebauetes Vorland auf einmal in guten Stand gesetzet wird.

Ich füge mit Fleiß einer jeden Summe zugleich den Betrag nach unserm Maaße bey, damit man sehe, wie ein Feld in Kalk geleget wird. Da aber ein Scheffel unseres Landes einen 4ten Theil kleiner ist, als ein Acker solchen Feldes, auf welchen die Berechnung lautet, so darf man nur allezeit einen 4ten Theil weniger Kalk rechnen, als die angezeigte Summe. Z. E. Wenn im gegenwärtigen Falle 115 Scheffel Kalk unsers Maaßes auf einen dasigen Acker Land kommen, so erfordert in eben diesem Verhältnisse ein Scheffel unseres Landes just 86 Scheffel 4 Metzen Kalk.

Wenn aber der Pachter den Buschel Kalk vor 1 und ½ pence (10 und ½ pf.) bekommen kann, so wie solcher an den meisten Orten dieser Provinz zu haben ist, so wird er vor eben das Geld 2460 Buschel Kalk haben, wel-

welches alsdenn vor jeden Acker Land 615 Buſhel ausmachet, (ſind 192 Scheffel 3 Metzen auf jeden dortigen Acker Land, oder 144 Scheffel auf einen Dreßdner Scheffel Land.)

Man erſiehet zugleich hieraus, daß man keine gewiſſe Menge Kalk auf einen Acker Land beſtimme, ſondern es ſcheinet, daß es hier nur heiße: je mehr, je beſſer; denn im Jahre 1765. legt er 400 Buſhel Kalk auf jeden Acker. ſ. 1765. p. 210.

Wenn nun der Pachter die nach meinem Plan vorgeſchlagenen 5 Acker ſeines Vorlandes zur Hand nimmt, und jeden derſelben dieſes Jahr mit der angezeigten Menge, nämlich 368 Buſheln Kalk, zurichtet, ſo wird er in dem künftigen 1763ſten Jahre von jedem Acker ohnfehlbar vierzig Buſhel (ſind 12 und $\frac{1}{2}$ Scheffel) Getreyde einerndten, welches von denen fünf Ackern 200 Buſhel oder 25 Quarter machet, (ſind 62 u. $\frac{1}{2}$ Scheffel).

Daß dieſes die Wahrheit iſt, darf niemand zweifeln, ich glaube aber wohl, daß es manchen befremden wird, wenn in einem Jahre, von den allergeringſten Feldarten, die Erndte auf einmal von 5 Scheffeln auf 12 und $\frac{1}{2}$ Scheffel anſteiget. Der Nutzen beruhet aber nicht hierinne alleine, ſondern nunmehro träget ihm dieſes vormals arme Land alle Jahre die größte Menge Gras, darauf er ſein Vieh mäſtet, und ſowohl Sommer- als Winterfütterung erlanget. Und eben dieſes iſt es, was ich in der Einleitung angeführet und verſprochen habe.

Von

1763. Von dieſen 25 Quarters (62 und ½ Scheffeln) ziehe man nun zehn Quarters (25 Scheffel) zu Saamen ab, als ſo viel man nunmehro das künftige Jahr zur Saat nöthig haben wird, ſo bleiben dem Pachter funfzehn Quarters (37 und ½ Scheffel) übrig; dieſes beträgt jeden Quarter (jede 2 ½ Scheffel) zu 10 Shill. 8 pence (3 thl. 2 gr. 8 pf.) gerechnet, juſt 8 Pf. Sterling, oder 46 Thal. 16 gr. welche ihm in dieſem Jahre als baarer Gewinn verbleiben.

Wollte man nun hier einwenden, daß dieſes angegebene Produkt derer 25 Quarter (62 und ½ Scheffel) vor die erſte Erndte von einem neu gekalkten Felde, zu hoch gerechnet ſeyn dürfte; ſo dienet zur Antwort: daß ich vor die folgenden Jahre, in welchen ſich die Erndte um ein beträchtliches höher erſtrecket, auch nicht mehr als eben dieſes Quantum in der Folge meiner Berechnung angeſetzet habe. Und darum habe ich dieſes Produkt derer 25 Quarter von fünf Ackern Feld, als das richtige Mittel-Quantum angeſehen, welches auf die drey Jahre derer folgenden Erndten zu rechnen geweſen; geſchweige daß dieſes Produkt auch ſchon im erſten Jahre ſelten fehlen wird.

1764. Nun iſt aber die Abſicht ferner dieſe, daß der Pachter nebſt denen vorigen 5 Aeckern, noch fünf Acker mehr von denen zwanzig Aeckern ſeines Vorlandes, auf das 1764ſte Jahr eben alſo ackern, ſäen, zurichten und behandeln ſoll.

Zu

Zu diesem Endzwecke hat er nunmehro folgende Anlage, nämlich:

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
1.) Baarer Gewinn von der Erndte derer ersten fünf Acker des vorigen 1763sten Jahres	8	—	—	46	16	—
2.) Das Gras und Huthung von denen dieses Jahr noch ungebauet liegenden 10 Scheffeln seines Vorlandes, à 2 Sh. (14 gr.) vor jeden Acker, thut	1	—	—	5	20	—
3.) Ersparte Unkosten vor das Ackern und Eggen eben dieser zehn Scheffel, welche dieses Jahr annoch zur Weyde liegen bleiben, à 8 Shill. (2 thl. 8 gr.) vor jeden Acker, thut	4	—	—	23	8	—
4.) Vor ersparte Erndtekosten von diesen nicht besäeten zehn Ackern Vorlandes, à 2 Shill. 6 pence oder 17 gr. 6 pf. vor jeden Acker, thut =	1	5	—	7	7	—
Summa an gewonnenen sowohl, als ersparten Gelde	14	5	—	83	3	—

Diese kleine Summe Geld setzet nun den Pachter abermals in den Stand, den benöthigten Kalk zu dem zweyten Stücke Feld von fünf Scheffeln oder Ackern Landes, welches er nunmehro in diesem Jahre vor die Hand nimmt, anzuschaffen.

Wenn

Wenn er den Buſhel Kalk (5 Metzen) vor zwey pence (14 pfenn.) bezahlt, ſo hat er vor die obige Summe derer 14 Pf. 5 Shill. Sterling, 1710 Buſhel (615 Scheffel 10 Metzen) Kalk, welches auf jeden der fünf Acker Land, 342 Buſhel, oder 106 Scheffel, 3 Viertel, 2 Metzen machet. Bekommt er aber den Buſhel Kalk vor 1 und ½ penny (10 u. ½ pfenn.), ſo hat er vor eben dieſe Summe 2280 Buſhel oder 712 und ½ Scheffel Kalk, welche 456 Buſhel oder 141 Scheffel 4 Metzen vor jeden Acker geben, mit welchen er ſeine fünf Aecker ungebauetes Vorland tüchtig in Kalk legen kann.

Hierbey wird nun ein jeder Landmann in Ueberlegung nehmen, wie ferne es wohl gethan ſeyn dürfte, daß er die erſten zwey Jahre das beſte Stück von ſeinen Vorlandfeldern hierzu erwähle; denn weil eben zum Anfange ſeine Anlage oder Fond am ſchwächſten zu dem Unternehmen iſt, ſo muß er ſuchen ſogleich die ergiebigſten Erndten zu erlangen, um durch dieſe Einnahme ſo viel möglich etwas Baarſchaft zu denen erforderlichen Koſten heran zu bringen. Und wie ſehr ſich dieſer Umſtand hier, in dem erſten und andern Jahre ereignet, iſt bereits aus den bisher angeführten Rechnungen wahrzunehmen, und wird aus den folgenden noch ferner erſcheinen.

1765. Denn nunmehro gehet der Vorſchlag und Endzweck dahin, daß der Pachter in dem 1765ſten Jahre nicht nur die vorhergehenden zehn Acker ſeines ſchon in Kalk gelegten Vorlandes beſäen, ſondern noch fünf Acker mehr, von denen

nen noch ungebaueten zwanzig Ackern, eben wie die vorigen, behandeln und beſäen ſolle.

Hierzu hat er gegenwärtig folgende Anlage, nämlich:

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
1.) Die Erndte von denen vorigen zehn Ackern Land hat nunmehro dem Grundbeſitzer von jedem Acker fünf Quarter, folglich funfzig Quarter, oder 125 Schfl. Körner gebracht. Hiervon nimmt er funfzehn Quarter, oder 37 u. ½ Schfl. Saamen vor die funfzehn Acker Feld hinweg, die er nunmehro zu beſäen hat, ſo behält er noch 35 Quarter (87 u. ½ Schfl.) übrig. Dieſe betragen, den Quarter oder jede 2 u. ½ Schfl. zu 10 Shill. und 6 pence, oder 3 thlr. 2 gr. 6. pf. gerechnet, die Summe derer = =	18	13	4	108	21	4
2.) Vor das Gras und Huthung derer noch übrigen fünf Acker, welche der Pachter noch dieſes Jahr genießet, zu 2 Shill. (14 gr.) vor jeden Acker gerechnet, thut = = =	—	10	—	2	22	—
3.) Vor erſpartes Ackern u. Eggen dieſer fünf Acker Feld, zu 8 Schill. oder 2 thl. 8 gr. vor jeden Acker = =	2	—	—	11	16	—

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
Transport	21	3	4	123	11	4
4.) Vor ersparte Erndtekosten von eben diesen fünf Ackern, die der Pachter sonst nach der vorigen Methode würde besäet haben, zu 2 Schill. 6 pence (17 gr. 6 pf.) vor jeden Acker, thut	—	12	6	3	15	6
Summa Einnahme und ersparte Unkosten	21	15	10	127	2	10

Weil jetzo die Berechnungen angehen, so wird nochmals erinnert, daß das Pfund Sterling zu 5 Thal. 20 gr. und der Quarter zu 2 und ½ Scheffel oder der Bushel zu 5 Metzen gerechnet ist, und daß man hierzu die 194. und 195ste Seite zum Getreydemaaße, und die 196. und 197ste Seite zum Geldpreiße, als eine Tabelle vor sich legen kann.

Vor diese Anlage kann sich nun der Pachts-Innhaber so viel Kalk anschaffen, daß er 400 Bushel auf jeden der fünf Acker Land, die er dieses Jahr anzubringen hat, legen kann, nämlich 2000 Bushel in allen.

Diese 400 Bushel oder 125 Scheffel Kalk vor jeden Acker, kosten, den Bushel zu zwey pence, 3 Pfund 6 Shill. und 8 pence Sterl. oder 19 Thal. 10 gr. 8 pf. oder auf alle fünf Acker 16 Pf. 13 Shill. 4 pence Sterl. sind 97 Thal. 5 gr. 4 pf.

Es behält also der Pachter hiervon 5 Pf. 2 Shill. 6 pence, oder 30 Thal. 21 gr. 6 pf. annoch übrig und

in Casse. Dieses Geld kann er nun nicht besser anwenden, als daß er sich den nöthigen Grassaamen sowohl, als noch etwas guten Stalldünger dafür anschaffe. Denn die ersten fünf Acker, welche gleich Anfangs in Kalk geleget worden, und nun schon zwey Erndten getragen haben, müssen nun das nächste Jahr zu Grasländе gemacht werden; dazu braucht er den Grassaamen: den Dünger aber, um diejenigen Plätze auf sothanen 5 Ackern etwas anzufrischen, wo sich der Boden etwa gar zu schlecht und geringe zeigen möchte. Und kann er bey Säung des Grassaamens, entweder eine Saat Gerste oder Hafer, welches von beyden ihm gefällt, zugleich an denen Orten machen, wo er denkt daß es der Boden tragen will, weil beydes, Gerste und Hafer, bey der Bestellung des Feldes zum Grasländе, sich wohl zur Saat schicken. Und daferne etwa einige Orte hier und da mit dem Grase etwas zurückbleiben sollten, so kann man sie sogleich durch Aufstreuung ein wenig Düngers heran bringen, als wozu der Pachter von seinen bereits angebrachten Feldern, und von denen davon gehabten Erndten, schon längst so viel entübrigen kann. Dieses wird alle diese Plätze, wo der Boden gar zu geringe ist, alsobald aufbringen, daß das Gras eben so häufig auf diesen, als denen übrigen Theilen wächset.

Nunmehro sind noch die letzten fünf Acker von denen zwanzig Ackern Vorlandes übrig, welche der Landwirth auf eben die Weise in Kalk zu legen und heran zu bringen hat. 1766.

Zu dieſem Anbau hat er nun ſchon die ſämmtlichen Nutzungen derer bereits in Stand geſetzten funfzehn Acker Feld. Deren Produkt an Körnern beträgt, zu fünf Quarter vom Acker, 75 Quarter, oder 187 und ½ Scheffel. Weil nun die erſten 5 Acker dieſes Jahr ins Gras geleget worden, ſo braucht er nur zu 15 Ackern Saamen, welche 15 Quarter, oder 37 und ½ Scheffel betragen. Dieſe von den 75 Quartern abgezogen, ſo bleiben 60 Quarter oder 150 Scheffel, welche, den Quarter zu 10 Shill. 8 pence (3 thlr. 2 gr. 8 pf.) gerechnet, dem Pachter zwey und dreyßig Pfund Sterling, oder 186 thl. 16 gr. baares Geld in die Hände geben.

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
Sind alſo in Einnahme zu bringen = = =	32	—	—	186	16	—
Hierzu kommen die nunmehro erſparten Beſtellungskoſten derer erſten 5 Acker, welche nunmehro im Graſe liegen, und künftig eine Heu-Erndte bringen. Dieſes macht vor erſpartes Ackern und Eggen dieſer 5 Acker Land =	2	—	—	11	16	—
thut Summa	34	—	—	198	8	—

Hat es nun ein Landwirth ſo weit gebracht, daß er zwanzig Acker ſeines geringen Feldes in den Stand geſetzet, von ſolchen nunmehro alle Arten der Nutzungen zu ziehen; und er hat überdieſes noch dieſe Summe Geld in Händen, die ihm die erſten und ſchwereſten drey Jahre eingebracht haben; ſo hat er alsdenn gewonnen

Spiel,

Spiel, und kann seine Wirthschaft nun so weit treiben, als er will. Denn nunmehro muß er es bey dem gegenwärtigen Zustande seines neu angebrachten Feldes nicht lassen, sondern er muß nicht nur dieses in noch viel bessern Stand setzen, sondern auch noch mehr seines armen Landes zur Hand nehmen, und es auf eben diese Weise behandeln.

Solchemnach ist das erste, was er zu thun hat, dieses, daß er sich vor allen Dingen mit dem nöthigen Grassaamen, und dann noch mit einen kleinen Vorrath guten Dünger versehe, nur so viel er zu jeden fünf Ackern Land von Zeit zu Zeit nöthig hat.

Denn, um dieses in Kalk gelegte Feld in solche Kraft zu setzen, daß es forthin allezeit ein starkes und fettes Land verbleibe, so ist nöthig, daß es nun, nachdem es bereits etliche gute Erndten gebracht hat, etwas frische Düngung bekomme, und mit solcher sofort ins Gras geleget werde.

Mein Pachter hat also gegenwärtig die zweyten, im Jahr 1764. in Kalk gelegten fünf Acker, eben wie er mit denen ersten fünf Ackern bereits gethan, ins Gras zu legen.

	Sterling. Pf.	Sh.	p.	Sächs. thl.	gr.	pf.
Hierzu kaufen sich die Unkosten zu Grassaamen und Dünger, höchstens auf 50 Shillinge vor jeden Acker, (sind 14 thlr. 14 gr.). Dieses beträgt von allen fünf Aeckern	12	10	—	72	22	—
Dieses von der vorräthigen Casse derer 34 Pf. Sterling abgezogen, bleiben Bestand in Calla	21	10	—	125	10	—
Zu diesem Bestand kommt anjetzo das Heu, welches von den ersten ins Gras gelegten fünf Ackern dieses Jahr gewonnen worden, und welches ich nur auf 30 Shill. oder 8 Thl. 18 gr. von jedem Acker rechnen will, thut von 5 Aeckern	7	10	—	43	18	—
Also bleiben ihm mit Ende des 1766sten Jahres baar in Calla	29	—	—	169	4	—

Daß ich nun nichts vor Schnitter- und Erndtekosten, noch vor Drescherlohn in meinen Wirthschafts-Rechnungen angesetzet habe, ist nicht aus Uebersehen oder Unwissenheit, sondern darum geschehen, weil ich die sehr beträchtliche Menge Stroh, welche von denen daher erlangten Erndten gewonnen worden, vor völlig hinreichend achte, diese Kosten zu vergüten. Das Mäderlohn aber und die Tagelöhne zum Heumachen, bezahlet die Foggage des Graslandes.

Ich weiß kein Wort, womit ich Foggage ausdrücken könnte, kann mich auch nicht erinnern, was die Pachter damit, bey dem Heumachen, meynen. Im gemeinen Verstande heißt Foggage eine Menge Reisig und Strauchwerk in Gebunden, welche wie hier, zum Brennen gebraucht und verkauft werden. Da aber dergleichen Gewächse auf einem zugerichteten Graslande nicht mehr anzutreffen sind, so müßte es etwa von ihren Vermachungen zu verstehen seyn, womit die meisten ihre Gewände von 5, 10 und mehr Ackern Landes, einfassen, welche allemal von lebendigen Gesträuche gemacht sind, und alle Jahre stark gehölzet oder behauen werden.

Hiermit ist nun der Pachter mit seinen **ersten zwanzig Ackern Vorlandes** fertig, von welchen er nunmehro alle Nutzungen, sowohl zum schönsten Getreydebau, als vornehmlich zu einer starken und zahlreichen Viehzucht zu genießen hat.

Nun hat er aber noch Geld in Casse, und noch zwanzig Acker Vorland, die eben dieser Verbesserung bedürfen, und die ihn eben diesen Nutzen, und zwar mit wenigerer Sorge und Mühe, bringen können.

Er fängt also mit diesen **andern zwanzig Ackern** mit dem 1767sten Jahre an. **1767.** Diese aber haben seit denen letzten vier Jahren ungepflüget und zur Huthung darnieder gelegen, so wie es mit allem Vorlande gehalten wird; mithin ist dem Besitzer nicht nur an seiner Huthung währender Zeit

nichts abgegangen, sondern das Land ist auch vermöge dieser vierjährigen Ruhe so geschickt zu dieser Verbesserung, als je ein Vorland seyn kann.

Die Rechnung wird aber nun folgendermaaßen lauten, nämlich:

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thlr.	gr.	pf.
Baarer Bestand, welchen der Pachter vom vorigen 1766ten Jahre in Händen hat, thut	29	—	—	169	4	—
Zu Saamen vor die letzten zehn Acker, welche dieses Jahr noch nicht ins Gras geleget, sondern noch einmal besäet werden müssen, werden wieder zehn Quarters oder 25 Scheffel in Rechnung paßiret. Diese, den Quarter zu 10 Shill. 6 pence (3 Thlr. 1 gr. 6 pf.) gerechnet, betragen auf 10 Acker Land	5	6	8	31	2	8
Diese von dem Cassen-Bestande abgezogen, bleiben	23	13	4	138	1	4
Hiernächst muß der Wirth zu denen ersten fünf Ackern dieser nunmehro zur Hand genommenen andern zwanzig Acker-Vorlandes, den Saamen haben. Hierzu soll auch 1 Quarter ($2\frac{1}{2}$ Scheffel) auf jeden Acker gerechnet seyn, sind also 5 Quarter ($12\frac{1}{2}$ Scheffel) jeden zu 10 Shillinge 8 pence, (2 Thlr. 2 gr. 8 pf.) thut	2	13	4	15	13	4
Welches von dem obstehenden Bestande abgezogen, bleibt	21	—	—	122	12	—

Man

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thlr.	gr.	pf.
Transport	21	—	—	122	12	—
Man wird wahrgenommen haben, daß in dieſen und verſchiedenen vorhergehenden Ausſaaten, der Saame ſehr reichlich, nämlich: 1 Quarter, oder 8 Buſhel auf den Acker, iſt gerechnet worden. Denn ſie ſäen ordentlich 6 Buſhel (1 Scheffel 14 Metz.) auf den Acker Feld, ſo wie auch im Anfange dieſer Rechnungen, Seite 200. zu erſehen iſt. Die Pachter ſäen aber auch oftmals noch weniger. Es geſchiehet aber entweder vielleicht darum, weil der Boden hier von beſſerer Kraft iſt, oder weil man den Anſchlag deſto zuverläßiger hat machen wollen.							
Ferner iſt noch abzuziehen, der Betrag des Graſes oder der Huthung, die dem Pachter von dieſen fünf Ackern Vorlandes entgehet, welches zu 2 Shilling (14 gr.) vor jeden Acker gerechnet, beträgt	—	10	—		2	22	—
Dieſe gleichfalls von der Summa abgezogen, bleibt	20	10	—	119	14	—

als Beſtand übrig.

Dieſe annoch in Kaſſa befindlichen 20 Pfund 10 Schillinge, werden ſogleich angewendet, um dafür 2460 Buſhel oder 615 Quarter, das iſt, 768½ Scheffel Kalk anzuſchaffen. (Der Buſhel Kalk iſt wie in den vorigen Rechnungen vor 2 pence Sterling, oder 14 Pfennige unſeres Geldes, angeſchlagen.) Wenn nun die erſten fünf Acker Feld, welche anjetzo von denen zweyten zwanzig Acker Vorlandes, zur Hand genommen worden, mit dieſer Menge Kalk zugerichtet werden, ſo wird man, wie bey den vorigen geſchehen, von jedem Acker fünf Quarter oder 12½ Scheffel, folglich von allen fünf Ackern, 25 Quarter, das iſt, 62½ Scheffel Körner erhalten.

Hiermit iſt nun zwar dem Pachter die Kaſſe leer gemacht, allein wir wollen ihm den Verluſt bald wieder erſetzen.

Die zehn Acker Feld derer erſten zwanzig Acker, ſtehen noch im Getreide, und bringen dieſes Jahr nebſt denen zuletzt gekalkten fünf Ackern, ihre letzte Erndte.

Dieſe beträgt, von denen zehn Ackern 50 Quarter, und von denen fünf Ackern 25., zuſammen 75 Quarter, oder 187½ Scheffel.

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thlr.	gr.	pf.
Wenn nun jeder Quarter, oder jede 2½ Scheffel zu 10 Shill. 8 pence, oder 3 Thl. 2 gr. 8 pf. gerechnet werden, ſo betragen die 187½ Scheffel	40	—	—	233	8	—
Hierzu kommt das Heu von denen erſten und andern fünf Ackern, welche bereits ins						

Gras

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thlr.	gr.	pf.
Transport	40	—	—	233	8	—
Gras geleget waren; deſſen Werth auf jeden Acker nur 30 Shillinge oder 8 Thl. 18 gr. gerechnet, beträgt von denen zehn Ackern die Summe derer	15	—	—	87	12	—
thut Summa	55	—	—	320	20	—
Hiervon iſt aber der Grasſaamen vor die dritten fünf Acker Feld deren erſten 20 Acker des angebaueten Vorlandes, abzuziehen; auf jeden Acker vor 20 Shill. oder 5 Thlr. 20 gr. Saamen gerechnet, thut von fünf Acker	5	—	—	29	4	—

Dieſes von der obigen Summe abgezogen, bleibt 50 Pfund Sterling, oder 291 Thlr. 16 gr.

Es hat alſo der Pachter von der Erndte und Vorräthen mit dem Beſchluß des 1767ſten Jahres dieſe Summe in Händen, um damit ferner wie folget, zu verfahren.

In dem 1768ſten Jahre wird nun derſelbe nicht nur mit der Verbeſſerung ſeiner Felder auf das beſte fort zu fahren, ſondern auch den fernern Anbau ſeines geringen Landes mit groſſem Nachdruck zu unternehmen im Stande ſeyn. Denn nun hat er ſo viel Beſtand in Kaſſe, daß er zehn Acker auf einmal in Kalk legen, und noch überdieß alle die andern Erforderniſſe beſtreiten kann. 1768.

Sein

Sein Beſtand iſt 50 Pf. Sterling, oder 291 Thlr. 16 gr. —

Von dieſem Gelde hat er anjetzo folgende Artikel zu beſtreiten und anzuſchaffen, als:

1) Zehn Quarter oder 25 Scheffel Saamen vor dieſe zehn Acker Feld.

2) Fünf Quarter oder 12½ Scheffel Saamen zu denen letzten fünf Ackern derer erſten 20 Acker des angebauetzn Vorlandes, welche annoch dieſes Jahr das letztemal zu beſäen ſind.

3) Fünf Quarter oder 12½ Scheffel Saamen zu denen erſten fünf Ackern, derer andern 20 Acker Vorlandes.

Als welches zwanzig Acker Land ſind, die alle dieſes Jahr beſäet werden, und der Saamen dazu an zwanzig Quarter oder 50 Scheffel angeſchaffet werden muß.

	Sterling.			Sächſ.		
	Pf.	Sh.	p.	thl.	gr.	pf.
Dieſe 50 Scheffel betragen, jeder Quarter oder jede 2 u. ½ Scheffel zu 10 Shill. 6 pence, oder 3 Thlr. 2 gr. 8 pf. gerechnet, zuſammen	10	13	4	62	5	4
Ferner, hat er vor Grasſaamen zu denen dritten fünf Aeckern derer erſten zwanzig angebaueten Acker des ehemaligen Vorlandes, 20 Shilling, oder 5 Thlr. 20 gr. auf jeden Acker, auszugeben; thut vor die fünf Acker	5	—	—	29	4	—
thut	15	13	4	91	9	4

Dieſe

Dieſe von denen 50 Pfund Sterling oder 291 Thlr. 16 gr. — Caſſenbeſtande abgezogen, bleibt

34 Pfund 6 Shill. 8 pence, oder 200 Thlr. 6 gr. 8 pf. in Caſſen.

Und weil dem Pachter durch dieſe neue Verbeſſerung funfzehn Acker Huthung entgangen ſind, die er nach der alten Methode auf dem wüſten Vorlande gehabt hätte; ſo ſoll ihm auch dieſes in Rechnung paßiren, und dieſer Verluſt damit erſetzet werden, daß er an deren Statt, diejenigen 15 Acker reiches Grasland, die bereits etliche gute Heuerndten gebracht haben, mit ſeinem Viehe betreiben und ſolche darauf mäſten ſoll.

Die obige Summe derer 200 Thlr. 6 gr. 8 pf. wendet nun der Pachter ſogleich völlig an, um ſich dafür einen Vorrath von 4120 Buſhel oder 515 Quarter Kalk anzuſchaffen, (ſind 1287½ Scheffel Kalk) mit welchen er auf einmal zehn Acker derer neu in Hand genommenen zweyten zwanzig Acker Vorlandes, dieſes Jahr in Kalk legen ſoll, um mit ſolchen eben ſo zu verfahren, wie mit denen vorigen zwanzig Ackern Vorlande geſchehen. Kommen alſo auf jeden Acker 412 Buſhel oder 128¾ Scheffel Kalk.

Solchergeſtalt hat er von dieſen zehn Ackern und denen vorhin angeregten zweymal fünf Ackern, eine Erndte von zwanzig Acker Land zu machen. Davon wird er von jedem Acker fünf Quarter oder 12½ Scheffel, zuſammen hundert Quarter, oder 250 Scheffel Körner bekommen.

Davon

	Sterling.			Sächs.		
	Pf.	Sh.	p.	thlr.	gr.	pf.
Davon jeder Quarter oder jede 2½ Scheffel zu 10 Shill. 8 pence oder 3 Thlr. 2 gr. 8 pf. gerechnet, so machen diese 100 Quarter	53	6	8	307	18	8
Hierzu kommt das von denen zweyten und dritten fünf Ackern des vorigen Vorlandes, also von zehn Ackern, anjetzo gewonnene Heu, welches von jedem Acker nur 30 Shillinge oder 8 Thlr. 18 gr. — gerechnet, beträgt von 10 Ackern	15	—	—	87	12	—
Summa	68	6	8	395	6	8

Verbleibet also dem Pachter vor das 1768ste Jahr Einnahme oder Bestand, 68 Pfund, 6 Shillinge, 8 pence, oder 395 Thlr. 6 gr. 8 pf. baar.

Diese Summe ermächtiget nun den Pachter, daß er mit dem 1769sten Jahre, nicht nur die noch

1769. übrigen fünf Acker vollends zur Hand nehmen und in Kalk legen, folglich hiermit die Anbauung der sämmtlichen vierzig Acker Vorlandes völlig beendigen kann; sondern er ist auch im Stande, alle diejenigen Orte und Strecken, die etwa noch einer Nachhülfe bedürfen möchten, sowohl von diesen vierzig neu angebauten Ackern als von seinen übrigen Feldern, zu einer solchen Stärke zu bringen, und in einen solchen Stand zu setzen, als je ein Land seyn kann. Denn er

hat

hat nunmehro einen dergestaltigen Zuwachs an Vieh, Futter, Stroh und Dünger, daß er seine sämmtlichen Fluhren, Felder und Grasländer forthin noch stärker machen und sie in solcher Kraft allstets erhalten kann. Er hat auch Baarschaft und Vermögen, seine Felder und Ländereyen vornehmlich mit Gräben einzufassen und in behörige Vermachungen einzutheilen; und da dieses ein solcher Bau ist, der zu des Grundstückes Eigenthum gehöret, so muß ihm sein Herr oder Eigenthümer noch dazu die Kosten dafür gut thun. Und es wird wohl kein Grundherr im Lande seyn, welcher eine dergestaltige Verbesserung seiner Güter, die eine der wichtigsten und nöthigsten ist, nicht sehr gerne sollte geschehen lassen, zumal wenn der Pachtsinnhaber wohl selbst die Kösten dazu vorschießet oder ausleget.

Wenn nun ein Landwirth oder Pachter seine sämmtlichen Fluhren also verbessert, angebauet, und in einen solchen Stand gesetzet hat, so soll er nicht mehr als einen dritten Theil davon alljährlich unter den Pflug nehmen, sondern allemal zwey Drittheile davon zu Graslande legen oder liegen lassen, auch solches Grasland niemals eher wieder pflügen und säen, bis es sechs Jahre lang also im Grase gelegen hat. Bey einer solchen Behandlung wird es nicht möglich seyn die von Anfange, auf vorbeschriebene Weise darein gebrachte Verbesserung und Kraft, jemals wieder zu vermindern, sondern ein solches Land wird allezeit in eben der Güte bleiben, und seine Erndten so reichlich, als das reichste Land kann, geben. Ja ein also zugerichtetes Land, wird nach und nach mit dieser Behandlung allezeit noch stärker, wenn es gleich keinen Dünger ferner bekommt.

So

So saget die Urschrift mit ausdrücklichen Worten, und ist wahr, wenn man die nur angezeigte Behandlung beobachtet und verstehet.

Da aber der Landwirth den Vortheil bald wahrnehmen wird, wenn er sein Feld dennoch mit fernerer Düngung anreichert, zumal er solches bey dem nunmehrigen Ueberfluß seines Düngers sehr wohl zu thun im Stande ist, so ist es kein Zweifel, daß es ein jeder vor gut finden wird, seine Felder damit in die allerstärkste Verfassung zu setzen, die nur möglich ist.

Und wenn von dergleichen angebrachten Feldern jährlich der dritte Theil, in der obbeschriebenen Ordnung, gepflüget und besäet wird, so wird jeder Acker unfehlbar, nach der geringsten Würderung, fünf Englische Quarter, oder 12½ Scheffel Getreide, von was vor Art es sey, wieder geben: „Dergestalt, daß wenn alle Pachter und „Besitzer von Grundstücken, ihr Land auf eben diese „Weise, wie dieser Vorschlag an die Hand giebet, be„handeln wollten, eine unsägliche Menge Getreide all„jährlich im Lande mehr erzeuget, annebenst aber die „Viehzucht und alle die daher entstehenden Produkte und „Lebensmittel in solcher Menge und von solcher Güte her„vor gebracht werden würden, daß wir alle die Mittel „des Reichthums und Ueberflusses besitzen werden, die „uns anjetzo ermangeln."

Hier muß ich den Lesern versichern, daß der würdige und nie genug zu lobende Urheber dieser Schrift, in seinem Angeben der 12½ Scheffel Produkt von

von jedem Acker Aussaat, in der That sehr bescheiden ist, weil ich bezeugen kann, daß ein jeder Pachter in Schottland, schon bey meinem Daseyn (von Ao. 1770. bis 1774.) seine Rechnung allemal auf 18 Körner von einem machte, und nicht zufrieden war, wenn ihm sein Acker dieses nicht brachte, und zwar in Waizen. Zugleich aber kann ich nicht umhin, den Leser an demjenigen Vergnügen Theil nehmen zu lassen, welches einem Liebhaber der Landwirthschaft daher entstehen muß, von allen denen hier enthaltenen Verbesserungen ein Augenzeuge zu seyn, und zwar zu einer Zeit, da sie eben in völligen Schwung gebracht wurden. Und ich erkenne es vor eine Güte der Vorsicht, daß sie mich in den Stand gesetzet hat, in die Fußstapfen eines so würdigen Vorgängers zu treten, und alles dieses meinem Vaterlande auch, wie er gethan, umsonst mitzutheilen.

Nun erinnert der vortrefliche Verfasser, mit eben der Bescheidenheit und Aufrichtigkeit, daß, wenn ja in seinen Berechnungen, nach der Strenge betrachtet, etwas mangelhaftes untergelaufen seyn sollte, so dürfte es lediglich bey denen allererſten zehn Ackern geschehen seyn, mit welchen der Anbau des Vorlandes angefangen worden, weil eben zu der Zeit die Kräfte des Unternehmens am schwächsten sind, das Land aber von Natur etwa besonders geringe seyn möchte; welches jedoch nur der Fall dann und wann seyn kann. Wenn aber ein Grundherr

von der aufrichtigen Absicht seines Pachtinnhabers überzeugt ist, so wird er gewiß kein Bedenken tragen, ihm ein wenig Geld dazu auf zwey oder drey Jahre vorzuschießen oder zu creditiren, zumal da es so gut als gewiß ist, daß er nicht nur seine Bezahlung wieder erhalten werde, sondern auch sein Grundstück so ansehnlich dadurch verbessert wird; wodurch also der obangeregte Mangel der Bezahlung zugleich am sichersten gehoben würde.

Ferner, so wird es denen also angebaueten Feldern zu ungemein großen Vortheil dienen, wenn alle diese Ländereyen, nach der in England üblichen Weise, mit aufgeworfenen Gräben eingefasset und in behörige Vermachungen (incloſures) eingetheilet werden. Und auch dieses sollte ein Grundherr so bald und so eifrig als es nur möglich ist, befördern, und alle Aufmunterung dazu leisten; und wie dieses eine Hauptsache ist, die so sehr und stetswährend zu seinem Vortheil gereichet, also wird sich auch ein jeder entäußern, wenigstens vor die geringe Anlage, damit er etwa seinem Pachter hierzu beystehet, einen gar zu hohen Wucher zu nehmen.

Wenn dieser Anbau und Verbesserung des Landes, etwa viele Jahre Zeit erforderte, ehe er seine Wirkung zeiget und ehe man den Genuß davon erlanget, so wollte ich meine Hoffnung denselben ausgeführet zu sehen, völlig aufgeben: Da aber der Vorschlag so einfach deutlich ist, daß er auch der mäßigsten Einsicht begreiflich seyn muß, und die ganze Sache in ihrem völligen Umfange höchstens innerhalb sechs bis sieben Jahren bewerkstelliget werden kann; und da zugleich dabey viel auf den Umstand ankommt, daß die Grundherrn ihre Pachter von

der

der fernern Befolgung dieſer alten irrigen Methode ſo viel möglich abzuleiten, zugleich aber dieſelben zu der Ausführung dieſes neuen Planes, daferne Männer von Einſicht und Kenntniß im Ackerbau demſelben Beyfall geben ſollten, aufzumuntern ſuchen, ſo mögen wir uns wohl Hoffnung machen, denſelben bald ausgeführt zu ſehen.

Ich könnte noch verſchiedene Vortheile anzeigen, die durch dieſe Reformirung in der Bearbeitung unſerer Felder erhalten würden, will aber gegenwärtig nur eine Sache anführen; von deren Thunlich- und Wirkſamkeit ich aus eigener Erfahrung überzeugt bin, und durch welche wir ſehr anſehnliche Summen im Lande behalten würden, die anjetzo alle Jahre hinaus gehen.

Es iſt dieſes, daß gegenwärtig in alle Provinzen des Landes eine unſägliche Menge Butter und Käſe von andern Ländern herein geführet wird, lediglich weil es uns ſelbſt an dieſen unentbehrlichen Artikeln ſo gänzlich gebricht. (Wie viel mehr, wenn eben dieſe Lebensmittel von einer ſchlechten, uneßbaren, und ſchädlichen Eigenſchaft ſind.)

Wenn wir nun unſere Felder auf die vorbeſchriebene Weiſe zurichten und fettes Grasland daraus machen, ſo wie es unſere Nachbarn auch thun, ſo würde dadurch unſere Weide und Viehzucht dergeſtalt vermehret werden, daß wir dieſe nöthigen Produkte bald in Ueberfluß erzeugen, der fremden Einfuhre gänzlich entbehren, und ſelbſt einen anſehnlichen Handel zur Ausfuhre damit errichten können.

Ist wohl jemals von einem Ausländer etwas geschrieben worden, welches sich mit mehrern Nachdruck auf unsern Zustand schicken könnte?

Die Societät würde mit Erstaunen vernehmen, wenn ich anzeigen sollte, mit was vor einer Menge dieser Waaren man uns alle Jahre überladet. Diesem Uebel nun Einhalt zu thun, ist das einzige und sicherste Mittel, daß wir einen Ueberfluß von Gras vor unsere melken Kühe erbauen. Dasjenige, was ich hier zum Anbau unseres wüsten und armen Landes vorgeschlagen habe, führet nun unsere Landwirthe und Grundbesitzer auf das thätigste dazu an. Neuerliche Erfahrungen aber haben uns gelehret, daß wir in unserer nordlichen Weltgegend eben so gute Butter und Käse machen können, als an irgend einem Orte, dergestalt, daß wir den Verlust nichts als unserer Nachläßigkeit zuzuschreiben haben.

Daferne nun die hier an die Hand gegebenen Mittel und Vorschläge meinem Vaterlande zu dem gewünschten Nutzen gereichen sollten, so wird es demjenigen ein großes Vergnügen seyn, der sich für einen eifrigen Verbesserer des Ackerbaues bekennet, und es für eine Ehre hält den Namen zu führen, mit welchem er sich unterschreibet als

Airshire,
im Monat Januar, 1763.

Ein Pachter.

Und daß alle diese hier enthaltene Vorschläge in denen Jahren von 1769. bis 1774. in Schottland theils schon

ſchon ausgeführet waren, theils noch mit dem größten Eifer im ganzen Lande ausgeführet wurden, auch daß der völlige Endzweck zum unermeßlichen Vortheil des Landes in ſeinem ganzen Umfange erhalten worden, bezeuget der Urheber dieſer Ausgabe.

Beſchluß.

Bedarf nun wohl dieſe kurze Schrift einer Erklärung, ob und wie ſie anzuwenden ſey, oder einer Empfehlung an den geneigten Leſer, wie die Schriftſteller thun? Mich dünket, es iſt keines von beyden nöthig. Denn das erſte anlangend, ſo treffen alle und jede Umſtände darinnen ſo genau mit dem Zuſtande unſeres Ackerbaues und unſerer Viehzucht zu, daß man denken ſollte, die ganze Schrift ſey vor uns geſchrieben worden: Und das andere betreffend, ſo habe ich nichts mehr zu empfehlen, als das Exempel derer Einwohner in Schottland, die ſo klug waren ſich die Sache nicht zweymal ſagen zu laſſen. Daferne ſich aber die Sache noch an das Klima, die Landesart und dergleichen Hinderniſſe ſtoßen ſollte, ſo kann ich weiter nichts dazu ſagen, möchte auch nichts mehr bedürfen, als was ich bereits in der Einleitung gethan habe, die ich deßhalben beſtens dazu anempfehle. Siehe Seite 10. S. 12. 13 und 14. Will ſich aber der Landmann von denen Mängeln ſeines Ackerbaues durch eigenen Unterricht überzeugen, ſo gehe er nur auf ſeine Läten, Brachfelder, und Haferſtoppeln; und

will er von der betrübten Wirkung derselben überzeuget seyn, so schmecke er nur seine eigene Winter-Butter gegen die Holländische, und betrachte eine seiner Kühe nur derweilen gegen ein Polnisches- oder Schweizer-Rind, weil er kein Englisches dürfte zu sehen bekommen, so wird er den Unterschied mit Jammer wahrnehmen. Ich gedenke mit Fleiß des Holländischen oder Ostfriesländischen Viehes nicht, weil diese, ob sie gleich mehr als zu groß, dennoch keinesweges die rechte Art zu einer recht ergiebigen Viehzucht seyn, wenn sie auch noch größer wären.

Nur eines könnte noch zu Beförderung der Sache statt finden, wenn sich die Zeit und sonst gute Veranlassung dazu ergeben sollte, nämlich: Ein kurzes einfaches System oder Handbuch, wie diese Verbesserung des Ackerbaues in allen Stücken anzustellen und vor die Hand zu nehmen, annebenst aber die damit verknüpfte große Viehzucht zu erzeugen, zu behandeln und zu nutzen sey, insonderheit auch, wie dem Mangel des Kalkes zu helfen, und solcher durch andere Mittel zu ersetzen, die dem Kalke noch vorzuziehen sind.

Zur Beschleunigung aber sowohl als ohnfehlbaren Aufmunterung derselben, würde dieses das thätigste Mittel seyn, „wenn es denenjenigen, die den größten „Nutzen davon zu gewarten haben, gefallen sollte, nur „ein Englisches Vorwerk auf denen dazu genüglich vor„handenen Fluhren zu errichten.“ Denn geschweige, daß dazu keine Kosten und kein Vorschuß erfordert werden soll, so sollte es vielmehr sofort nicht nur einen guten Pacht einbringen, sondern auch die noch viel wichtigere

Wür-

Würkung haben, daß durch eine dergestalt vor Augen habende Erfahrung, ein jeder dem Exempel mit desto mehrern Muth und Entschlossenheit nachfolgen, solchemnach die Sache mit eben dem Eifer betrieben und in eben so kurzer Zeit ins Werk gestellet werden würde, als unsere nordlichen Vorgänger gethan haben.

Kann man einen treuern Wunsch hegen, ein ersprießlicheres Fürnehmen unterstützet zu sehen?

Ich hatte mir zwar, zufolge des pag. 58. enthaltenen Versprechens, vorgenommen, eine nützliche Anmerkung von unserm Sandlande, in der Folge dieses zweyten Theils, mit anzubringen: Es hat sich aber theils deswegen nicht schicken wollen, weil der Zusammenhang der gegenwärtigen Materie dadurch allzusehr würde seyn unterbrochen worden, theils weil eine hinlängliche Anzeige dieser Sache einen grössern Raum erfordert und verdienet, als derselben nur im Vorbeygehen zu gedenken; ich hoffe aber, daß sich eine bessere Gelegenheit dazu äußern wird, wenn die fernere Anweisung zu Errichtung großer und reicher Grasfuhren vor unsere Viehzucht, welche ich zu meinem nächsten Gegenstande zu erwählen gedenke, erfolgen wird.

Ende.

Verzeichniß

der sämmtlichen Abtheilungen und Kapitel nach ihren Seiten, nebst Inhalt derer vornehmsten Materien.

Einleitung zum Flachsbau; dessen großer Nutzen, und bisherige Mängel desselben = S. 3.

Einleitung zum Anbau des neuen Landes: warum es uns an Gras, Futter, Dünger, u. starken Vieh mangelt = = 9.

Ordnung beyder Theile, nach ihrem Inhalt = 16.

Vom Flachsbau. Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel. Vom Leinacker, auch Säen und Jäten des Flachses = = S. 19.

Zweytes Kap. Erziehung des langen und zarten Flachses zur feinsten Waare = = 22.

Drittes Kap. Vom Raufen dieses Flachses 27.

Viertes Kap. Vom Dörren u. Röſten auch Rüffeln desselben = = 29.

Fünftes Kap. Vom Wässern desselben = 33.

Sechstes Kap. Letzte Zubereitung desselben = 42.

Siebendes Kap. Theorie und nöthige Anmerkungen vom Flachse und Flachsbau = 45.

Zwey-

Zweyter Abschnitt des Flachsbaues.

Erstes Kapitel. Vom Leinsaamen; zu wissen, welcher gut, und welcher nicht gut ist = S. 51.

Zweytes Kap. Von denen Feld-Arten zum Flachsbau = = = 55.
Anmerkung vom Sandlande = 58. 59.

Drittes Kap. Von Zurichtung des Leinackers 59.

Viertes Kap. Vom Säen des Leines = 62.

Fünftes Kap. Vom Jäten des Flachses = 65.
Ist wo möglich, zu vermeiden = 22. 65. ꝛc.

Sechstes Kap. Vom Raufen des Flachses 68.
zwey Sorten Flachs, eine = 69. 70.
die andere = = 70. 71.

Siebendes Kap. Arbeit nach dem Raufen: Rösten und Dörren = = 77.

Achtes Kap. Vom Rüffeln des Flachses = 82.

Neuntes Kap. Gewinnung des Saamens = 85.

Zehntes Kap. Zubereitung vor dem Wässern des Flachses = = = 87.
Sehr nützliche Pressung des Flachses 87. 88.

Eilftes Kap. Vom Wässern des Flachses; Grube oder Kanal = = 90.
zweyerley Methoden erkläret = 93. 94.
vom Wasser, so sich hierzu schicket, und welches nicht = = 90. 95. it. 34.

Zwölftes Kap. Röstung nach dem Wässern; nicht aufs Gras zu breiten ꝛc. = = 104.

Dritter Abschnitt vom Flachsbau.

Bericht durch was vor Anstalten die Englisch-Schott- und Irrländischen Linnen-Manufakturen zu ihrem Flor gelanget . . S. 109.

Neue Versuche mit Abschneidung der Wurzeln und Enden . . . . 116.

Fernere und neuere Entdeckungen den sämmtlichen Flachsbau und Flachs betreffend; in welcher Ordnung . . . 121.

Erstlich: von Erkennung des Leinsaamens u. Proben . . . . 122.

Wenn und wie er ausartet . . 126.

Zweytens: Vom Boden und Feldarten 126.

Drittens: Von Zurichtung des Leinackers, u. neue Art Düngers . . . 129.

Viertens: Vom Säen des Leines; auch Getreydemaaße . . . . 134.

Fünftens: Vom Jäten des Flachses; ist zu vermeiden . . . 137. it. 22.

Sechstens u. Siebendens: Vom Raufen, Rösten und Einbringen desselben . 138.

Achtens u. Neuntens: Vom Rüffeln u. Gewinnung des Saamens; zweyerley Methoden; die erste . . . 139.

die andere, nebst Instrument dazu . 144.

Nutzen der Heu- und Korn-Stacks, (Rücken) S. 142. 143.

Zehntens: Was mit dem Flachse nach dem Rüffeln und vor dem Wässern zu thun 145. 146.

Eilftens: Vom Wässern des Flachses 146.
Zweyerley Methoden erkläret 146.
Probe, wenn er genug gewässert hat 154. 158. it. 100.
Wenn die beste Zeit zum Wässern ist 149. it. 155.
die französische Manier den Flachs zu wässern und zu trocknen, wohl anzumerken 156.
Wie lange der Flachs im Wasser verbleibet 157.
Theorie, oder Ursache des Wässerns erkläret 157. 158.

Zwölftens: Arbeit nach dem Wässern 158.
Wie er getrocknet u. gedörret wird 159. it. 161.
Die beste Methode hierzu 162. it. 104.
Soll nicht ins Gras gebreitet werden 162. it. 105.
Zu wissen, wenn er gar geröstet hat 158.
Daß ihn alle Feuerwärme verdirbet 163.

Dreyzehntens: Letzte Zurichtung des Flachses 163.
Wird nicht gebrechet; verschiedene Instrumente anstatt des Brechens 164.
Ganze Beschreibung der Arbeit 164.

Vierzehntens: Vom Spinnen des Flachses 170.

Das

Das Fußrad schädlich zum Spinnen, warum . . . 170.

Funfzehntens: Vom Weben der Leinwand 172.
Zurichtung eines Leimes vor die Weber 172.
Warum das Garn in dem Weberstuhle springet . . 173.

Eine Verordnung der Vorsteher der Schottländischen Linnen-Manufaktur wegen des Flachsbaues . . 174.

Zweyter Theil,

vom Anbau neuen ungebaueten Landes.

Der Ursprung dieser schönen Nachricht angezeiget . . . Seite 183.

Ursache des Verfassers zu dieser Schrift . 185.

Was Vorland sey, und dessen unrechte Behandlung angezeiget . . 186.

Was vor Feld dazu nicht zu rechnen ist . 189.

Nöthige Vergleichung des dasigen Getreyde- auch Feldmaaßes mit dem hiesigen . 192.

Anzeige und Vergleichung der dasigen Münzsorten mit denen hiesigen . . 196.

Erste Grundregel zu der neuen Verbesserung des Landes . . . 199. 200.

Erste

Erste wirthschaftliche Rechnung dazu = 200.

Das Feld in Kalk zu legen = = 204. 205.

Erster Anfang mit fünf Ackern, und erste Erndte = = = 205.

Arbeit des 1763sten Jahres, nebst Berechnung = = = 206.

Desgleichen, und Anwachs mit dem 1764sten Jahre, nebst Berechnung = 207.

Ferner desgleichen mit dem 1765sten Jahre 209.

Zwanzig Acker geendiget mit dem 1766sten Jahre, nebst Gewinn und Berechnung = 212.

Anfang der andern 20 Acker Land i. J. 1767. 215.

Arbeit in dem 1768sten Jahre, nebst Berechnung = = = 219.

Desgleichen in dem 1769sten Jahre = 222.

Hat nun 40 Acker des stärksten Landes, so nicht zu verwüsten in seiner Art = 223.

Wie nun allemal ein Theil zu Graslande, und wie lange, liegen bleibet, und wie mit der Benutzung zu verfahren = = 223.

Bringt 18 Scheffel auf jeden Scheffel Saat 225.

Großer Nutzen der Vermachungen (Inclosures) = = = 226.